Heute auf Seite 3: „Nicht nur Mitläufer der Geschichte sein"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 37 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. September 1975 | C 5524 C

Recht auf die Heimat nicht preisgeben

Dr. Heinz Burneleit mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet

Hamburg — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat am letzten Wochenende in Berlin die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" verliehen.

Im „Deutschlandhaus", unmittelbar an der Berliner Mauer gelegen, überreichte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB die Auszeichnungen an den früheren Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen MdB, an den Staatssekretär Alfred Seidl vom Bayerischen Justizministerium sowie an Dr. Heinz Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Dem am 30. 8. 1974 verstorbenen früheren Niedersächsischen Staatssekretär Hellmut Gossing wurde die Plakette posthum verliehen.

An der Feierstunde, über die wir in dieser Ausgabe auf Seite 4 ausführlich berichten, nahmen zahlreiche Persönlichkeiten, vor allem aus Kreisen der Vertriebenen teil. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch den stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel vertreten.

Nachdem vor wenigen Jahren zusammen mit dem Verleger Axel Springer auch dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, die Plakette verliehen worden war, befindet sich unter den in diesem Jahre ausgezeichneten Persönlichkeiten wieder ein Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft: Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart, der unseren Lesern als ständiger Mitarbeiter unserer Zeitung bekannt ist, setzt sich seit langen Jahren unermüdlich mit geschliffener Feder und auf der Grundlage eines profunden Wissens für den deutschen Osten sowie für Recht und Selbstbestimmung ein.

Die Verleihung erfolgte am Vorabend des in Berlin am 7. September begangenen „Tages der Heimat". Am gleichen Tage hatte Präsident Dr. Czaja die Bundesregierung erneut auf die Schutzpflicht aufmerksam gemacht, die sich aus dem Grundgesetz ergibt.

Czaja drohte für den Fall eine Verfassungsklage an, daß die Bundesregierung sich mit dem deutsch-polnischen Rentenabkommen nicht gleichzeitig für die individuellen Rechtsansprüche deutscher Staatsangehöriger in den deutschen Ostgebieten einsetzt. Nach heutigem Verkehrswert ist dort ziviles Vermögen im Wert von 250 Milliarden Mark völkerrechtswidrig beschlagnahmt worden. Die Bundesregierung müsse daher zugunsten der deutschen Staatsangehörigen tätig werden. Wenn sie dieser Pflicht nicht nachkomme, werde es zu einem Verfahren vor dem höchsten deutschen Gericht kommen. Der auch von den Vertriebenen angestrebte Ausgleich mit den östlichen Nachbarn dürfe jedoch nicht zur Preisgabe des Rechtes der Deutschen auf die angestammte Heimat führen. E. B.



Mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" wurden am vergangenen Sonnabend in Berlin (v. l. n. re.) Dr. Heinz Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Alfred Seidl, Staatssekretär im Bayerischen Justizministerium, und der frühere Bundesminister für Vertriebene, Heinrich Windelen MdB und der verstorbene Staatssekretär Gossing (früher Lötzen) ausgezeichnet, dessen Witwe die Plakette in Empfang nahm. Foto Dohn

Verpflichtung über Tag und Zeit

Der Tag der Heimat wird auch weiterhin seinen Sinn behalten

H. W. — Es mag vielleicht nicht einmal in den Streifen unserer entspannungsfreudigen Zeit passen, auch in diesem Jahr wieder den „Tag der Heimat" zu begehen. Manch einer, der skeptisch und müde geworden ist, mag fragen, ob es angesichts der Ostverträge und gerade jetzt nach der Unterzeichnung des Protokolls von Helsinki überhaupt noch einen Sinn hat, des deutschen Ostens zu gedenken. In einer Umwelt, in der Schule und Massenmedien nicht selten bestrebt sind, den Eindruck zu erwecken, als habe es einen deutschen Osten nie und Deutschland sozusagen nur bis zur Elbe gegeben.

Gerade in den Kreisen jener, die sich den „Realitäten" unserer Tage verschrieben haben, mag die Berechnung eine Rolle spielen, daß eben die Erlebnisgeneration der Vertriebenen bald abgetreten sein wird und in jüngster Zeit ein bundesdeutsches Stadtoberhaupt seine polnischen Gäste beruhigte: „Es ist nur eine Frage der Zeit."

Wir wiederholen an diesem „Tag der Heimat" jene Antwort, die wir an dieser Stelle dem famosen Stadtvater erteilt haben: es ist eben keine Frage der Zeit! Es ist vielmehr bleibende Aufgabe und Verpflichtung, die Erinnerung an den deutschen Osten wachzuhalten. Der alliierte Kontrollrat hat zwar im Jahre 1947 mit einem Federstrich das Land Preußen auszulöschen versucht und 25 Jahre später hat — ohne Grund — die sozialliberale Regierung Brandt/Scheel praktisch auf das deutsche Land jenseits der Oder und Neiße verzichtet. In unseren Tagen hat sich die Regierung Schmidt obendrein bereitgefunden, den polnischen Forderungen nach Reparationen nachzugeben, auch wenn diese der besseren Optik halber in den Mantel von Krediten und Abgeltungen gekleidet sind. Nach dem Verlust von Heimat, Haus und Hof haben unsere Mitbürger aus dem deutschen Osten sich unter oft bitteren Erschwernissen eine neue Existenz gründen müssen und sie haben unter Hintanstellung eigener berechtigter Forderungen ihre ganze Kraft eingesetzt, um das demokratische Gemeinwesen, in dem wir heute leben, auf festem Fundament zu bauen. Sie, die die Last des Krieges an erster Stelle getragen haben, sollen heute — als Steuerzahler — zum zweitenmal für den verlorenen Krieg bezahlen. Da kann es nicht wundern, wenn Bitternis aufkommt und Unruhe zugleich. Die Parteien aber sollten wissen, daß gerade die Heimatvertriebenen ihre Einstellung künftighin nicht zuletzt abhängig machen werden von der Haltung, die unsere Volksvertreter zu dem hier angesprochenen Komplex einnehmen werden.

Immer wieder erleben wir, daß sich die Repräsentanten unseres Staates — sicherlich mit Recht — für die Freiheit und die Menschenrechte anderer Menschen und Völker einsetzen. Dabei, so jedenfalls finden wir, wäre es ihre Aufgabe, diese Rechte vor allem auch für die Deutschen zu fordern. Was hat es überhaupt für einen Sinn, wenn derartige Rechte feierlich proklamiert, ihre Anwendung in der Praxis jedoch den Deutschen gegenüber hinausgezögert oder gar verweigert wird?

Wer vermag zu ermessen, was es für die Betroffenen bedeutet, wenn sie nicht unter die Quote der 120 000 Deutschen fallen, denen in den nächsten Jahren die Ausreise in die Bundesrepublik gestattet werden soll. Jene 150 000 Deutsche nämlich, die dann weiter unter polnischer Verwaltung leben müssen. Sollte es nicht Aufgabe unserer Regierung sein, wenigstens sicherzustellen, daß diesen Deutschen eine weitgehende kulturelle Autonomie gewährleistet wird?

Der „Tag der Heimat" hat also auch heute und er behält für die Zukunft seinen Sinn. Nicht zuletzt auch deshalb, weil allen Deutschen, vor allem unseren Verfassungsorganen, aufgegeben ist, für die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit einzutreten.

Man mag dagegen mosern, aber dieses Recht kann man uns nicht nehmen und von dieser Pflicht vermag uns niemand zu entbinden.

Vertreibung vor die UNO

BdV-Präsidium mahnt die Menschenrechtskommission

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. H. Czaja MdB, und andere Mitglieder des Präsidiums führten ein eingehendes Gespräch mit dem Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, Bundesminister a. D. Gerhard Jahn MdB, wegen der weiteren Behandlung der Petition von 150 000 deutschen Vertriebenen in der Menschenrechtskommission. Das BdV-Präsidium hatte angesichts der Nichtbehandlung dieser Petition in der Menschenrechtskommission um das Gespräch gebeten. Auf die eingehende Darlegung des Standpunktes und der Wünsche der Vertriebenen hin versicherte Minister a. D. Jahn, daß er in der Menschenrechtskommission mit Sorgfalt seine Pflicht, auch für die Menschenrechte der Deutschen und der Vertriebenen einzutreten, erfüllen werde. Er erklärte seine Bereitschaft, bei sich bietender Gelegenheit „die Petition in geeigneter Weise zu unterstützen".

Die bereits im Dezember 1973 bei der UNO überreichte, von 150 000 Personen, darunter vier amtierenden Ministerpräsidenten deutscher Länder, unterschriebene Petition fordert die Beseitigung der Folgen der Massenvertreibung mit friedlichen Mitteln unter Achtung der Würde, Existenz und angemessenen Entfaltung der beteiligten Völker. Für Millionen Menschen — so wird in der Petition dargelegt, — ist das Recht auf Freiheit, Gleichheit und Achtung ihrer Würde, das Recht vor willkürlichem Entzug der Staatsangehörigkeit und erniedrigender Behandlung sowie willkürlichem Entzug des Eigentums geschützt zu sein, das Recht, seinen Wohnsitz frei zu wählen und sich in seiner Heimat als Einzelner und in der nationalen Gruppe frei zu entfalten, verletzt und bis heute nicht wieder hergestellt worden. Das Recht auf ungestörten Verbleib in der angestammten Heimat und die Verwirklichung der Grundfreiheiten und Menschenrechte für den einzelnen und die Gemeinschaften müsse für die Zukunft weltweit gesichert werden.

Ein Sprecher des Bundes der Vertriebenen teilte ergänzend mit, der BdV sei der Auffassung, daß es notwendig ist, die vor 30 Jahren begonnenen, in ihren Folgen aber fortwirkenden Verbrechen und die bisher nicht bereinigten schweren Verletzungen der Menschenrechte im Zusammenhang mit den Massenvertreibungen vor der Kommission zur Sprache zu bringen. Wenn die Bundesregierung in der nach Ursachen und Methoden umstritteneren Lage im Nahen Osten die Beseitigung der Folgen gewaltsamen Gebietswandels und die freie Entscheidung über die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat in gesicherten freiheitlichen Umständen fordert, so kann das fortbestehende Unrecht an Deutschen international nicht konstant umgangen werden.

Die Entschlossenheit des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen, von Wechmar, die deutsche Frage vor der UNO-Vollversammlung in geeigneter Weise zur Sprache zu bringen, muß nach Auffassung des BdV auch dazu führen, daß in der Generaldebatte der Menschenrechtskommission die Beseitigung des Vertreibungsunrechts vom deutschen Vertreter gefordert und begründet wird. Von der entschiedenen Vertretung auch der Menschenrechte der Vertriebenen aller Völker und der Deutschen kann die Besorgnis, mit deutschen Querelen unangenehm zu werden, nicht entbinden.

Reparationen:

Bonn im Vertrag mit Warschau überspielt

Leistung und Gegenleistung sind nicht in dem gleichen Vertragswerk enthalten

Über die von der Bundesregierung zur Regulierung von Rentenansprüchen und Wiedergutmachungsforderungen von KZ-Opfern an Polen zugesagten 1,3 Milliarden DM und über den darüber hinaus zugesagten Kreditbetrag von einer Milliarde werden nun im Oktober in Warschau die entsprechenden Papiere unterzeichnet werden. Bisher hat die Bundesregierung der Forderung der Opposition nicht entsprochen und sich geweigert, den Wortlaut der Vereinbarungen, über die sich Bundeskanzler Schmidt und der polnische KP-Chef Gierek in Helsinki geeinigt haben, zu veröffentlichen. Die Opposition drängte vor allem deshalb auf eine Offenlegung, weil man in Warschau zunächst ausschließlich über die finanziellen Leistungen Bonns berichtete, jedoch über die vereinbarte Ausreise für Deutsche sich ausschwieg.

Am letzten Wochenende hat nun „Die Welt" als erste Zeitung den Text der Vereinbarungen zwischen Schmidt und Gierek veröffentlicht. Aus dem bekanntgewordenen Papier geht hervor, daß die als Gegenleistung gedachte Ausreise von 125 000 Deutschen in den als „Abkommen" bezeichneten Abmachungen nicht erwähnt wird und lediglich in einem „bilateralen" Protokoll enthalten ist.

Das Studium dieser Abmachung läßt erkennen, daß auch in diesem Falle die Bundesregierung bei den Verhandlungen das Prinzip konsequenter Gegenseitigkeit nicht durchzusetzen vermochte. Selbst wenn man unterstellt, daß es sich bei dem „bilateralen Protokoll", das die Ausreise der Deutschen behandelt, um eine völkerrechtlich bindende Abmachung handelt, bleibt festzuhalten, daß Leistung und Gegenleistung nicht in ein und demselben Vertragstext enthalten sind, sondern in vertragsrechtlichen Formen von zumindest unterschiedlicher Verbindlichkeit.

Nach der Betrachtung der „Welt" kann eine solche Regelung nach den gemachten Erfahrungen im Völkerrecht zur Folge haben, daß Polen die für die nächsten vier Jahre in Aussicht genommene Ausreise von 125 000 Deutschen verzögert oder stoppt, ohne daß die Bundesrepublik für ihre Zahlungen ein Zurückbehaltungsrecht geltend machen könnte, das auf demselben Abkommen beruht. Die beiden Leistungen sind in keine Beziehung zueinander gebracht.

Die Bundesregierung hat das Prinzip der Gegenseitigkeit und der gleichwertigen Vertragsform nicht zum erstenmal verletzt:

- Im Warschauer Vertrag von 1971 sprach die Bundesrepublik eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aus, ließ es aber zu, daß eine Gegenleistung, die Ausreise von Deutschen, lediglich in der unverbindlichen Form einer sogenannten „Information" (außerhalb des Vertrages) gewährt wurde. Die Weigerung Polens, Deutsche in zufriedenstellender Zahl auswandern zu lassen; hat dann zu einer Art Doppelbezahlung geführt; zu den neuen, jetzt paraphierten Abmachungen, die deutsche Finanzleistungen von insgesamt 2,5 Mrd. Mark innerhalb von wenig mehr als zwei Jahren vorsehen.
- In dem Vertrag mit Prag, der 1974 in Kraft trat, wurden die humanitären Absprachen wie Ausreise und Familienzusammenführung, an denen Bonn besonders interessiert sein muß, ebenfalls außerhalb des Vertrages in einem Briefwechsel abgehandelt.
- Im Moskauer Vertrag von 1972 kommt die Frage der Wiedervereinigung, an der die Bundesrepublik interessiert sein muß, ebenfalls nicht im Vertragstext, sondern nur in einem „Brief zur deutschen Einheit" zum Ausdruck, den die Bundesregierung an den sowjetischen Außenminister schrieb. Nach dem Wortlaut des „bilateralen Protokolls" ist die Ausreise von 125 000 Deutschen keineswegs gesichert. In dem Text heißt es nämlich, Voraussetzung für weitere Ausreisen sei das „Einverständnis" des Staatsrates der Volksrepublik Polen.

Hinsichtlich der 1,3 Milliarden DM, die die Bundesrepublik an Polen zahlen wird, bleibt festzustellen, daß der gesamte Betrag von der polnischen Staatskasse vereinnahmt wird und die unmittelbar betroffenen Personen von diesem Geld keinen Groschen sehen werden.

Bekanntlich setzen sich diese 1,3 Milliarden DM aus 700 Millionen DM für Rentenansprüche und 600 Millionen DM für KZ-Opfer zusammen. Bei den Rentenansprüchen handelt es sich um Personen, die entweder als Deutsche in den deutschen Ostprovinzen oder als polnische Fremdarbeiter im „Reich" Beiträge an die deutsche Rentenversicherung gezahlt haben. Die KZ-Opfer hat man in die Rentenregelung „eingebaut", weil eine Wiedergutmachungsregelung, die nicht unmittelbar an Personen gebunden ist, als Reparationszahlung anzusehen ist. Reparationen sind aber nach dem Londoner Schuldenabkommen bis zu einem Friedensvertrag zurückgestellt. Mit diesem Argument hat die Bundesregierung bisher erfolgreich Wiedergutmachungsforderungen vieler Länder zurückweisen können. Die Vereinbarung mit Polen, Wiedergutmachungsleistungen im Rahmen einer Rentenregelung zu zahlen, kann ein Präzedenzfall werden und eine Welle von Wiedergutmachungsforderungen aus vielen im Krieg von Deutschland besetzten Ländern auslösen. Der Hinweis auf das Londoner Schuldenabkommen wird der Bundesregierung dann kaum noch etwas nützen.

Der polnische Staat beansprucht die von der Bundesregierung zu zahlenden Gelder für sich. Dies wird damit begründet, daß der polnische Staat die Betroffenen bisher aus seinen Mitteln unterhalten habe, deshalb habe der Staat und nicht der einzelne Empfangsberechtigte Anspruch auf die Entschädigungszahlungen der Bundesrepublik. Mit dieser Einstellung Warschaus wird allerdings das Argument durchlöchert, daß es sich bei diesen Zahlungen um eine Leistung handle, die aus humanitären Gründen erbracht werden müsse.

Hinsichtlich des weiteren Kreditbetrages von einer Milliarde DM wurde bekannt, daß Warschau diesen Betrag 1975, 1976 und 1977 in annähernd drei gleich großen Raten von rund 330 Millionen DM ausgezahlt erhalten wird. Dieser Betrag wird Polen für 25 Jahre zur Verfügung gestellt und mit dessen Rückzahlung braucht erst 1980 begonnen zu werden.

Um jedoch diese Milliarde zu beschaffen, muß der Bund am Kapitalmarkt drei Anleihen in der Größenordnung von rund 330 Millionen Mark aufnehmen.

Da der Zins am freien Markt jedoch erheblich über den 2,5 Prozent liegt, die Warschau zahlen wird, muß die Differenz zwischen Markzins und dem vereinbarten Zins aus dem Bundeshaushalt aufgebracht werden. Unterstellt man für die 1975 fällige Tranche einen Zinssatz von 9 Prozent, dann ergibt sich nach Abzug der 2,5 Prozent, die Polen zahlt, eine Differenz von 6,5 Prozent, für die Bonn aufkommen muß. In den ersten fünf Jahren der Kreditlaufzeit, in denen Polen mit der Tilgung des Darlehens noch nicht begonnen hat, muß der Bund 107 Millionen aufbringen; in den folgenden 20 Jahren rund 215 Millionen, zusammen also 322 Millionen Mark allein für die erste 330-Millionen-Rate. Werden für die restlichen beiden Tranchen gleiche Konditionen unterstellt, kostet der Ausgleich zwischen Markzins und Polen-Zins den Bund rund 970 Millionen Mark.

Es sollte allerdings festgestellt werden, daß die Polen zufließenden Mittel der deutschen Wirtschaft nicht vollständig entzogen werden, denn die Volksrepublik will mit dem Geld ihre Einkäufe bei deutschen Firmen bezahlen, wodurch die Exporterlöse steigen und Gewinne entstehen. Derartige Zinssubventionen sind bei allen Industrieländern ein nicht selten angewandtes Mittel zur Förderung des Exports. Zwar wird die Inflation nach 25 Jahren kräftig am Wert der Milliarde genagt haben, doch müßte dies auf alle Kredite zutreffen.

Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, vor denen die Bundesregierung steht, bedarf es keines Hinweises, daß die mit Polen getroffenen Absprachen eine schwere Belastung darstellen. Auch bei Ablösung der derzeitigen Bundesregierung würde eine CDU-Regierung mit diesem Abkommen konfrontiert sein und die von der Regierung Schmidt eingebrockte Suppe auslöffeln müssen. **H. T.**

WIEDERGUTMACHUNG ABT. OSTBLOCK

„Was mich echt wundert, ist, daß bis heute immer noch keine Wiedergutmachungsforderungen von der Siegermacht „DDR" bei uns eingegangen sind" Jupp Wolter in „Welt der Arbeit"

Gehört · gelesen · notiert

Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen. *Talleyrand*

Die Menschen scheinen die Sprache nicht empfangen zu haben, um die Gedanken zu verbergen, sondern um zu verbergen, daß sie keine Gedanken haben. *Kierkegaard*

Die Zukunft ist uns entglitten.
Aldo Moro, italienischer Ministerpräsident

Wir leben in einer Welt, die nicht so schön ist wie die sozialdemokratischen Ideale.
Henk Vredeling
niederländischer Verteidigungsminister

Der Westen braucht nicht unbedingt die Dritte Welt, doch die Dritte Welt braucht unbedingt den Westen. *Günter Zehm in „Die Welt", Bonn*

Jetzt, da die Wolken des Hasses verschwunden sind, sehen wir unsere Ziele endlich klarer.
Indira Gandhi, indische Premierministerin

Der Zionismus ist die grausamste Form des Imperialismus und des Kolonialismus.
Khaled ibn Abdul Aziz, saudiarabischer König

Wir sind der Meinung, daß die Tage des Kolonialismus gezählt sind.
Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister

Es ist möglich, eine sozialistische Revolution mit friedlichen Mitteln zu machen.
Otelo de Carvalho
portugiesischer General und Befehlshaber der Kommandotruppen

Ja, die Sorge teile ich. Deshalb heißt es aufgepaßt, die Augen offen und das Pulver trocken halten.
Golo Mann auf die Frage, ob er — wie Henry Kissinger — der Auffassung sei, daß Europa in zehn Jahren marxistisch sein werde

Der Sozialismus ist für die Menschen da. Er ist eine durch und durch humanistische Gesellschaftsordnung. *(Ost-)Berliner Zeitung*

Die Unfreiheit mag ihre Machtmittel einsetzen, die Freiheit wird letzten Endes siegen.
Walter Scheel, Bundespräsident

Wer Freiheiten aufgibt, um Sicherheiten zu gewinnen, verdient weder Freiheit noch Sicherheit.
Benjamin Franklin

Spionage:

Vetter sagt Besuch in der „DDR" ab

Auswirkung des Falles Dürrbeck

Wie die Agentur Reuter berichtet, hat der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Heinz Oskar Vetter, einen geplanten Besuch in der „DDR" unter Hinweis auf die Verhaftung des unter Spionageverdacht stehenden Gewerkschaftsfunktionärs Heinz Dürrbeck abgesagt.

Dürrbeck, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Industriegewerkschaft Metall, wird von der Bundesanwaltschaft nachrichtendienstlicher Tätigkeit zugunsten des „DDR"-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) verdächtigt. Er war am Mittwoch letzter Woche in Karlsruhe festgenommen worden.

Blick nach Westen:

Auch dort Leidensweg eines Grenzlandes

Eupen-Malmedy 55 Jahre belgisch — Deutsche Sprache in den „Ostkantonen" zugelassen

Selten hat der Lauf der Geschichte so große Veränderungen so schnell bewirkt, wie in diesem Jahrhundert. Das dürfte auch der Grund dafür sein, wenn sich heute in der Bundesrepublik Deutschland — die für sich in Anspruch nimmt, Rechtsnachfolger des zerschlagenen Deutschen Reiches zu sein — nur noch wenige Menschen daran erinnern, daß seit dem 20. September 1920, also seit nunmehr 55 Jahren, unbestreitbar deutsch besiedelte Gebiete zum Königreich Belgien gehören.

Ernstlich ist niemals bestritten worden, daß die Bevölkerung der Kreise Eupen, Malmedy, St. Vith und Moresnet, südwestlich Aachens, auch 1920 bis zu vier Fünfteln deutsch war — wie sie es 1815 gewesen ist, als diese Gebiete Preußen zugeschlagen wurden, und wie sie es auch in den Jahrhunderten davor war. Sicherlich hatten sich im Laufe der Zeit Familien wallonischer oder flämischer Mundart in diesen Gebieten niedergelassen, die Bevölkerung aber blieb bis zu 85 Prozent deutsch.

Dennoch veranlaßten die geringen französischsprachigen Bevölkerungsteile dieser Gebiete die Belgier als Mit-Sieger des Ersten Weltkrieges, Anspruch auf Eupen, Malmedy und Moresnet zu erheben. Die Volksabstimmung freilich, die nach dem Versailler Vertrag in Eupen-Malmedy stattfinden sollte, erschien den belgischen Besatzungsbehörden denn doch zu riskant. Man verwandelte sie in eine „Äußerung": Unter den Augen und dem Druck belgischer Truppen sollten sich die Teile der Bevölkerung, die beim Deutschen Reich verbleiben wollten, in offen ausliegende Listen eintragen. Mit diesem Winkelzug war das Schicksal von Eupen-Malmedy und Moresnet besiegelt: Es kam keine deutsche Mehrheit zustande.

In Brüssel, wo man zugab, daß damals mindestens 82,5 Prozent der Bevölkerung der annektierten Gebiete deutscher Zunge waren, setzte sich allerdings bald die Erkenntnis durch, daß man mit diesem „Gebietserwerb" keinen Beitrag zur Verständigung mit dem deutschen Nachbarn geleistet hatte. Bereits 1924 kam es zu Gesprächen mit Berlin über die Rückgabe zumindest eines Teiles der annektierten Gebiete. Solche Pläne stießen aber auf den erbitterten Widerstand Frankreichs, so daß Belgien und Deutschland 1926 ihre Rückgabeverhandlungen einstellen mußten.

Mit dem Beginn des Frankreich-Feldzuges 1940 fielen Eupen-Malmedy und Moresnet in deutsche Hand und wurden am 18. Mai 1940 durch Erlaß Adolf Hitlers wieder dem Deutschen Reich eingegliedert. Daß damit ein neuer Leidensweg für die Bevölkerung begann, war kaum vorauszusehen: Als deutsche Staatsbürger wurden die jungen Männer zur Deutschen Wehrmacht eingezogen, für Belgien aber blieben sie belgische Staatsbürger und waren damit Landesverräter geworden.

Diesen Zwiespalt eines Grenzlandes bekamen die Deutschen von Eupen-Malmedy und Moresnet nach der Niederlage des Reiches bitter zu spüren. Heute indessen sind die meisten Folgen der damaligen Zeit überwunden. Im Rahmen des Versuchs einer föderalistischen Struktur Belgiens ist die deutsche Sprache in den „Ostkantonen" zugelassen und man hat in kulturellen Fragen eigenes Entscheidungsrecht. Das Ziel der seit 1971 die Interessen der Deutschen vertretenden „Partei deutschsprachiger Belgier" ist völlige Gleichstellung mit dem wallonischen und flämischen Bevölkerungsteil. **H. O.**



Bremens Wahlkampf hat begonnen

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Nicht nur Mitläufer der Geschichte sein

- **Den Frieden bewahren und die Freiheit sichern**
- **Die Teilung unseres Landes überwinden**
- **Ohne Wiedervereinigung kein dauerhafter Friede**
- **Kritischer, vorsichtiger und mißtrauischer sein**
- **Dr. Gerhard Schröder wird 65 Jahre alt**

„Frieden und Freiheit sind im freien Teil Deutschlands erhalten und gefestigt worden, und zwar einschließlich des freien Teils von Berlin. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Überwindung der noch bestehenden Spaltung unseres Landes ... Wenn wir in diesen Tagen die Regierungsgeschäfte übergeben, sehen wir mit Stolz auf unsere Leistung zurück. In dieser Haltung werden wir auch in Zukunft an der politischen Gesamtverantwortung einen Anteil nehmen ... Wir stehen gemeinsam unter dem Gesetz der Verantwortung für unser Vaterland. Darauf ist unsere Arbeit gerichtet." Mit diesen Worten verabschiedete sich Dr. Gerhard Schröder am 23. 10. 1969 aus dem Amt des Bundesministers der Verteidigung, das bei der SPD/FDP-Regierung an Helmut Schmidt übergegangen war. Bei seinem Abschied ließ Schröder keinen Zweifel daran, daß er sich auch in der Opposition weiter für Deutschland verantwortlich wußte.

Wenn ein Politiker seinen 65. Geburtstag — Gerhard Schröder wurde am 11. 9. 1910 geboren — begeht, ist es angebracht, diese Tatsache entsprechend zu beachten. 16 Jahre trug er als Bundesminister Verantwortung für Deutschland. Vom 20. 10. 1953 an war er Bundesminister des Inneren, und er wurde am 28. 10. 1957 wiederernannt. Danach war er vom 14. 11. 1961 bis Ende November 1966 Bundesminister des Auswärtigen. Vom 1. 12. 1966 bis zum 22. 10. 1969 übte er das Amt des Bundesministers der Verteidigung aus. Er besitzt die notwendigen fachlichen Fähigkeiten, um Aufgaben dieser Art mit Erfolg auszuführen. Das Studium der Rechte an den Universitäten Königsberg, Edinburgh, Berlin und Bonn krönte er mit der Promotion zum Dr. jur. Er war Assistent der juristischen Fakultät in Bonn, Assistent des Kaiser-Wilhelms-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht in Berlin und Düsseldorf. Wichtige Aufgaben übernahm er bei der Neuordnung der Montanindustrie. Seit 1949 ist er Mitglied des Deutschen Bundestages, in dem er den Außenpolitischen Ausschuß leitet. Er gehört dem Vorstand der CDU an und leitet den Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU.

Schröder kennt die hohe Verantwortung und die Anforderungen, die auf einem Politiker lasten, wenn er erfolgreich sein will: „Politik ist nicht etwa ein Beruf wie viele andere. Allerdings meine ich, daß Politik nur jemand betreiben darf, der einen Beruf wie jeder andere hat oder ausüben könnte. Politik ist eine große und verzehrende Leidenschaft. Sie ist in meinen Augen die teuerste Leidenschaft, die es überhaupt gibt. Ihr folgen viele immer von neuem, weil ihr letztes Motiv nicht der Ehrgeiz allein ist, sondern — ich glaube das von mir sagen zu dürfen — der sehr starke und feste Wille, dem Wohle des Ganzen zu dienen. Allerdings muß man wissen, daß dies geschieht mit all den Mängeln, Schwächen, Fehlern, die wir alle — jedenfalls mehr oder weniger — mit uns tragen." Es gibt für ihn keinen höheren Dienst als den am Vaterland. Er ist deutscher Patriot im wahren Sinne des Wortes. So ist für ihn das Ringen um die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit eine Herzensangelegenheit, der er sein ganzes diplomatisches Können widmet.

Kurze Zeit, nachdem Schröder das Auswärtige Amt übernommen hatte, wurde am 21. 2. 1962 der Sowjetunion von der Bundesregierung eine Antwort auf ihre Denkschrift vom 27. 12. 1961 überreicht. In einmaliger Klarheit wurde damals das deutsche Problem aufgezeigt: „Man sagt uns, wir Deutschen müßten uns mit der Teilung unseres Landes abfinden, weil sie eine Realität sei. Gewiß, diese Spaltung ist eine Realität, aber eine schlechte, unmenschliche, für das gedeihliche Zusammenleben der Völker schädliche, für die politischen Beziehungen der Nationen gefährliche Realität, die es möglichst bald zu beseitigen gilt. Umgekehrt ist das Streben des deutschen Volkes nach Einheit eine natürliche und berechtigte Realität, der alle Beteiligten Rechnung tragen sollten ... Wer die Deutschland- und Berlin-Frage ernsthaft lösen will, darf die Tatsachen nicht durch gekünstelte staatsrechtliche Fiktionen verschleiern. Mit Not- oder Scheinkonstruktionen lassen sich große, das Leben der Völker auf lange Sicht bestimmende Fragen nicht lösen. Das Deutschland-Problem liegt tiefer, und wir werden es in der Tat nur bewältigen, wenn wir die allgemeinen menschlichen Ziele stets im Auge behalten. Zu diesen Zielen bekennt sich zwar die sowjetische Denkschrift; aber uns scheint, daß sie ihre eigenen Grundsätze im konkreten Fall nicht anwenden möchte, mit anderen Worten, daß sie weder der Bevölkerung in der sogenannten ‚DDR' das Recht, ihr Gesellschaftssystem zu wählen noch dem gesamten deutschen Volk das Recht der Selbstbestimmung zugestehen will. Diese Diskrepanz kann leicht zu der Deutung führen, es erscheine der Sowjetunion wichtiger, das gegenwärtige Regime in der sogenannten ‚DDR' zu erhalten, als einer Lösung zuzustimmen, die durch ihre großzügige, staatsmännisch weise menschliche Art die Beziehungen zwischen dem sowjetischen und deutschen Volk grundlegend verbessern würde."

Diese sachliche — aber entschiedene — Stellungnahme wurde von der Sowjetunion nie beantwortet. Überall in der Welt wurde sie aber stark beachtet. Hier wurde das ausgesprochen, was für Menschen, die ihr Land lieben, eine Selbstverständlichkeit ist. Erst Mitte März 1975 nahm der ehemalige französische Ministerpräsident, Michel Debré, in „Le Monde" zur Außenpolitik Stellung. Nach seiner Meinung stehe für Frankreich die Frage der Sicherheit, für Deutschland die der Wiedervereinigung an erster Stelle. Frankreich sehe die Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg als Vorbedingung der Sicherheit. Hingegen könne „das westliche Deutschland nicht aufhören, von seiner Wiedervereinigung zu träumen, zumindest aber von einer engen Annäherung der beiden Teile Deutschlands."

Auf der 10. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU am 5. 10. 1962 in Wiesbaden umriß Schröder die Ziele seiner Außenpolitik: „Ohne Frieden ist Ordnung nicht möglich. Denn der Krieg zerstört die Ordnung der Völker und — in seiner furchtbarsten, heute möglichen Form — die Völker selbst. Freiheit ohne Ordnung ist Anarchie. Wo der einzelne sich nicht für eine gerechte Ordnung in seinem Volk, wo das einzelne Volk sich nicht für eine gerechte Ordnung der Völker verantwortlich fühlt und aus dieser Verantwortung heraus handelt, geraten die Freiheit und der Frieden in Gefahr. Ordnung ohne Freiheit ist Diktatur. Unser Volk hat eine Ordnung dieser Art kennengelernt. Sie endete in dem Chaos des Jahres 1945. Eine Ordnung ohne Freiheit herrscht noch heute jenseits des Eisernen Vorhangs. Sie dient nicht der Allgemeinheit, sondern der schmalen Schicht, die sich mit ihrer Hilfe an der Macht hält und diese Ordnung auf alle übrigen Völker der Welt ausdehnen will. Frieden ohne Freiheit ist der Zustand, in dem nur Unterdrücker und Knechte gedeihen, während Seele und Geist ersticken werden oder sich nur in dem engen, privaten Bereich am Leben erhalten können, in den der Staat nicht dringt. In diesem Zustand werden unsere Landsleute in der Zone gehalten."



Dr. Gerhard Schröder — Foto Bundesbildstelle

Zwei Jahre später, auf der 11. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in München am 3. 4. 1964 stellte er seine Ausführungen unter das Motto: „Deutsche Verantwortung — Deutsche Interessen." Einleitend hieß es: „Wir können über unsere Außenpolitik nur vernünftig sprechen, wenn wir ausgehen von der Lage, von der Macht und von den Möglichkeiten unseres Staates in der weltpolitischen Situation, wie sie ist. Die Geschichte lehrt uns, daß Außenpolitik scheitern kann, wenn sie die Unvereinbarkeit von Zielen und Möglichkeiten nicht sieht oder nicht sehen will."

Das Bemühen um die Deutschen im kommunistischen Bereich sah er als eine Verpflichtung an, die uns niemand abnehmen kann: „Wenn wir uns nicht selbst dafür einsetzen, werden unsere Landsleute jenseits der Mauer und des Sperrgürtels niemals frei, bleibt das eine Deutschland ein Traum. Unsere Interessen und unsere Verantwortung zwingen uns zu einem stärkeren außenpolitischen Engagement. Wir wollen und dürfen nicht Mitläufer der Geschichte sein." Über seine vorsichtige Ostpolitik hatte er keine Illusionen: „In unserer Osteuropapolitik erwarten wir keine überraschenden politischen Erfolge. Wenn wir aber unseren Kurs geduldig und folgerichtig weitersteuern, werden wir damit auch in Osteuropa das Verständnis für unsere Lage fördern. Die Polen z. B. sollten sich besonders gut in unsere Lage versetzen können; denn sie wissen aus ihrer eigenen Geschichte, daß ein Volk nicht für immer geteilt werden kann."

Zum Schluß seiner Rede erwähnte er, daß Gromyko vor der Paasikivi-Gesellschaft ein Bismarck-Wort zitiert hatte, nach dem Deutschland lernen müsse, mit Rußland auszukommen. Er zitierte daraufhin die Weisung Bismarcks vom April 1877, die er aus Friedrichsruh durch seinen Sohn Herbert an den Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Bülow, übermitteln ließ: „... und Schweidnitz möchte dem russischen Reichskanzler zu verstehen geben, daß von uns mit Vertrauen und guten Formen mehr zu erreichen wäre, als mit Tadeln, Schelten und Kritik, wie es nun seit Jahr und Tag ginge, und wie man es sich wohl einem nachlässigen, unzuverlässigen Vasallen, nicht aber einer gleichberechtigten Macht gegenüber erlauben könnte. Wir hätten eben, neben russischen, auch deutsche Interessen zu wahren."

Auf dem Bundesparteitag der CDU in Düsseldorf umriß Schröder am 30. 3. 1965 die Aufgaben deutscher Politik: „Die Ziele unserer Politik sind: Bewahrung des Friedens, die Sicherheit der Freiheit und die Überwindung der Teilung unseres Landes. Diese unsere Ziele sind aufs engste miteinander verbunden. Die Wiedervereinigung Deutschlands wäre ein Beitrag zum Frieden, und ohne Wiedervereinigung wird es keinen dauerhaften Frieden in Mitteleuropa geben." Wie eine Vorausschau kommender Entwicklungen klangen folgende Sätze: „Die Sowjetunion und in ihrem Auftrag das Regime in der sowjetisch besetzten Zone möchten den Weg freimachen zu einer möglichst risikolosen Politik kommunistischer Expansion in Deutschland. Die Wiedervereinigung Deutschlands soll nicht durch die Verantwortlichkeit der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges zustande kommen, sondern durch die Ausdehnung des kommunistischen Teilstückes. Dabei soll die kommunistische Deutschland-Politik so geführt werden, daß sie eine ernsthafte internationale Verwicklung möglichst vermeidet; denn dies würde der kommunistischen Doktrin von der sogenannten ‚friedlichen Koexistenz' widersprechen."

Wer die Grundsätze der Deutschland-Politik Schröders kannte, der war nicht überrascht, daß er zum entschiedensten und überzeugendsten Gegner der neuen Ostpolitik von Brandt, Bahr und Scheel wurde. Als er am 4. 2. 1972 in „Die Zeit" diese Politik seinem Urteil unterwarf, brachte er bereits einen Gesichtspunkt ins Gespräch, der heute immer noch nicht allgemein erkannt worden ist: „Abschließend möchte ich auf einen Umstand hinweisen, der sich stärker und stärker manifestiert, nämlich die zunehmende Linksorientierung der deutschen Politik. Die derzeitige Politik dient nicht der Zusammenfassung und Fortentwicklung aller Kräfte im Innern, also einer nachhaltigen Stärkung der Bundesrepublik Deutschland, sondern eröffnet — sozusagen parallel zu den Verträgen — eine unheilvolle Linksverschiebung. Das zeigt der Blick auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fakten, um nur diese zu erwähnen ... So ist das ‚Nein' zu den Verträgen nicht nur eine außenpolitische Aussage, sondern es unterstreicht auch eine notwendige innenpolitische Haltung. Ich weiß, daß dieser letztgenannte Gesichtspunkt bei der bisherigen Debatte zur kurz gekommen ist. Es wäre aber schädlich, die Zusammenhänge nicht deutlich und plastisch zu sehen."

Der Weg der Regierung ist mit Illusionen gepflastert

Am 23. 2. 1972 erteilte er vor dem Deutschen Bundestag den „Ostverträgen" eine unmißverständliche Absage: „Welche Folgen wird es haben, wenn beide Teile Deutschlands Mitglieder der Vereinten Nationen werden? Welche Konsequenzen werden sich ergeben, wenn die ‚DDR' weltweit völkerrechtlich anerkannt sein wird? Was wird sein, wenn unsere Partner beim Deutschland-Vertrag Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika in Ost-Berlin Botschaften errichten werden? Welchen politischen Wert werden dann die feingesponnenen rechtlichen Vorbehalte der Bundesregierung noch haben, einer Bundesregierung übrigens, die den Wert anderer, von uns aufrechterhaltener und wesentlich kräftiger Rechtspositionen ja sehr gering veranschlagt hat? Auf diese Frage kommt es an. Die Regierung, so fürchte ich, geht bei ihrer Beantwortung einen Weg, der mit Illusionen gepflastert ist."

Die Gangart der neuen Ostpolitik war seiner Meinung nach charakterisiert: „Durch Hektik und durch die Erzeugung von Erfolgszwang!" Er erhob folgende entscheidende Bedenken gegen die Verträge: „Unsere Kritik an den Verträgen beruht daher auf der Befürchtung, daß die Teilung Deutschlands vertieft, die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen erschwert wird; daß das im Deutschland-Vertrag niedergelegte Engagement unserer drei großen westlichen Verbündeten, zu einer freiheitlichen Lösung der deutschen Frage beizutragen, mit Sicherheit durch diese Verträge nicht gestärkt, sondern vermindert wird ... Wir befürchten, daß es auf die Dauer gesehen zu einer Machtverschiebung in Europa zugunsten der Sowjetunion kommt ... In Wirklichkeit hat die Regierung sowjetischen Forderungen, die jahrelang erhoben worden sind, entsprochen. Die Vertretung der deutschen Interessen ist dadurch nicht leichter geworden. Die Vertretung der deutschen Interessen wird in Zukunft sehr viel mehr Festigkeit, sehr viel mehr Mut und Entschlossenheit erfordern, als es die Bundesregierung beim Zustandekommen dieses Vertrages bewiesen hat."

Schröder, der die Deutschlandpolitik stets in einem weltweiten Rahmen sieht, unterstreicht die Notwendigkeit unserer engen Zusammenarbeit mit den USA. Immer wieder warnt er davor, daß ein eventueller Rückzug der USA aus Europa unseren Kontinent der Sowjetunion ausliefern würde, „ohne daß ein Panzer rollt, ohne daß ein Schuß fällt". Für ihn steht eines fest: „Sicherheit ist nicht alles — aber ohne Sicherheit ist alles nichts." So war es nur folgerichtig, daß er entschieden vor einem übereilten Gipfel der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa warnte. Am 4. 5. 1975 erklärte er in einem Interview mit der Deutschen Presse-Agentur, daß niemand etwas gegen „edle, wohlklingende Prinzipien" habe. Im Ergebnis würden aber weder die Sicherheit noch die Zusammenarbeit in Europa gefördert: „Es wird vielmehr der Sowjetunion ein Instrument geliefert, das sie zu Pressionen und Propaganda gegen die freien Europäer und besonders gegen die Deutschen verwenden kann." Es sei zu respektieren, daß ein geteiltes Land „kritischer, vorsichtiger, mißtrauischer" sein müsse als andere. Die KSZE sei seit 1954 mit „größter Hartnäckigkeit" von der Sowjetunion angestrebt worden. Sie verfolgte damit Ziele, die gegen die deutschen Interessen gerichtet seien, „nämlich eine weitere Verfestigung der Teilung Deutschlands". Über die Ostpolitik sagte er: „Die Ostpolitik der beiden letzten Bundesregierungen hat deutsche Positionen ohne Gegenleistung aufgegeben und zu einer bedeutenden und fühlbaren Vergrößerung des sowjetischen Einflusses in Europa beigetragen."

Obwohl dieser Tatbestand zu beklagen ist, wird Schröder weiterhin in dem Sinne arbeiten, wie er es am 8. 12. 1974 in der Schlußansprache auf der 19. Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in Mainz erklärte: „Unsere Politik muß dabei stets eine Politik für Deutschland sein, für ganz Deutschland, für alle Deutschen. Nie dürfen wir vergessen, daß alle Deutschen zusammengehören, und daß es unsere oberste und vornehmste Pflicht ist, sie wieder zusammenzuführen."

In einer Zeit, da auf weiten Gebieten Mittelmäßigkeit vorherrscht, und oft sehr schnell voreilige und unüberlegte Erklärungen ohne das nötige Fachwissen abgegeben werden, bleibt Gerhard Schröder eine Ausnahmeerscheinung. Er war es, der — nicht zuletzt wegen der gefährlichen Entwicklung in Europa — die diplomatischen Beziehungen mit China vorbereitete. Um sich ein Bild von allen Seiten über das Nahost-Problem machen zu können, hatte er Ende 1974 den Mut, mit Arafat zu sprechen. Seine Rede vor der Trilateralen Commission in Kyoto am 30. 5. 1975 verdient wegen seiner Vorschläge für einen „konstruktiven Frieden" im Nahen Osten große Beachtung. Schröder verfügt über ein hohes fachliches und diplomatisches Können, spricht aber nur, wenn er es nach eingehender Prüfung der Fakten für notwendig erachtet. Würden dann seine Ausführungen entsprechend beachtet, wäre Deutschland vor großem Schaden bewahrt geblieben. Heute und in Zukunft werden sein Rat und sein abgewogenes politisches Handeln national und international mehr denn je benötigt.

Dr. Heinz Gehle



NEUES AUS BONN

Dönitz wird 84

Großadmiral a. D. Karl Dönitz, der in der Nähe Hamburgs lebt, begeht am 10. September seinen 84. Geburtstag. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat, wie bekannt, dem früheren Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, unter dessen Oberbefehl im Frühjahr 1945 über zwei Millionen Ostdeutsche durch die Kriegs- und Handelsmarine über See gerettet wurden, ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild, verliehen.

Franz Weiß †

Der langjährige Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen NRW und Gründer und Herausgeber der Zeitschrift „Das vertriebene Landvolk", Franz Weiß, ist nach langer, schwerer Krankheit am 2. 9. verstorben und wurde in Lippstadt beigesetzt.

Flaggenzwischenfall

Zum Auftakt der Internationalen Funkausstellung in Berlin hat es, wie erst jetzt bekannt wird, einen Flaggenzwischenfall gegeben. Die Fahne von Taiwan (National-China), die zunächst zur Ausstellungeröffnung neben den Fahnen der anderen 22 Ausstellungsländer wehte, wurde einen Tag später wieder eingezogen. Am Freitag waren Vertreter der rotchinesischen Botschaft in Ost-Berlin am Funkturm mit einem mündlichen Protest wegen des Hissens der Taiwan-Flagge vorstellig geworden.

Scheel nach Moskau

Als erster Bundespräsident wird Walter Scheel vom 10. bis 16. November die Sowjetunion besuchen. In seiner Begleitung reist Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher. Scheel war in den vergangenen Jahren als Außenminister zweimal in Moskau.

Kein Schutz bei Alkohol

Verunglückte Kraftfahrer verlieren den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz, wenn Alkoholeinwirkung eine wesentliche Unfallursache war. Dabei spielt der Blutalkoholgehalt keine Rolle. Dies hat jetzt der 8. Senat des Bundesarbeitsgerichtes in Kassel entschieden.

Anerkennung für Strauß

Bundespräsident Walter Scheel hat in einem Schreiben zum 60. Geburtstag des CSU-Vorsitzen Franz Josef Strauß dessen politische Verdienste gewürdigt. In dem Schreiben heißt es, „daß die starke Persönlichkeit des Franz Josef Strauß zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland einen unbestreitbaren Beitrag geleistet hat".

Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl nannte Strauß in einer Würdigung einen unerschrockenen, kämpferischen Demokraten der ersten Stunde. Daß die CDU/CSU nach jahrelanger erfolgreicher Regierungsarbeit jetzt in der Opposition wieder Schlagkraft und Überzeugungsfähigkeit gewonnen hat, sei nicht zuletzt auch das Werk von Strauß.

Spionage für die „DDR"?

Unter dem Verdacht der Spionage für das Ministerium für Staatssicherheitsdienst der „DDR" wurde das Vorstandsmitglied der IG Metall, Heinz Dürrbeck (63), von der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe in Untersuchungshaft genommen. Die Bundesanwaltschaft bestätigte die zunächst von der IG Metall mitgeteilte Verhaftung und sagte, man rechne mit längeren und schwierigen Ermittlungen.

Verteidiger der Rechte aller Völker

Eindrucksvoller Festakt in Berlin zur Ehrung für Verdienste um das Selbstbestimmungsrecht

„Auch nach 30 Jahren — Heimat, Freiheit, Menschenrecht", so lautete das Motto des diesjährigen Tages der Heimat in Berlin. Kranzniederlegung am Mahnmal der Heimatvertriebenen, Gottesdienste der verschiedenen Konfessionen und eine Großveranstaltung in der Sporthalle Charlottenburg bildeten den in diesem Jahr verhaltener gestalteten, aber nicht minder eindrucksvollen äußeren Rahmen. Angesichts des gewählten Mottos aber kam vor allem dem im kleinen Kreise vollzogenen Festakt des Bundes der Vertriebenen zur Verleihung der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" posthum an Hellmut Gossing und an die Lebenden, Staatsbürger Dr. Alfred Seidl, Dr. Heinz Burneleit und Bundesminister a. D. Heinrich Windelen ganz besondere Bedeutung zu. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens wie der Fraktionschef der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus, Lummer, der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, MdB Dr. Hupka, der stellvertretende Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Prengel, und viele andere mehr waren erschienen, um die Bedeutung dieser Ehrung besonders zu unterstreichen.

In seiner Festansprache unterstrich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, MdB Dr. Czaja, daß auch in diesem Jahr, dem 14. Jahr der Verleihung der Plakette, ganz bewußt an einer Feierstunde in Berlin festgehalten worden sei. „Die Plakette für die Verdienste um das Selbstbestimmungsrecht", so führte Dr. Czaja aus, „verleihen wir am Ort der tapferen Verteidigung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen, dem Symbol der noch bestehenden Freiheit für die freien und unfreien Menschen vieler Völker."

Zur Weltlage 30 Jahre nach Beginn der Massenvertreibung meinte Dr. Czaja, daß nach 30 Jahren „Nicht-Krieg" noch nichts endgültig geregelt sei. Im Zusammenhang damit hob Dr. Czaja auf die Ergebnisse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki ab, und stellte fest, daß es noch immer nicht ein ehrliches Mit- und Nebeneinander, keine wirkliche friedliche Koexistenz gebe und die Welt vielmehr einer verhängnisvollen Täuschung unterliege. „Solschenizyn hat recht", so Dr. Czaja, „wenn er meint, daß auch der Westen geschichtlich versagt, wenn er dieses Täuschungsspiel, das Verwischen der Grenzen von Gut und Böse, von Wahr und Unwahr, von Recht und Unrecht in den fundamentalen Fragen mitmacht."

Deshalb, so war den Worten des Redners zu entnehmen, ist es besonderes Anliegen der Vertriebenen, zu vermeiden, daß das freie Europa auch noch geistig in das geschichtliche Abseits tritt.

An die Adresse der Bundesregierung gerichtet, meinte Dr. Czaja, daß es nun endlich an der Zeit sei, der gesamten deutschen und ausländischen Öffentlichkeit die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen deutlich, ernst und entschieden vorzutragen. „Wenn Verträge mit Leben zu erfüllen sind, dann gilt dies vorweg für den Deutschlandvertrag und seinen Artikel 7. Danach ist der politische Zweck des Zusammenschlusses der Westmächte und Deutschlands die Erreichung von frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen, die dem freiheitlich-demokratischen ganzen Deutschland gerecht werden. Nach diesem Artikel dürfen vorher Grenzen in Deutschland nicht endgültig festgelegt werden! Dies betrifft fundamental natürlich auch unsere, der Vertriebenen und der Ostdeutschen Rechte."

In der Folge verwies Dr. Czaja auf die aktuellen Aufgaben der Vertriebenen. Dabei komme es auf die Erkenntnis an, daß einerseits ein dauerhafter Ausgleich mit den östlichen Nachbarn notwendig ist, andererseits aber dieser Ausgleich nur durch ein Maximum an Menschenrechten erreicht werden kann. Notwendig sei die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat für alle Völker und Volksgruppen in einer freien, föderalen europäischen Ordnung. Die Treue zu Deutschland und zu den Rechten der Deutschen sei deshalb gerade für die Vertriebenen von grundsätzlicher Bedeutung, so wie es in jener Charta der Vertriebenen unverbrüchlich festgelegt ist, deren 25. Jahrestag vor einigen Tagen gefeiert wurde. Die Vertriebenen richten an die Öffentlichkeit den Aufruf, darauf zu achten, daß alle Staats- und Verfassungsorgane verpflichtet sind, nichts zu unternehmen und alles zu unterlassen, was die Rechtspositionen Deutschlands und der Deutschen mindern könnte.

Solches sei, so meinte Dr. Czaja, der Hintergrund für die diesjährige Verleihung der, wie er es nannte, „bescheidenen Plakette". Sie sei erneut bleibender Dank für Solidarität, die dem Anliegen der Vertriebenen entgegengebracht wurde, eine Solidarität, die Revanchismus von sich weist und nichts anderes meint, als auch zu den Rechten der Deutschen zu stehen.

Die Ehrung von Hellmut Gossing war posthum beim vorjährigen Festakt angekündigt worden. „Heute überreichen wir", so Dr. Czaja, „seiner Gattin, die nicht nur seinen Lebensweg, sondern auch seine politische Arbeit treu begleitete, die Anerkennung. Hellmut Gossing hat 1945 als praktischer Helfer in der Baracken- und Lagernot beginnend den Bund der Vertriebenen, die Dachorganisation aller Vertriebenenverbände, mitbegründet und ihn bis zu seinem Tode entscheidend mitgestaltet. Das, was wir sind und noch bedeuten, wäre ohne ihn nicht möglich gewesen."

An Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes und weithin bekannter Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, ergingen Worte der Anerkennung dahingehend, daß er für die Vertriebenen in stiller Arbeit im engeren Kreis seiner Landsmannschaft und der örtlichen Verbände, geistig aber darüber hinaus, für Recht und Gerechtigkeit im Bereich der gesellschaftlichen Aufgaben und durch Schriften im staatspolitischen Bereich tiefgreifend gewirkt habe. „Er ist ein Vertreter jener stillen Mitarbeiter, die ohne hohe Ämter und Funktionen ihre Arbeit tun, ohne die der Verband den Zusammenhalt und die Zahl der Mitglieder nicht halten könnte, die er besitzt."

„Bundesminister a. D. Heinrich Windelen, so war zu vernehmen, „ist als vorerst letzter Bundesvertriebenenminister und Kabinettsmitglied, das... sich zu den Zielen des Bundes der Vertriebenen bekannte, für uns ein Symbol. Im Parlament, in der Partei, in der Öffentlichkeit und in der praktischen Arbeit hat er sich um die Anliegen der Vertriebenen gemüht, ohne Rücksicht, ob es gelegen oder ungelegen war. Er ist gegen das Verschweigen der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenn sie Deutsche betrafen, mit Erfolg aufgetreten."

Staatssekretär Dr. Seidl hat mit großer Sachkenntnis und Zähigkeit in einer Lage geschichtlicher Tragweite für unser Volk im Landtag des Freistaates Bayern, als Fraktionsvorsitzender und führender Mann der CSU für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und für das Offenhalten der ganzen deutschen Frage, sowie für die Schutzpflicht zugunsten aller deutschen Staatsangehörigen gekämpft. In allen politischen Erklärungen hat er in unüberhörbarer Eindeutigkeit die Rechte der heimatvertriebenen Deutschen vertreten."

Bewegt und gleichzeitig mit mahnenden Worten sprachen Dr. Seidl und Bundesminister a. D. Windelen Worte des Dankes im Namen aller Ausgezeichneten an den Bund der Vertriebenen. Dabei unterstrichen sie die Notwendigkeit unverbrüchlicher Solidarität mit allen Vertriebenen in ihrer Liebe zum Volk und zur Heimat und in der Achtung vor der Würde und der Existenz der Nachbarn mit dem unerschütterlichen Bekenntnis zur Losung: Heimat, Freiheit, Menschenrecht, für die Deutschen, die Europäer und alle verfolgten Menschen dieser Welt. Eine würdige und zugleich wesentliche Feier.

Peter Achtmann

Polnischer Geheimerlaß?

Nach Angaben des CDU-Abgeordneten Helmut Sauer soll die polnische Regierung angeblich in einem „Geheimerlaß" verfügt haben, daß Familien nicht mehr in die Bundesrepublik umsiedeln dürfen, wenn ein Familienmitglied Polen vorher illegal verlassen hat. Wie Sauer gestern mitteilte, fallen darunter mehrere 100 Familien.

Töten trotz Gewissensbisse

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat einen 23jährigen Industriekaufmann als Wehrdienstverweigerer anerkannt, obwohl dieser erklärt hatte, er hätte möglicherweise versucht, Hitler zu töten, wenn dadurch der Krieg sofort beendet worden wäre. In der Urteilsbegründung heißt es, bei der Abwägung zwischen den Millionen Kriegstoten und der Person des Diktators werde auch einem Kriegsdienstverweigerer nicht zugemutet, tatenlos zuzusehen.



Berliner Brief

Umzug nach Tegel

Mit einem weinenden und einem lachenden Auge wurde nun Abschied vom alten Tempelhofer Zentralflughafen und Domizil errichteten Flughafen Tegel-Süd genommen. Die riesige Tempelhofer Anlage allerdings wird von nun an, abgesehen von US-Luftwaffenbenutzung, unbenutzt bleiben. Dafür müssen Fluggäste jetzt den beschwerlichen Weg in den Norden Berlins antreten. Bus- und U-Bahnverbindungen zum neuen „Air-Center" sind immer noch äußerst spärlich bestückt. Die Frage nach der Notwendigkeit eines neuen Großraum-Airports angesichts des sich immer mehr verringernden Luftverkehrs von und nach Berlin bleibt deshalb auch nach dem Umzug im Raum. Das Luftkreuz Berlin, einst Stimulanz für das Tegeler Großprojekt, ist jedenfalls in unerreichbarer Ferne gerückt.

CDU plant Mißtrauensantrag

Die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses, so schreibt der „Berliner Tagesspiegel", will in der ersten Parlamentssitzung nach der Sommerpause am 11. September einen Mißtrauensantrag gegen den Senat einbringen. Der Fraktionsvorsitzende Heinrich Lummer begründete diesen Schritt mit den Feststellungen des Landesrechnungshofes über ein haushaltsrechtliches Fehlverhalten des Senats bei den Planungen für das Kongreßzentrum. Dieser Mißtrauensantrag, so erklärte Lummer, werde sich gegen den Senat in seiner Gesamtheit richten, da dieser sich mit dem Verhalten des alten Senats in Sachen Kongreßzentrum einverstanden erkläre. Die Abstimmung über diesen einzubringenden Antrag kann dann in der nächstfolgenden Sitzung des Abgeordnetenhauses durchgeführt werden. Im Zusammenhang damit wurde auch bekannt, daß der Rechnungshof ernste Bedenken gegen die Finanzierung von 14 Bildungszentren und einem Oberschulzentrum äußerte. Die Praxis der Finanzierung durch den Senat unter Zuhilfenahme einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft verschleiere das wahre Ausmaß der Staatsverschuldung und damit die Vorbereitung künftiger Haushalte. Man darf auf den Fortgang dieser Kontroversen gespannt sein, der Berliner Brief wird darüber berichten.

Lorenz will Berliner Position stärken

Nach Ansicht des CDU-Landesvorsitzenden Peter Lorenz muß Berlin wieder nationale Aufgabe werden. „Im Bewußtsein der Deutschen", so äußerte sich Lorenz in einem kürzlich gegebenen Interview, „muß wieder verankert werden, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nur erreicht werden kann, wenn die Position Berlins gestärkt wird und Berlin nicht als Stadt unter anderen Städten behandelt wird." Lorenz bedauerte, daß Berlin heute im Gegensatz zu früher „keine besonderen funktionalen und politischen Anziehungskräfte" mehr besitze. „In vergangenen Jahren", so meinte Lorenz abschließend, „nahm man Standortnachteile wegen des langfristigen politischen Zieles in Kauf. Dieses war stets auf die nationale Einheit unseres Landes und auf die Wiedererlangung der Hauptstadtfunktion Berlins gerichtet. Jetzt ist das alles nicht mehr der Fall."

„Etablierte Linke"

Der Berliner Anwalt Klaus Dehtloff führt im kommenden Semester an der FU Berlin zum Thema „Sozialisation der Schule" ein schulpädagogisches Seminar durch. Dehtloff ist Mitglied des „Sozialistischen Anwaltskollektivs". Obwohl dem Senat bekannt ist, so schreibt der „Tagesspiegel", daß Dehtloff in einer Bürogemeinschaft mit dem Anwaltskollektiv Eschen, Ströbele und Spangenberg zusammenarbeitet, lehrt Dehtloff seit vier Semestern als wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich 12 (Erziehungswissenschaften) der Freien Universität. Einiges Aufsehen erregt auch zwischenzeitlich die Nachricht, daß Berlins Senator für Wissenschaft und Kunst an Brandt-Sohn Peter einen Unbedenklichkeitsbescheid erteilt hat. Brandt jr., gelernter Historiker, wird demnach im kommenden Semester an Berlins Technischer Universität (TU) einen Lehrauftrag erhalten. Peter Brandt hatte sich während der Studentenunruhen der späten sechziger Jahre hervorgetan und gemeint, daß er und seine Genossen „als Marxisten für den Sturz des Kapitalismus und die Diktatur des Proletariats als Vorbedingung der klassenlosen Gesellschaft" kämpfen. Aus dem Saulus scheint offenbar ein Paulus geworden zu sein. „Heute halte ich", so Brandt jr. wörtlich, „insbesondere die bewußte Provokation des Staates nicht für politisch relevante Arbeit." Brandt jr. wird dann Beweis erbringen müssen, und man sollte ihn diesbezüglich im Auge behalten. Und noch eins: Nichts bleibt offenbar unverändert in den Generationen.

P. A.



Wie ANDERE es sehen:

Voraussehende Klugheit

„Aber, mein Lieber, das ist doch wirtschaftlich ganz natürlich: Auf Steuerermäßigungen folgen Steuererhöhungen"

Zeichnung FAZ

Justiz in der „DDR":

7500 „Politische" - ein trauriger Weltrekord

Die Zahl der politischen Gefangenen hat sich nach Abschluß des Grundvertrages nicht verringert

In einer einzigen Juli-Woche des Jahres 1974 verhängten „DDR"-Bezirksgerichte 129 Jahre Freiheitsstrafe gegen Bundesbürger und West-Berliner. Das Bezirksgericht Potsdam erkannte auf 16 Jahre gegen die Fluchthelfer Rubach und Jäckel; in Erfurt bekamen die Fluchthelfer Mühlenhardt und Witte 17 Jahre und 4 Monate. Mit 18 Jahren gegen die Bundesbürger Gerlitzki, Küsters und Weinmann war Gera dabei; auch Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Schwerin und Berlin (Ost) beteiligten sich an dieser Serie mit jeweils 10 bis 15 Jahren...

Mit einer stereotypen 12-Zeilen-Meldung unter der Überschrift „Menschenhändler verurteilt" berichtete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" zwischen dem 21. und 28. Juli 1974 täglich über diese Verurteilungen. In allen Fällen lautete der letzte Satz: „Die Straftäter handelten im Auftrag von kriminellen Menschenhändlerbanden und waren wegen Mißbrauch des Transitabkommens verhaftet worden."

Eindeutig beweisen die Häufung der Fluchthelfer-Prozesse, von denen die Öffentlichkeit stets ausgeschlossen war, ebenso wie die barbarischen Urteile, daß es in der „DDR" keine unabhängige, dem Gesetz verpflichtete Justiz gibt.

Sicher ist vielmehr, daß diese (wie nahezu alle politischen) Verfahren nach Richtlinien durchgeführt wurden, die das „Ministerium für Staatssicherheit" (MfS) im Juni 1974 erlassen hat. Entsprechende Informationen im Wortlaut liegen dem Bundesnachrichtendienst vor. U. a. wurden die Gerichte angewiesen, den § 105 („Staatsfeindlicher Menschenhandel") des Strafgesetzbuches im Sinne einer „nachhaltigen Abschreckung anzuwenden... und generell hohe Freiheitsstrafen auszusprechen..."

Nur für wenige Wochen lenkten die Fluchthelfer-Prozesse vor einem Jahr das Interesse in der Bundesrepublik — aber nicht einmal das im übrigen Europa — auf die Justiz in der „DDR", die nach wie vor am deutlichsten manifestiert, mit welchen Praktiken sich dieser Staat gegenüber seinen eigenen Bewohnern behauptet. Wie die Kommunisten östlich der Elbe mit ihren Untertanen umspringen, wie sie die UNO-Charta der Menschenrechte mit Füßen treten — und ebenso die entsprechenden, jüngst unterzeichneten KSZE-Verpflichtungen.

Während in den Strafanstalten westlicher Demokratien allenfalls wenige hundert „politische" Delinquenten einsitzen und selbst in kommunistischen Staaten wie Polen, Ungarn, Bulgarien oder Rumänien die Zahl der „Politischen" — heute — verhältnismäßig klein ist, gibt es im SED-Staat nach wie vor 7 500 politische Häftlinge.

Dies ist — bei 17 Millionen Einwohnern und insgesamt 31 000 Strafgefangenen — trauriger europäischer Rekord. Einen Anteil von rund 20 Prozent politischer Delikte an den Verurteilungen insgesamt hat kein zivilisierter Staat der Welt aufzuweisen.

Was aber bedeuten politische Straftaten im anderen Deutschland? Hoch- und Landesverrat, Spionage und Sabotage: derlei Verbrechen bedroht jedes Staatswesen mit harten Strafen. Das „DDR"-Gesetzbuch sieht für diese schwersten Delikte die Todesstrafe vor. Tatsächlich wurden in den vergangenen 25 Jahren fast 200 Todesurteile ausgesprochen und durchweg vollstreckt. Die Öffentlichkeit erfuhr davon nichts.

Darüber hinaus jedoch finden sich im „DDR"-Strafgesetzbuch von 1968 ein rundes Dutzend weiterer politischer Straftatbestände, kodifiziert in den Paragraphen 96 bis 111.

Darunter sind Begriffe wie „Terror" und „Diversion", „staatsfeindliche Hetze", „staatsfeindlicher Menschenhandel", „landesverräterischer Treubruch" und „Gefährdung der internationalen Beziehungen", letztere mit Strafdrohung bis zu zehn Jahren.

Nicht unter diese Staatsverbrechen fällt die „Republikflucht". Sie gehört vielmehr zu den etwa 40 Straftaten gegen die staatliche Ordnung und wird nach § 213 („ungesetzlicher Grenzübertritt") mit Strafen bis zu 5 Jahren geahndet. Als „Politische" müssen die vielen ertappten und inhaftierten „Republikflüchtigen" gleichwohl eingestuft werden.

Besondere Bedeutung in der langen Reihe polizeistaatlicher Strafgesetze kommt dem § 106 zu. Er bedroht jede „staatsfeindliche Hetze" mit zwei bis zehn Jahren Freiheitsstrafe und ermöglicht es, jeden Regimegegner, der den Mund aufmacht, aus dem Verkehr zu ziehen. Im Gegensatz zu dem hierzulande weit verbreiteten und von Bonn verstärkten Eindruck werden auch nach wie vor harte Urteile wegen staatsfeindlicher Hetze ausgesprochen:

— So wurde Ende 1974 ein Schlosser aus Jena zu 30 Monaten verdonnert, weil er Honecker als „Mauer-Mörder" bezeichnet hatte;

— so wurden drei Studenten aus Dresden im Februar 1975 zu jeweils zweieinhalb Jahren verurteilt, weil sie mit primitiven Flugblättern gegen die Erschießung eines Kommilitonen an der Zonengrenze nach Niedersachsen protestiert hatten;

— so werden Sektenanhänger, Wehrdienstverweigerer und andere „staatsfeindliche Elemente" immer wieder eingesperrt, oft als „Arbeitsscheue" nach dem Gummi-Paragraphen 249, der „asoziales Verhalten" als Gefährdung der öffentlichen Ordnung unter Strafe stellt.

In ihrem Drang nach „normalen" Beziehungen zu Ost-Berlin hat die Bundesregierung die Willkürakte von Polizei, SSD, Justiz in der „DDR" seit 1970 weitgehend totzuschweigen versucht. Wissentlich und absichtlich, denn durch Geheimdienst-Berichte und die Aussagen ehemaliger politischer Gefangener waren die Zuständigen in Bonn stets bestens informiert.

So wissen sie sehr wohl, daß die Zahl der politischen Gefangenen sich seit Abschluß des Grundvertrages nicht verringert hat. Sie wissen ebenfalls, daß die Haftbedingungen dieser Menschen sich in keiner Weise gebessert, sondern eher verschlechtert haben. Während bedeutsame Medien, wie „stern", „Spiegel" und die Fernseh-Politmagazine (abgesehen von Löwenthals ZDF-Magazin) oft und ausführlich über Terror und Unmenschlichkeit in anderen Ländern der Welt berichteten, schwiegen sie sich über die entsprechenden Untaten des SED-Regimes wohlwollend aus.

Typisch dafür folgender Fall: Als ein namhafter Bonner Journalist im August 1974 vom Innerdeutschen Ministerium nähere Information über die Serie der Fluchthelfer-Prozesse erhalten wollte, wurde er unwillig gefragt: „Müssen Sie das denn so hochspielen? Das paßt doch jetzt gar nicht in die Landschaft!"

Weltmächte:

Der Himmel hat sich verdüstert

Fords Mahnung an Moskau — Die nukleare Rüstung

New York — Als sich US-Präsident Gerald Ford und der sowjetische Generalsekretär Leonid Breschnew in Helsinki zweimal am Rande der KSZE-Gipfelkonferenz trafen, gab es noch Lächeln auf beiden Seiten und die Versicherung, das Gespräch sei nützlich gewesen, man habe Fortschritte erzielt. Inzwischen hat sich der Himmel zwischen den USA und der UdSSR erheblich verdüstert. In Washington fängt man bereits an, daran zu zweifeln, daß es in diesem Jahr noch zu dem bereits zweimal verschobenen Besuch von Breschnew in den USA kommen wird.

Die Gründe für die Mißstimmung sind einmal die Beweise, welche die USA über eine sowjetische Einmischung in Portugal in der Hand zu haben glauben — zumindest über erhebliche Hilfen, die den portugiesischen Kommunisten aus Moskau zugeflossen sind. Zum anderen, nicht minder schwerwiegend, ist es der sich in Washington verstärkende Eindruck, die Sowjets wollten die Gespräche über SALT-II, über einen neuen Vertrag zur Begrenzung der beiderseitigen strategischen Nuklearrüstung, verschleppen.

Die mit SALT II zusammenhängenden Fragen waren Hauptinhalt der Helsinki-Gespräche zwischen Ford und Breschnew gewesen. Beide Seiten ließen bereits damals nicht den Eindruck aufkommen, daß es zwischen ihnen zu einem Durchbruch gekommen sei. Vielmehr hieß es, die Fachleute müßten die Themen (in erster Linie Überwachung der vereinbarten Anzahl nuklearer Sprengsätze) weiter verfolgen. Aber Ford und Breschnew hatten sich immerhin versichert, sie seien grundsätzlich an einer Einigung über SALT II interessiert.

Das schien bereits viel wert und geeignet, die von den Fachleuten beider Seiten vorgebrachten Bedenken im Rahmen einer politischen Lösung zu überwinden. Breschnew jedenfalls wollte den fertig ausgehandelten Vertrag unterzeichnen, wenn er im Herbst — wie es bisher geplant ist — nach Washington reist. Was sich inzwischen ereignet hat, durch welches Verhalten die Sowjets die Zuversicht von Ford gedämpft haben, ist zur Stunde noch nicht zu übersehen. Jedenfalls muß es ziemlich schwerwiegend sein. Wie anders hätte der Präsident sich zu der Drohung an die sowjetische Adresse veranlaßt sehen können, die jetzt in Moskau geprüft werden muß.

Denn eine Drohung ist es zweifellos, wenn Ford die von ihm zu ziehende Konsequenz ankündigt, falls SALT II weiter verzögert werden sollte: Dann werde er statt der bisher im US-Verteidigungshaushalt vorgesehenen 10 Milliarden Dollar für die atomare Rüstung 12 oder 13 Mrd. einsetzen. Trotz aller Kämpfe, die der Präsident ständig mit dem am 1. September aus den Sommerferien zurückkehrenden Kongreß auszutragen hat, besteht kaum ein Zweifel, daß Abgeordnete und Senatoren in dieser Sache dem Weißen Haus folgen würden.

Ohnehin gibt es auf dem Capitol eine ganze Reihe von Gegnern gegenüber SALT I wie II. Typisch bei der augenblicklichen Auseinandersetzung darüber, ob die nukleare Rüstungsbegrenzung zwischen den USA und der UdSSR fortgesetzt werden kann, ist, daß unmittelbar vor der Drohung Fords die sowjetische Nachrichtenagentur TASS US-Verteidigungsminister James Schlesinger beschuldigt hatte, bewußt die SALT-Verhandlungen zu verzögern. So könnte man annehmen, daß das alles taktische Begleitmusik ist und schließlich doch eine Einigung ins Haus steht...

Andere Meinungen

The Economist

Tag der Abrechnung

London — *„Die Sozialdemokraten haben es nicht gern, daß sie den Wohlfahrtsstaat beschneiden müssen, besonders da sie in wenig mehr als einem Jahr eine Wahl bestehen müssen. Sie haben ein tadellos etabliertes Wohlfahrtssystem von den Christlichen Demokraten geerbt, doch haben sie inzwischen viel getan, es noch zu verbessern. Sie haben die Kinderzuschläge erheblich angehoben und die Arbeitslosengelder ebenso erhöht wie die Mietsubventionen. Jetzt ist der Tag der Abrechnung gekommen. Er bietet Schmidt seine bisher größte Gelegenheit zu zeigen, ob er wirklich ein eiserner Kanzler ist."*

The New York Times

Chinas Furcht

New York — *„Zweifellos ist es Chinas große Befürchtung, daß die Sowjetunion in das politische Vakuum eindringen will, das der Rückzug der Vereinigten Staaten aus Indochina geschaffen hat... Neu in der gegenwärtigen Situation ist auch Moskaus diplomatischer Triumph in Helsinki, wo es die von ihm hochbewertete europäische Sicherheitsvereinbarung erreichte. Breschnew hat schon lange auf die „gemeinsame Sicherheit" in Asien plädiert, einen Schritt, der, wie die Chinesen nun mit Grund glauben, in erster Linie gegen sie gerichtet ist. Angesichts der die NATO-Partner bedrängenden wirtschaftlichen und anderen Schwierigkeiten muß Moskau das Gefühl haben, daß seine westlichen Grenzen so sicher sind wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg."*

KURIER

Front der Unzufriedenen

Wien — *„Zwei Unbekannte wirken im Nahen Osten nach dem ägyptisch-israelischen Abkommen weiter. Da ist vor allem die Innenpolitik der Konfliktstaaten. Niemand in Jerusalem und Kairo kann die Möglichkeit dramatischer Umwälzungen völlig ausschließen — Sadat selbst spricht ja von seinem baldigen Rücktritt. Und da sind zweitens die Einwirkungen von außen. Den Abzug von den bedeutenden Pässen Mitla und Gidi hat sich Israel auf verschiedene Weise honorieren lassen. Ägypten wird, so heißt es, in den nächsten Wochen und Monaten von den Israelis keinen bedeutsamen Rückzug an der syrischen Front verlangen. Auch Kissinger nicht. So ist das Entstehen einer „Front der Unzufriedenen" (Syrien, Jordanien, Palästinenser) zu erwarten."*

LES ECHOS

Traditioneller Antisemitismus

Paris — *„In der UdSSR leben noch drei Millionen Juden, die zu Unrecht als eine nationale Minderheit betrachtet werden. Die Zahl der Juden, die eine Ausreisebewilligung erhalten haben, lag für 1973 bei 3000 pro Monat, 1974 wurde sie auf 1700 gesenkt, und heute beträgt sie nun noch rund 1000 monatlich. Insgesamt sollen 160 000 Personen die Auswanderung beantragt haben. Alle sowjetischen Argumente für die Beschränkung der Auswanderung sind bekannt: Stärkung des westlichen Lagers, Stärkung Israels auf Kosten der arabischen Länder, Abwanderung der Wissenschaftler, Investitionsverluste. Für die sowjetische Doktrin, die sich immer gebrüstet hat, Wunder bei der Integration von Minderheiten zu vollbringen, ist dies ein Mißerfolg. Es stellt sich jedoch die Frage, ob der traditionelle Antisemitismus, der außerhalb der Kontrolle der westlichen Presseorgane in Ländern wie der Ukraine und Weißrußland herrscht, nicht von den starren Haltungen und den auf den Stalinismus zurückgehenden Blockierungen ermutigt wird."*

Ostblock:

Prag umwirbt seine Deutschen

Rude Pravo: Die Vertreibung war ein elementarer Fehler

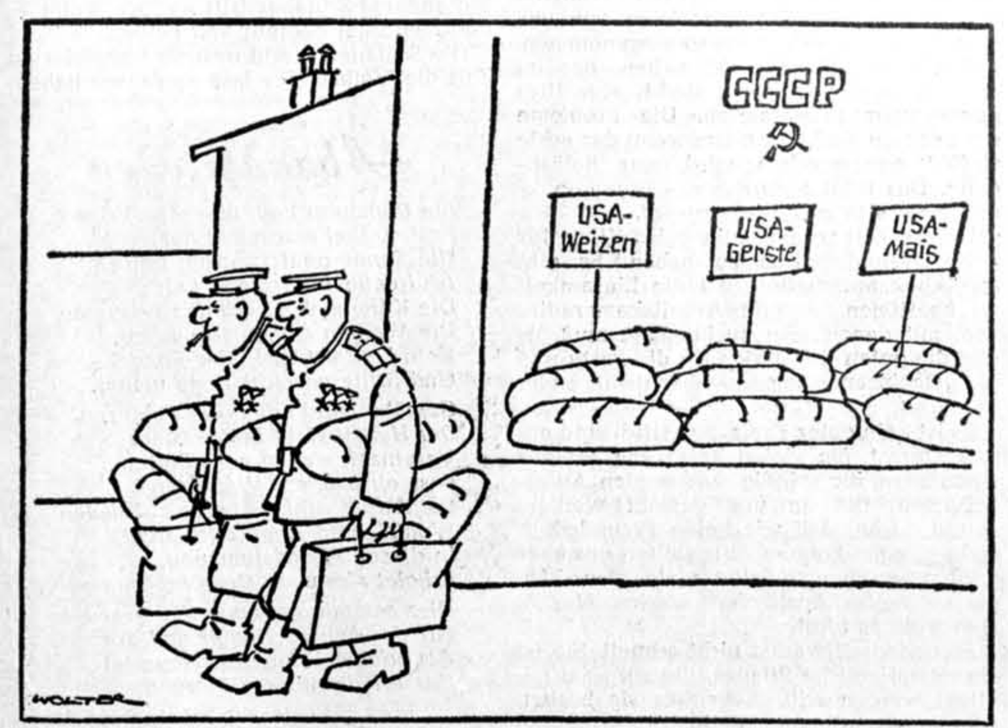
Auch 30 Jahre nach der Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei sind weite Flächen der Grenzgebiete noch immer verödet, zahlreiche Ortschaften verschwunden und die Berglandschaften praktisch menschenleer. In Prag wird zugegeben, daß die Neubesiedlung mit Tschechen nur dort gelungen ist, wo industrielle Arbeitsplätze angeboten werden konnten. Bauernarbeit im Egerland oder im Böhmerwald wird von den Tschechen verachtet; für die Forsten müssen Arbeitsbrigaden zwangsverpflichtet werden. Der über frühere Wiesen und Felder wachsende Wald schließt heute die böhmische Grenze gegen Bayern und Österreich nahezu hermetisch ab.

Während des Prager Frühlings, als Alexander Dubcek die Kommunistische Partei führte, wurde im Parteiorgan „Rude Pravo" (Rotes Recht) die Vertreibung der deutschen Mitbürger als elementarer Fehler des stalinistischen Regimes bezeichnet. Die wirtschaftlichen Schäden waren gar nicht abzusehen: Die Aussiedler waren nicht nur geschulte Bauern, Industriearbeiter und Angestellte, sie nahmen auch ihre Erfindungen und Patente mit ins Exil, wo sie Konkurrenzbetriebe gründeten. Die Gablonzer Schmuckindustrie wurde in Bayern neu installiert und gehört heute zu den exportintensivsten Branchen der Bundesrepublik Deutschland. Im Maschinenbau stehen die tschechischen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt auf die in der Bundesrepublik oder Österreich hergestellten gleichen Konstruktionen von höherer Qualität. Es gibt keinen Wirtschaftszweig, in dem die Sudetendeutschen den neuen Besitzern ihrer früheren Unternehmen den Rang nicht streitig machen.

In Prag hat das Ministerium für Arbeit- und Sozialwesen bereits vor Jahren Förderungsmittel für eine Besiedlungsaktion zugesagt. Für den nordmährischen Altvater, die böhmischen Randgebirge bis zum Erzgebirge und zum Böhmerwald, werden Siedlungswilligen Zuschüsse bis zu 15 000 Kronen gewährt, die nicht zurückgezahlt werden müssen. Außerdem sollen sie Gehaltszuschläge, die Übersiedlungskosten und eine Wohnung erhalten. Ob diese Aktion den Erfolg einbringt, den man erwartet, ist zweifelhaft. Ein Drittel der Zuziehenden verläßt in der Regel das Grenzgebiet wieder. Von 1953-1969 sind, nach amtlicher Version, nur 61 000 Tschechen und Slowaken in einem Grenzdorf auch ansässig geblieben, alle anderen Umsiedler kehrten in ihre Heimat zurück. In Bezirksstädten wären sie heimisch geworden, doch fehlt es dort an Wohnraum und Schulen.

Die rund 120 000 Deutschen, die sich in der CSSR noch zu ihrem Volkstum bekennen, werden umworben, um sie nicht zu verlieren, denn die Zahl der Anträge auf Übersiedlung in die Bundesrepublik steigt. Die wohlwollende Einstellung der Prager Behörden gegenüber diesen Deutschen hat sich auch nach dem Sturz Dubceks erhalten. Bei Verhandlungen mit bundesdeutschen Delegierten kehrt man diese Haltung ostentativ heraus. Die Angriffe der kommunistischen Zeitungen gegen die angeblich revanchistischen Organisationen der Heimatvertriebenen sind nicht ernst zu nehmen. Sie sollen jene Tschechen beruhigen, die eine Rückkehr dieser Mitbürger fürchten müssen. Es dürfte aber keinen vertriebenen Sudetendeutschen geben, der ein solches Angebot akzeptieren würde, denn unter dem Kommunismus will niemand leben, der die Freiheit gewohnt ist.

Nicolaus Bertram



„Genau wie es uns die Partei versprochen hat: Verschlingen werden wir den ganzen dekadenten Kapitalismus!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zwischen Hamburg und Tokio

Über das Leben einer Frau an Bord eines Stückgutfrachters

Können Sie sich vorstellen, wie schwierig es ist, in Brasilien weiße Schuhcreme zu bekommen?" Lebhaft schüttelt die Dame mir gegenüber mit dem Kopf. „Nein? Na dann..."

Als ich das Abteil des Zuges betrat, ahnte ich noch nicht, wie interessant diese Fahrt werden sollte. Erschöpft von einem langen Tag, wollte ich mir ein ruhiges Plätzchen suchen. Die Dame in einem Abteil machte einen sympathischen Eindruck und so fragte ich, ob noch ein Platz frei sei.

„Aber selbstverständlich... kommen Sie nur herein," entgegnete sie auf meine Frage. Da es draußen sehr heiß war, fächelte ich mir ein wenig frische Luft zu. Das aber war das Stichwort für meine Reisebegleitung: „Ich dachte, hier in Deutschland sei es ein bißchen kühler. Da war ich nun in Texas und Florida, aber hier... Der Atlantik, müssen Sie wissen, war so ruhig, spiegelglatt wie die Ostsee, kaum ein Lüftchen regte sich."

Staunend blickte ich die Frau an. Wie eine Globetrotterin sah sie eigentlich nicht aus. Mittleren Alters, sportliche Kleidung, energisches Gesicht — fast war ich versucht zu fragen, was sie in den Staaten gemacht hatte, da erzählte sie auch schon mehr.

Namen wie Valparaiso, Montreal, Genua und Tokio fielen. Erlebnisse mit fremden Völkern in fernen Ländern. Und das alles nur zum Vergnügen, dachte ich. Viele Menschen träumen davon. Diese Frau hatte den Traum verwirklicht und sprach wie selbstverständlich davon.

„Na ja, Vergnügen schon... aber eigentlich tue ich es meinem Mann zuliebe. Sie müssen wissen, er ist Funker und Zahlmeister und schon 16 Jahre bei der gleichen Reederei. Jetzt, wo er älter wird und seine Kollegen immer jünger, da mag er nicht mehr allein fahren. Da braucht er jemanden, mit dem er reden kann. An Land ist es was anderes, da hat man seinen Feierabend, setzt sich noch kurz mit der Familie zusammen und plaudert über die Dinge, die sich am Tag ereignet haben. Das geht an Bord nicht. Da ist man froh, wenn man sich ein wenig aus dem Weg gehen kann. Aber reden muß man doch mit jemandem. Und da hat er mich gefragt, ob ich nicht mitfahren will.

Nun, die Kinder sind erwachsen, da habe ich zugestimmt. Früher bin ich ihm immer nachgeflogen, nach Montreal, Casablanca und so, habe dann ein paar Wochen mit ihm verbracht, aber das wurde auch ziemlich teuer. Jetzt fahre ich eben mit."

Nach zwei Monaten in den USA mußte das Schiff — ein Stückgutfrachter mit 31 Mann Besatzung — nun nach Emden ins Dock, erzählt mir die unternehmungslustige Frau. Sie selbst wolle schnell nach Hamburg fahren, um zu sehen, ob in der Wohnung noch alles in Ordnung sei. Außerdem müsse sie noch ein paar Sachen zusammenpacken und Versicherungen bezahlen, denn das Schiff sei weiterverchartert worden — für neun Monate. Nach den Arbeiten im Dock soll es wieder über den Atlantik in die Vereinigten Staaten gehen und dann weiter — aber wohin, das wisse noch niemand.

„Alle hoffen auf den Fernen Osten, Japan... aber man muß ja mit allem rechnen. Vor allem damit, daß man vielleicht in die Heimat zurückfliegen muß... und dann das ganze Gepäck. Einmal sind wir mit unserem Hab und Gut von Tokio nach Hamburg geflogen.

Aber es ist ja nicht nur das Gepäck. Da muß ich Zusatzversicherungen abschließen für den Hausrat und so... Die normale Krankenversicherung reicht nicht aus. Was meinen Sie, was da an Geld weggeht? Und dann jedes Jahr der Kampf mit dem Finanzamt, aber ich tue das, um mit meinem Mann zusammen zu sein. Man muß schon wissen, was für eine Lebensgemeinschaft wichtig ist."



Früher blieben die Frauen meistens an Land und halfen dort fleißig mit — Foto Mauritius

Das Leben an Bord sei sicher sehr aufregend, frage ich. Doch mein Gegenüber zuckt mit den Schultern: „Ach, von den Städten sieht man leider nur die Häfen, und die ähneln sich auf der ganzen Welt. Lustig sind aber die Erlebnisse in den fremden Ländern, vor allem, wenn man die Sprache nicht kann. Da redet man dann mit Händen und Füßen, um das zu bekommen, was man haben will. So bin ich einmal in Chile zum Friseur gegangen, um eine Dauerwelle machen zu lassen. Bis die verstanden hatten, was ich wollte! Und dann die Haare! Na, gut gemeint war es ja — aber ein pompöser ‚Bürgermeisterkopf' mit vielen Löckchen und dazu mein sportlicher Hosenanzug. Mein Mann hat gelacht!

Sonst lese ich eben Bücher, die mich interessieren und für die ich zu Hause keine Zeit hätte. Und dann handarbeite ich auch sehr viel. Da fällt mir eine nette Geschichte ein, die ich letztes Jahr in Tokio erlebt habe. Ich wollte für meinen Mann einen Pullover stricken und war in die Stadt gegangen, um blaue Wolle zu besorgen. In einem kleinen Laden, der etwas abseits lag, fand ich sie dann auch. Aber es waren nur vier Knäuel vorrätig. Ich brauchte aber acht. Erst mit Hilfe eines Bekannten gelang es mir schließlich, den Japanern klarzumachen, was ich wollte. Nach vier Tagen endlich hatte ich meine Wolle zusammen."

Mit Lesen und Handarbeiten also vergehen die langen Tage an Bord. Und mit der Mannschaft, wie kommt man als mitreisende Ehefrau mit ihr aus?

„An sich habe ich mit den anderen nicht viel zutun," erzählt sie. Natürlich trifft man sich immer wieder, kann sich kaum aus dem Weg gehen. Eines muß ich aber sagen: daß es heute noch so viel Kameradschaft gibt bei der Seefahrt, hätte ich nie geglaubt. Wenn es hart kommt, halten alle zusammen. So haben wir einmal die Reise für etwa neun Stunden unterbrochen, um einen Mann im Atlantik zu suchen, der auf einem dänischen Frachter über Bord gegangen war." Und dann sagt sie nachdenklich: „Traurig ist vor allem, daß man eigentlich keine Freunde hat. Man reist von einem Ende der Welt zum anderen, trifft überall Menschen, die einem gefallen, aber bald darauf muß man auch schon wieder weiter. Dafür bin ich aber mit meinem Mann zusammen, und das allein ist wichtig für mich."

Silke Steinberg

Hella Bahr

Niemals arm und allein

Echte Freundschaft muß man pflegen

Ich vernahm im Café ein paar Sätze, die eine ältere Dame am Nebentisch sprach: „Meine Freundin Anne? Ich höre nichts mehr von ihr. Sie fragt nicht mehr nach mir. Ich bin wohl nicht mehr für sie da."

Resignation und Bitterkeit sprachen aus diesen Worten. Ihre Partnerin versuchte sie zu trösten: „Wenn man sich eben nicht versteht, sollte man solche Verbindung von selbst einschlafen lassen. Das ist besser, als wenn man sie krampfhaft am Leben erhält."

Ja, wenn eine von zwei Freundinnen ihre Wege außerhalb dieser Freundschaft sucht, die vielleicht nur störend oder hinderlich wirken könnte, wenn kein Brief mehr kommt, nicht einmal mehr ein flüchtiger Gruß, dann geht wieder einmal eine Freundschaft zu Ende.

Was hatte die Dame eigentlich gegen ihre Freundin vorzutragen?

„Sie fragt nicht mehr nach mir!"

Sie vermißte also die persönliche Anteilnahme, die ja der Kern jeder Freundschaft ist. Es scheint, daß im Zeitalter des vielgepriesenen Zusammengehens das wirklich echte Beieinandersein immer seltener wird. Zu viele Frauen erwarten von ihren guten, sehr guten Freundinnen kaum mehr, als daß diese ihnen zugehören, daß sie den Resonanzboden für ihre eigenen Wünsche und Sorgen bilden. Die meisten von uns sind heute von sich selbst so eingenommen, daß sie sich für den Menschen, der im Freund, in der Freundin steckt, eigentlich kaum mehr interessieren. Die Probleme des anderen sind, vor allem wenn das echte Gefühl angesprochen wird, nur Belästigung. Das fühlt natürlich die Freundin — und zieht sich enttäuscht zurück.

Unsere Zeit scheint kein gutes Klima für echte Freundschaften zu haben. Es gibt Zweckbekanntschaften, um die Einsamkeit zu übertönen, es gibt Arbeitskameradinnen, mit denen man auskommen muß, es gibt die guten Bekannten für die Party und die gemeinsame Reise — aber damit endet es auch.

Es ist kein guter Kreis. Sicherlich sind unsere Unrast, die vielen Reize, die auf uns einströmen, die ständig wachsenden Anforderungen, die an uns gestellt werden, schuld daran, daß wir keine Freundschaft mehr pflegen können. Wir sollten uns aber darum bemühen. Es gibt viele Menschen, die auf echte Freundschaft warten. Nur — man weiß es nicht.

Freundschaft wächst nicht schnell. Sie ist eine empfindliche Pflanze, die sorgsam gepflegt werden will. Aber wer sie besitzt, ist niemals arm und allein. Daran sollten wir denken, wenn wir eine Freundschaft achtlos sterben lassen.

Von Liebe, Schmerz und Seligkeit

Die Ostpreußin Margarete Stauss aus Wormditt — eine beliebte Schlagertexterin

Hast du gestern den tollen Schlager im Radio gehört? Der hatte vielleicht Schwung... so'n richtiger Ohrwurm, kann ich dir sagen." Die beiden Jugendlichen in der U-Bahn sind ganz aus dem Häuschen. Aus ihrem Gespräch kann ich entnehmen, daß sie sofort nach der Schule in den nächsten Schallplattenladen gehen wollen, um ihr Taschengeld in die runden, schwarzen Scheiben umzusetzen.

Viele junge Leute geben heute sehr viel Geld für die neuesten Schlager aus. Egal, was es kostet. Hauptsache, man kann bei der nächsten Party mitreden — Verzeihung, mitsummen. Die meisten dieser Lieder, die bei den Verbrauchern ‚einschlagen', sind wohl nur Eintagsfliegen. Schnell haben sie sich eingeprägt, aber fast genauso schnell sind sie auch wieder vergessen. Ein anderer Schlager tritt an ihre Stelle — und das Spiel beginnt von neuem.

Die Schlager, die in unserer technisierten Zeit die Volkslieder fast verdrängt haben, künden aber — nach dem Vorbild ihrer Vorgänger — auch von Liebe, Schmerz und Träumen. Sie gaukeln dem Zuhörer eine heile Welt vor, wiegen ihn in Illusionen und — fast jeder läßt das gern mit sich geschehen.

Schlager sind zur Entspannung da, zum Erfreuen und zum Fröhlichsein. Manchmal allerdings schwingt ein wehmütiger Zug in den Melodien und Texten mit. Eine mahnende Stimme zwingt zum Zuhören. Die Welt verändern — das will wohl kaum einer der Textdichter. Sie schauen ‚dem Volk aufs Maul' und schmieden so ihre Verse, damit sie beim Publikum auch ‚ankommen'.

Die meisten der Schlagertexter bleiben im Hintergrund. Das Publikum kennt oft nur den Interpreten, aber nicht diejenigen, die diese Schlager erst möglich machen. Unter diesen ‚grauen Eminenzen' ist die Ostpreußin Margarete Stauss, geboren in Wormditt, eine der beliebtesten. Ihre Lieder werden fröhlich mitgesummt — sie rufen aber auch wehmütige Erinnerungen an die Heimat wach.

Man könnte meinen, einen Schlagertext zu schreiben, sei sehr einfach. Sicher, die Worte sind meistens schlicht, manchmal klingen sie sogar banal. Margarete Stauss weiß aber, wie schwierig es ist, Verse und Melodien in Einklang zu bringen. Unermüdlich ist sie am Werk, Reime zu finden und neue Lieder zu verfassen. Als Kulturwartin der landsmannschaftlichen Gruppe in Göppingen hat sie lange Jahre Gelegenheit gehabt, mit Menschen zu sprechen, mit ihnen zu arbeiten und aus diesen Erfahrungen ihre Liedertexte zu Papier zu bringen.

Aber es blieb nicht allein bei den Texten für Schlager, für die Margarete Stauss schon viele Preise einheimsen konnte: Zahllose Theaterstücke, Gedichte und Kurzgeschichten stammen ebenfalls aus der Feder der Ostpreußin, die im Februar dieses Jahres ihren 70. Geburtstag feiern konnte. In ihren Erinnerungen erzählt sie, wie sich dazu kam, Theaterstücke zu schreiben:

„Großmutter hatte doch die ersten Märchen erzählt, und ‚Rotkäppchen' und ‚Hänsel und Gretel' kannte ich so gut, daß nichts davon in Vergessenheit geraten war. An einem Sonntagnachmittag spielten wir ‚Rotkäppchen'. Mein Mann machte die Kulissen, half den Wolfskopf schneiden und war mir überall zur Hand. Meistens klatschten die Zuschauer wohl, weil ihre eigenen Kinder so reizend mitspielten. Wir waren alle überglücklich über unseren Erfolg..."

Mit dem Märchenspiel ‚Hänsel und Gretel', das in der ‚Skala' in Göppingen uraufgeführt wurde, kam der Stein ins Rollen. Die Textbücher anderer Theaterstücke aus der Feder von Margarete Stauss wurden immer wieder angefordert und die Stücke in der Bundesrepublik mit großem Erfolg aufgeführt.

Die besondere Vorliebe der Ostpreußin gilt jedoch nach wie vor dem Schlager. Und — wer weiß? — vielleicht summen Sie, liebe Leser, wenn Sie das nächste Mal Ihr Radio einschalten, einen Schlager mit, zu dem Margarete Stauss den Text geschrieben hat?

Helga Beck

Abendfrieden

Ein Dämmern liegt über den Wiesen,
Fast dunkel erscheinet der Wald,
Die Sonne geht langsam unter,
Ich fröstle, als wäre es kalt.
Die Kühe zieh'n nach den Scheunen,
Die Weiden stehen schon leer,
Kein Laut ertönt in der Runde,
Und Stille herrscht rings umher.

Gemähet sind schon die Felder,
Der Herbst zieht in das Land,
Vereinzelt stehen noch Blüten
Fast einsam am Wegesrand.
Die Arbeit ruht, es herrscht Frieden,
Wohin mein Auge auch sieht,
In dieser Abendstimmung,
Erholet sich mein Gemüt.

Hier sammle ich neue Kräfte
Für des Lebens Kampf und Sorgen,
Als schöne Erinnerung leuchtet
Der Friede mir am Morgen.

Margarete Stauss



Die Schlagertexterin bei der Arbeit

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

8. Fortsetzung

Aber auch dann, wenn es nicht so wäre, wenn Ricke nicht so maß- und rückhaltlos zu belohnen wüßte, auch dann würde ich meine übernommene Aufgabe in keiner geringeren Weise erfüllen; ich will nicht sagen, daß nicht das Hingezogensein zu Ricke meine Kräfte steigern könnte, vielleicht ist das in größerem Maße der Fall, als ich es ahnen kann, aber gleicherweise ist auch die Liebe zur Erde, und zum Säen und Ernten, und zum Schaffen und Aufbauen überhaupt so groß, daß ich gar nicht anders kann, als alle meine Kräfte an das übernommene Werk zu setzen.

Ich habe immer eine Aufgabe gewollt und nach großen Zielen Ausschau gehalten; hier will es mir scheinen, daß ich nur Werkzeug sei. Aber vielleicht ist es gar nicht so wichtig, daß ich ein großes Ziel habe, wenn nur das Leben unter meinen schaffenden Händen einen sichtbaren Ausdruck findet; man muß nur immer an den großen Zusammenhang in der Welt glauben.

*

Als ich heute, am Vormittag, dabei war, den Roggen einzufahren und Ricke froh und besinnlich vor dem Wagen einherschritt, — sie hat ein so schönes Schreiten, ich sah einmal in einer großen Stadt eine Königin so einhergehen, so gelöst und doch durchaus dem Erdboden angehörig (sie ist indes gestorben; die Erde möge ihr leicht sein) — als ich Ricke so zuschaute und dabei auf dem Wagen saß, der mit seiner schweren, kostbaren Fracht den Feldweg heraufschaukelte, und ich die Pferde antrieb, wenn sie lässig werden wollten, da kam mir ein so seltsamer Einfall, daß ich darüber beinahe laut aufgelacht hätte, so beglückend und eigenartig erschien mir dieser Gedanke zu sein; ich dachte: wenn mir nun Ricke einen Sohn gebiert — ich weiß es zwar noch nicht genau, aber es könnte doch sein; wenn es nun also ist, und in der gleichen Stunde oder am gleichen Tage, oder irgendwann um die gleiche Zeit, bringt eine andere Frau, vielleicht am anderen Ende der Erde, eine Tochter zur Welt — oder umgekehrt, — und die beiden Kinder wachsen heran und kommen dann in ihrer Reife eines Tages irgendwo zusammen und lieben einander, und bringen dann gemeinsam einen ganz Großen zur Welt, — einen neuen Christus vielleicht, oder einen Meisterer der Weltgeschichte — oder einen Dichter; — das alles könnte doch sein; — dann würden alle meine lebenbejahenden Kräfte und meine Sehnsüchte einen sichtbaren Ausdruck finden. So viel Brennen und Gluten und Singen im Blut muß doch einen Ausdruck finden in der Welt.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

Auf solche absonderlichen und ein wenig in Überspanntheit hineinspielenden Gedanken kann einen auch nur die glutende Mittsommersonne meiner Heimat bringen, wie sie mir zum Beispiel auf den Kopf brennt, während ich auf einem Kornfuder sitze und dem Gliederspiel einer wohlgebauten Frau zusehe; stünde ich am Meeresstrand oder auf den Planken eines Schiffes und ließe mir den weitherkommenden Wind um die Nase wehen, oder wäre ich vom Trubel einer Großstadtstraße umbrandet, dann würden mir solche und ähnliche Dinge gar nicht einfallen können.

Es mag dabei genau so zugehen wie bei den Reisenden auf einer Wüstenfahrt, wenn sie plötzlich eine Fata Morgana erblicken; ich habe mir so ein Erlebnis immer gewünscht.

*

An diesem Abend muß ich plötzlich stark und eingehend an Charlotte denken; ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang es mir eingefallen ist, mich besonders mit ihr zu beschäftigen; es kommen mir allerlei beunruhigende Folgerungen in den Sinn, die aus ihrer Hilfsbereitschaft gegen Worschek und seine Kinderchen entstehen könnten. Ich überlege mir, daß mir schon der Name Worschek vom ersten Augenblick an, da ich ihn nennen hörte, einen unsympathischen Klang gehabt hatte. Natürlich war ich bereits voreingenommen gegen ihn durch das Erlebnis mit seiner Frau, das mir bis auf die heutige Stunde geheimnisvoll und irgendwie schuldhaft verkettet erscheint.

Und in dieser Nacht geschieht dann auch das Unglück.

Es mag um die Mitternachtsstunde sein, als das Feuerhorn Alarm bläst; gleich darauf läuten die Glocken der beiden Kirchen, ein Mann läuft durch das Dorf und ruft „Feuer" aus, und die Dampfsirene der großen Schneidemühle heult wie ein Schiff in äußerster Seenot.

Es muß ein großes Feuer sein; der Schein färbt den ganzen Himmel rot und erleuchtet sogar unsere Kammer.

Ricke steht auf und eilt an das Fenster; „ein Wunder ist das nicht", meint sie, — „bei der Hitze habe ich schon immer so etwas gefürchtet. Es muß der Größe und Richtung entsprechend die Mühle oder das Schloß sein."

Inzwischen bin ich schon angekleidet und eile zu den Pferden hinaus; der kleine Schlitten mit den hölzernen Kufen und der Wassertonne darauf wird angespannt. Ricke ist währenddessen auch angekleidet und herausgekommen. — „Nein, es ist weder die Mühle noch das Schloß", sagt sie, — „es ist weiter zum Wald hin; wenn es nur nicht die Schneidemühle ist! Aber Lotte wird ja nicht gerade dort sein; die Kinder sind ja gesund."

Ja, es ist das Schwellensägewerk! Als wir hinter den Mühlteich kommen, können wir es deutlich sehen. Ich treibe die Pferde an, so gut es geht; der Schlitten gleitet schwer über die trockenen Steine. Ich habe mich auf den Rücken des linken Pferdes geschwungen, und Ricke reitet auf dem anderen Pferd. In wenigen Minuten sind wir draußen auf den Feldern; nun erst können wir das Unglück in seiner ganzen Größe sehen.

Es ist ein herrliches Feuer. Ich sah einmal auf offener See ein Ölschiff brennen, — entsinne mich auch noch an das Bild eines brennenden Speichers im Hamburger Hafen, und während des Krieges war ich an den Anblick ganzer brennender Dörfer gewöhnt, — dieses hier übertrifft alles Gekannte: großartig gespenstisch züngelt die Flamme aus dem Schwarz der Erde zum Himmel, von der diesigen Luft seltsam widergespiegelt, den Wald als blauschwarze Kulisse hinter sich.

Die Kiefernschwellen schießen wie feurige Schlangen zischend empor und vergehen an der weiten Rundung des Himmelsraumes.

„Wenn sich in diesem Feuermeer noch ein Mensch befindet, dann dürfte er rettungslos verloren sein", sagt Ricke.

Die kleine Dorfspritze arbeitet bereits; Eimer gehen von Hand zu Hand: es ist alles wie ein Spiel gegen die große Zerstörung des Brandes.

Fortsetzung folgt

August Schukat

Der Richtkanonier

Auf dem Kattenauer Vorwerk war das Korn gut geraten. Auf dem Feld stand Hocke bei Hocke. Die Gespanne fuhren und fuhren und bekamen es nicht weg. Eine lange Scheune auf dem Hof war bis oben hin voll, und es stand immer noch genug draußen.

Der alte Amtsrat kam zu dem Kämmerer ins Feld.

„Wieviel Fuder können noch draußen stehen, Kantim?" fragte er ihn.

Der sah auf, überlegte einen Augenblick und sagte: „Ich schätze dreißig Fuder, Herr Amtsrat."

„Dann müssen wir auf dem Feld hier einen Kornberg setzen. In die Scheune können wir nichts mehr fahren. Wo wollen wir hin? Die Gerste, der Weizen und der viele Hafer stehen noch draußen. Da brauchen wir noch viel Platz in den Scheunen."

„Suchen Sie einen geeigneten Platz, wo wir ihn hinstellen können. Eine erhöhte Stelle und dann dicht beim Weg. Das paßt im Winter gut zum Abfahren."

Der Kämmerer tat, wie der Amtsrat angeordnet hatte. Er suchte die geeignete Stelle, schritt die Länge ab und die Breite. Die Ecken markierte er mit einem Pfählchen. Ein Wagen brachte Langstroh für die Unterlage, ein anderer Bodenbretter und Stangen zum Gerüst. Und dann überlegte



Ein Bauer aus Steintal am Dobensee mit dem Stock, der dazu dient, vom pferdegezogenen Bindemäher aus die widerspenstigen Halme in die Maschine zu befördern

er, wie viele Menschen er für diese Arbeit brauchte.

Da mußte ein Mann sein, der mit dem Gespannführer zusammen das Fuder abstakte, dann zwei Forken auf dem Gerüst, die abnahmen. Auf dem Getreideberg sechs Forken, die weiterreichten und zwei Männer, die die Seiten fliehen. Dazu nahm er immer den Freutel und den Lutz. Die beiden verstanden das. Nicht jeder konnte es und machte es gut.

Die ersten Fuder kamen gefahren, und sie fingen an, den Getreideberg zu bauen. Als sie nun schon ein Stück gebaut hatten, rief Freutel dem Kämmerer von oben zu: „Ei, wo bleibt der Karl, der Richtkanonier?"

„Schockschwernot. Gut, daß du dran denkts, Franz," sagte der Kämmerer.

Er rief dem Jungen zu, der auf dem Feld Wasser trug: „Heinrich, lauf mal rüber zum Empacher. Er möchte mal schnell zum Kornberg kommen."

„Wo ist er?" fragte der Junge.

„Mach die Augen auf, du Schlafmütz' Siehst ihn nicht dort hinten Gerste mähen?"

„Hätten wir bald was Schönes gemacht," sagte der Kämmerer, „wollten wir den Kornberg setzen ohne den Richtkanonier."

„Wären wir wohl alle kopfüber heruntergekommen," lachte Freutel.

Wer einen Getreideberg so eigen dastehen sieht, ahnt nicht, welche Mühe und Sorgfalt das Setzen gemacht hat. Da müssen die Ecken genau stimmen, die Seiten gerade hochgehen, das Dach richtig abgesetzt sein. Wie der Maurer beim Bau eines Hauses nicht einfach Ziegel auf Ziegel legen kann — ungeschadet, wie der zu liegen kommt — so kann man beim Bau eines Kornbergs nicht einfach Garbe auf Garbe legen. Beim Hausbau richtet sich der Maurer nach Wasserwaage und Winkelmesser. Beim Bau eines Kornberges hat man auch das nicht einmal. Da gibt es nur ein Maß — das Augenmaß. Und das hatte keiner so gut wie Karl Empacher, der Richtkanonier.

Da kam er gegangen. Wer ihn gehen sah, so gerade und forsch, sah ihm seine Jahre nicht an. Er hatte bereits die siebzig auf dem Rücken und ging jeden Tag zum Vorwerk hinauf und machte noch genau dieselben Arbeiten wie die andern Männer auch. Nötig hätte er es nicht mehr gehabt. Mit 65 bezog er eine Rente, daneben noch eine als Kriegsteilnehmer. Damit hätte er allein schon sein Auskommen gehabt. Vor allem hatte er eine kleine Wirtschaft im Nachbardorf mit zwanzig Morgen Land, einem Pferd und zwei Kühen. Seine Frau war lange tot. Zu Hause wirtschafteten die beiden Töchter. Sie machten alle Arbeiten, wie sie in der Wirtschaft vorkamen: sie pflügten, mähten das Korn und droschen es aus. Den Vater brauchten sie bei der Arbeit nicht.

Wenn es im Winter manchmal jagte und stiemte, sagten sie: „Vater, heute geh' du nicht. Bleib zu Hause."

Dann meinte er: „Kinder, was soll ich zu Hause. Ihr werdet hier fertig ohne mich. Laßt mich nur gehen." Und er ging.

Karl Empacher war beim Kornberg angekommen.

„Der Richtkanonier ist da. Nun Artillerie in die Speichen!" rief Freutel vom Kornberg.

Empacher war gedienter Artillerist, und wenn es einmal nicht gehen wollte, dann sagte er: „Artillerie in die Speichen."

Er hatte eine lange Stange in die Hand genommen, eine Stange von gut fünf Meter Länge, und ging um den Kornberg herum und sah an den Seiten hoch, wie gefliehen war.

„Franz, deine Seite mehr heraus!" rief er dem Freutel zu und gab mit der Hand das Zeichen.

Der brachte die Garben soweit vor, daß das Ganze eine gerade Flucht war. Dann ging er zur andern Seite, wo der Lutz beim Fliehen war.

„Heinrich, wo willst du hin? Dich zieht es wohl zum Pawel nach dem Krug ... mehr einziehen ..." und er deutete wieder mit der Hand. „Mehr noch ..."

Der zog eine Garbe nach der andern ein und achtete genau auf das Zeichen, das der Richtkanonier ihm unten gab.

So ging er von Seite zu Seite und paßte scharf auf.

Und wurden die Ecken gefliehen, dann hieß es besonders gut achtgeben. Dann lief er bald nach der einen, bald nach der andern Seite und gab seine Kommandos nach oben. Die Ecken sauber hinzubekommen, das war gerade das Schwierigste.

„Karl, du kujenierst bloß immer", rief ihm Lutz scherzend zu.

„Sorge lieber für einen Tropfen Zielwasser. Dann wird das Fliehen besser gehen."

„Hier hast Zielwasser!" sagte Empacher und deutete mit der Hand auf die Wasserkiewe, die da unten stand.

„Das kannst du dir sauer kochen."



Erntezeit in der Heimat: Das letzte Krummstroh wird gedroschen (Groß Heydekrug)

„Aber Onkel", rief Timms Lene von oben. „Wer wird bei dieser Hitze Schnaps trinken?"

Es war glühend heiß. Die Sonne brannte. Kein Lüftchen wehte. Sie hatten nur Hemd und Hose an und waren alle wie in Schweiß gebadet.

Die Gespanne jagten hin und her und brachten Fuder um Fuder. Und wie sich das Feld lichtete, so wuchs der Kornberg hoch und höher.

Als der alte Herr gegen Abend aufs Feld geritten kam, baute man schon das Dach Und als er den Berg so eigen dastehen sah, ritt er zu Empacher heran und sagte: „Karl, den Kornberg hast du mir wieder fein hingestellt." Er war sehr eigen auf die Kornberge.

„In keinem Vorwerk bekomme ich die Getreideberge so gut gesetzt wie hier. Du bist ein Meister drin. Wieviel Jahre setzt du schon?"

„Es können an die zwanzig Jahre sein, Herr Amtsrat."

„Wir beide wollen doch noch Stücker zehn Jahre zusammengehen, Karl".

Sie waren beide in einem Alter.

Dann faßte der Amtsrat in die Tasche, zog einen blanken Taler heraus und reichte ihm den hin.

„Fürs gute Setzen."

Als Feierabend war, mußte ein Junge zum Krugwirt laufen und ein paar Flaschen Bier holen. Empacher hatte ihn geschickt.

„Ei kick," sagte Lutz, „Karl hat ja doch Zielwasser. Wenn auch nicht von dem Weißen, aber ist doch besser als gar nichts."

Jeder eine Flasche Bier in der Hand, so standen sie und schauten zu dem Kornberg in die Höhe, den sie eben gesetzt hatten, und freuten sich, wie gut er gelungen war.

Um ein paar Tage, als sich das Getreide in dem Berg gesetzt hatte, kam ein Wagen mit Langstroh gefahren. Empacher saß auf dem Wagen. Er hatte noch einen Jungen bei sich. Er wollte das Dach eindecken, damit das Getreide vor Regen geschützt war. Auch das Dachdecken verstand Karl Empacher.

Er zeigte dem Jungen, wie man aus Langstroh Peischel macht, die er da oben zum Dachdecken brauchte. Wenn er ein Bund zusammen hatte, nahm er es auf den Rükken und stieg damit die Leiter hoch und begann oben mit der Arbeit.

Es war an dem Tag recht windig, und wenn er mit dem Bund die Leiter hoch ging, mußte er sich gehörig festhalten, daß er nicht herunterfiel.

Gegen Abend wurde der Wind noch heftiger. Es war kaum möglich, die Leiter hochzubekommen. Der Wind sauste an dem Stroh und erschwerte die Arbeit. Empacher beeilte sich und wollte gern eine Seite fertig machen.

Als er wieder einmal mit einem Bund die Leiter hochstieg, kam ein Windstoß — er konnte nicht schnell genug die Leiter fassen und fiel mit dem Bund hinunter. Da lag er und konnte nicht aufstehen.

Der Junge lief nach Hause. Ein Wagen mußte kommen und Empacher nach Hause holen. Sie brachten ihn ins Krankenhaus. Man stellte einen schweren Oberschenkelbruch fest. Monatelang lag Karl Empacher im Krankenhaus. Als er wiederkam, konnte er nur am Stock gehen. An die Arbeit auf dem Vorwerk war nicht mehr zu denken. Es war der letzte Kornberg, den Karl Empacher gesetzt hatte.

Als Hafer eingefahren wurde und auf dem Felde ein Haferberg gesetzt werden sollte, fehlte dem Kämmerer der Richtkanonier.

„Wer will Richtkanonier sein?" fragte er seine Männer. Es meldete sich keiner. Da blieb dem Kämmerer nichts übrig, als es selbst zu machen. Und als der Haferberg fertig war, standen sie wieder davor und sahen zu ihm auf und sagten: „Alles nichts gegen Karl Empacher."

Und wie es ans Dachdecken ging, war auf dem ganzen Vorwerk keiner, der es verstand. Es mußte erst einer von einem andern Vorwerk geholt werden.

Wenn der alte Herr nun seine Getreideberge besah, nickte er nur traurig und sagte: „Ich habe einmal einen Richtkanonier gehabt. So einen wie den Karl Empacher bekomme ich nicht mehr wieder."



Bauernfamilie und Helfer bei der gemeinsamen Vesper auf einem masurischen Getreidefeld

Fotos Archiv LMO (1), Maslo (2)

Paul Fechter

Das Land zwischen Weichsel und Memel

Hätte Lovis Corinth in den letzten Jahren seines Wirkens nach Ostpreußen gehen und dort malen können, statt sich der sicheren Pflege und Behaglichkeit seines Heims über dem Walchsee überlassen zu müssen: dieses unmittelbare Land- und Landschaftsgefühl des östlichen Menschen hätte dort oben an der See Bilder entstehen lassen, deren mitschwingendes Gefühl sie noch weit über die überströmenden Blätter vom Walchensee, diese panischsten Landschaften der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, hinausgetragen hätte.

Der freie Atem und die Landschaft dort oben zwischen Weichsel und Memel hätten es dem Maler nur zu sehr gelohnt. Sie verdienten die Liebe, die ihnen Dichter wie Ernst Wiechert und Agnes Miegel, Maler wie Arthur Degner und Theo von Brockhusen, vor allem aber wie der 1945 vor der Zeit aus der deutschen Welt verschwundene Alfred Partikel zu allen Zeiten entgegengebracht haben. Der Reichtum des Landes, von der Kaschubei, der Höhen- und Seenwelt zwischen Danzig und der Grenze Pommerns, die Welt um die Ströme, die noch Ströme sind, um Weichsel und Memel, ja, sogar noch um die regulierte und stillgelegte Nogat, das holländisch-fruchtbare ebene Land des Werders (über das zur Rechten die fernen Höhen am Frischen Haff, zur Linken die von Danzig herübergrüßen), das hinreißende Glück dieser Weite, dieses schon östlich wachsenden Raumes, der dem Menschen, der vom Westen kommt, zum erstenmal wieder frei zu atmen erlaubt: diese Schönheit einer Landschaft, die noch Landschaft, nicht Ausflugsziel, Natur, nicht Sache des Fremdenverkehrs ist, ist auch dem, der das Glück hatte, in ihr aufzuwachsen und immer wieder mit ihr zu leben, kaum je in ihrer ganzen Herrlichkeit in Worten faßbar.

Der deutsche Westen hat die Wunder dieser östlichen Welt viel zu spät und viel zu sehr mit Auswahl entdeckt. Da war die Kurische Nehrung, die Hohe Düne bei Nidden vor allem; seit man einmal in den zwanziger Jahren Thomas Mann ein Haus mit der schönsten Aussicht von Nidden geschenkt hatte und durch ihn der erste Strandkorb auf die Kurische Nehrung gekommen war, war es beinahe guter Ton geworden, einmal bei Blode am Haff gesessen und Aal grün oder Flundern gegessen zu haben, auf der Terrasse, an deren Wänden all die Bilder der später ‚entarteten' Maler hingen: von Pechstein und Bischoff-Culm, von Fritz Burmann und Erich Thum und wie sie sonst noch alle hießen.

Das war die eine Parzelle der östlichen Welt, von der man auch im Westen des öfteren Notiz nahm. Die andere waren die Masurischen Seen, die Wälder Ernst Wiecherts, das Land der Maränen, die ebenso gut und zuweilen besser schmeckten als die Felchen des Bodensees oder die Renken der bayerischen Seen. Es war das Land des Spirding- und des Mauersees, das Land der Krutinna, die Heimat des Pfarrers Michael Pogorzelski. An die Masurischen Seen begann man in der Korridorzeit auch schon gelegentlich zu reisen; aber damit war der Begriff Ostpreußen dann auch ohne Rest erschöpft, obwohl die ostpreußische Landschaft mit Kurischer Nehrung und Masuren gerade erst anfängt. Gewiß: einmal auf der Hohen Düne stehen, gegen Abend, wenn das Kurische Haff wie ein schimmernder Perlmutterspiegel, von den hohen, weiß und rosa Wolkentürmen überragt, in der Tiefe liegt, in dem spiegelnden Zauber einer Farbenfülle, wie man ihn nirgends anderswo wiederfindet. — Man stand einsam in dem lautlos schwingenden Raum der Höhe, in dem leise rieselnden hellen Sand; drüben glänzte der Streifen der nahen See in der sinkenden Sonne, und nirgendwo war Ufer und nirgends war Grenze, nichts als Wasser und Weite, Einsamkeit, Raum und Stille — Alexander von Humboldt hatte schon recht, wenn er feststellte, das gäbe es nur einmal in der Welt.

Aber wenn man dann hinüberzog zum Frischen Haff, auf die Frische Nehrung und hinaufstieg auf das Kamel, wie die Hohe Düne von Kahlberg heißt — und nun schwingt sich der zweite schmale Sanddamm zwischen Haff und See grün und kiefernbewaldet zwischen Wasser und Wasser dahin: freundlich, südlich fast, nicht mehr Sahara — Erinnerung und Afrika, sondern reich und offen — und drüben, jenseits des Haffs (dessen Wasserspiegel hier erst hinter dem breiten braun-grünen Binsengürtel beginnt), drüben über dem ebenfalls in tausend zartesten Farben spiegelnden Wasser grüßen die Berge über Cadinen herüber... Von wo man hinaufwanderte zum Karlsberg oder zum ‚Kronprinz', und wie die Aussichtshöhen dieser beinahe thüringischen Landschaft der Buchenwälder und der tiefen, bachdurchrauschten Schluchten hießen. Von ihnen aus sah man über das sich senkende Land auf die endlose Fläche des Haffs hinab: dort erlebte man etwas völlig anderes als drüben auf der Höhe der Hohen Düne, man reichte mit seinem Ich viel weiter noch: man sah an klaren Tagen von St. Marien in Danzig bis zum Galtgarben im Samland, sah über der Nehrung drüben überall schmal und tiefblau die See herübergrüßen, und der entzückte Blick wurde hineingerissen in neue Beglückungen neuer Endlosigkeit.



Der bekannte Italien-Blick in Nidden — Aquarell von Hellmuth Gramatzki

Und weiter — ach, warum weiter? Überall dort im deutschen Osten wuchsen neue Wunder und neue Herrlichkeiten: wenn drüben über der Steilküste des Samlandes im Wald von Warnicken im Sommer Tausende und Tausende von hohen Glockenblumen blühten; wenn man von Georgenswalde hinabsah durch die windverwehten Kronen der alten Buchen auf die zum Horizont hochaufsteigende blaue See, die unten leise rauschend an den riesigen Granitblöcken sich brach; wenn man von Elbing hinauffuhr durch den verwachsenen, verwunschenen Drausensee, der im Sommer kein See, sondern eine schmale Wasserstraße zwischen Schilf und Binsen und ein Paradies von Tausenden von Vögeln war. Wie durch eine riesige Schale glitt langsam das Boot, und hoch und fern und selig blau ragte die Elbinger Höhe über die glühende Einsamkeit des Julitages.

Aufwärts über die geneigten Ebenen ging die Fahrt ins Oberland, dessen Seen mindestens so schön sind wie die masurischen: heller, offener, lichter zwischen Feldern und Buchengrün — und leer, still, einsam und unberührt, Heimat der Reiher und der wilden Vögel, und auch wieder Land der Weite, wie sie anderswo kaum zu finden ist.

Und wenn man dann hinaufwanderte in den hohen Osten, durch das reiche, wunderbare Land des Weizens und Pferde: Binding hat es besungen, und die Barrings des Herrn von Simpson lebten dort — und an der Memel, am Rombinus, begegnet man heute noch den alten Preußen- und Litauergöttern mit ihren Bernsteinkronen, von denen Agnes Miegel sang.

Überall grüßt hier eine Landschaft, die den, der zu ihr gehört, nie wieder losläßt — und deren Herrlichkeit der Mann aus Tapiau, wenn er noch zu ihr hätte kommen können, verkündet hätte wie neben ihm kein zweiter, höchstens noch der junge Alfred Partikel, der sie mit den Augen und in den Farben eines östlichen Renoir sah. Landschaft zwischen Weichsel und Memel — man soll gar nicht erst beginnen, von ihr zu sprechen, denn man kann schwer wieder damit aufhören, weil sie so unendlich schön und so unendlich reich und ebenso unvergeßbar und eine ewige Sehnsucht ist.

... Geboren in Elbing, ging dort zur Schule ... ... und lernte nichts

Paul Fechter zum 95. Geburtstag — Von Bernhard Heister

Im Jahre 1937, als die Stadt Elbing ihr siebenhundertjähriges Bestehen feierte, bat die Elbinger Zeitung Paul Fechter für ihre Jubiläumsausgabe um einige Daten und Notizen aus seinem Lebensgang. Paul Fechter entsprach dem Anliegen mit den Worten:

„Ich wurde geboren in Elbing, ging dort zur Schule und lernte nichts, ging nach Dresden und Berlin auf die Technische Hochschule und Universität, lernte wieder nichts und machte auf die gleiche geheimnisvolle Art wie die meisten anderen doch meine Doktorprüfung. Dann fing ich an, Zeitung zu machen und Bücher zu schreiben; schließlich fingen die Verleger an, diese Bücher zu drucken und — was noch viel erstaunlicher ist, ganz ordentliche Leute fingen an, sie zu kaufen. So ist es bis heute geblieben: die Liste dieser Bücher finden Sie im alten (vorletzten) Kürschner und in allen Konversationslexiken, worüber ich immer noch ein bißchen erstaunt bin. Sonst ist von mir nichts zu berichten: ich bin genau so wie alle andern Elbinger meines Alters, war gleich ihnen im Krieg, habe gleich ihnen Frau und Kind und falle durch nichts besonders auf."

Ich sah Paul Fechter zuletzt im September 1957 in einer Vortragsveranstaltung ‚Das Weichselland in Dichtung und Literatur' in der Stadtbücherei Berlin-Wilmersdorf. Als er erschien, empfing ihn lebhafter Beifall. Er lächelte schalkhaft und sagte: „Klatschen Sie nicht zu früh, warten Sie erst ab!"

Dann begann er und erzählte, wie Studenten auf einer großen Deutschlandkarte jeden Geburtsort eines Malers, Dichters, Forschers, Philosophen, kurz eines berühmten Mannes oder einer berühmten Frau durch ein buntes Fähnchen markiert hätten. Zum großen Erstaunen der jungen Menschen zeichneten sich drei deutsche Landschaften durch einen Wald von Fähnchen aus, waren sie geradezu mit Begabungen übersät: der thüringisch-sächsisch-schlesische Raum von Eisenach bis zum Riesengebirge und beiderseits seines Kammes in das ‚Böhmische' hinein, der schwäbische Raum und zur größten Verwunderung — das Land zwischen Weichsel und Memel, der Nordosten des Deutschen Reiches.



Eduard Bischoff: Schönes Masuren — der Schwenzait-See

Mir scheint, wir müssen heute auf der Karte bei Elbing neben anderen auch ein Fähnchen für Paul Fechter stecken. Ich will hier nur eine einzige Meinung über ihn zitieren, und zwar, was Dr. Karl Silex, der einstige Chefredakteur der großen Berliner Zeitung ‚Der Tagesspiegel' über ihn sagte:

„Als ich 1922 in der Nachrichtenredaktion der ‚Deutschen Allgemeinen Zeitung' meinen zweiten Beruf anfing — vorher war ich zur See gefahren —, war Paul Fechter schon ein berühmter Mann. Ihm verdanke ich den besten Ratschlag meiner journalistischen Laufbahn. Fechter war ungewöhnlich vielseitig. Er verstand Planck und Einstein so gut wie Kleist oder Barlach. Fechter behauptete, bei der zunehmenden Spezialisierung sei nicht mehr die Universität, sondern die Zeitung der Hort der Universitas. Also müsse der Journalist versuchen, auf möglichst vielen Gebieten wenigstens so viel zu verstehen, daß er weiß, worauf es dem Fachmann ankommt. Diese weise Erkenntnis habe ich mir zur Richtschnur gemacht. So wurde ich Chefredakteur."

Für die Kinder seines ‚wartenden Landes' — ‚Das wartende Land' heißt das wohl schönste seiner Bücher — war Paul Fechter allzeit ein tapferer Fechter und getreuer Sohn seiner und ihrer Heimat. Die Weite des Ostens — räumlich und geistig — spüren wir in jedem seiner Bücher, welchem Thema sie auch immer gewidmet sein mögen.

Man könnte zu Ehren des am 9. Januar 1958 verstorbenen berühmten Mannes an seinem Hause in Berlin-Lichtenrade eine Gedenktafel anbringen. Wir meinen aber, daß wir Paul Fechter viele Male mehr gerecht werden, wenn wir sein Werk lebendig halten und selbst daran wachsen.

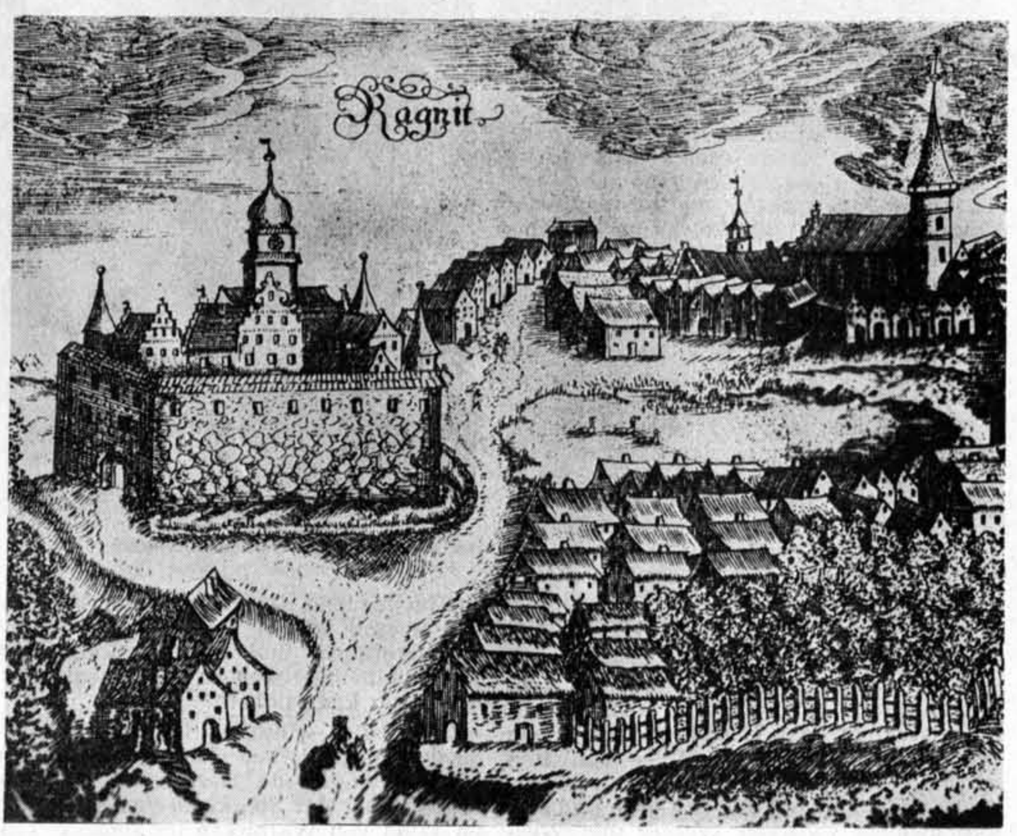
Den Kalkstein holte man aus Gotland

Zur Baugeschichte der Ordensburgen in Ostpreußen (II) — Von Hans-Georg Tautorat

Wenn auch die bauliche Ausführung der Ordensburgen bürgerlichen Fachleuten zu verdanken war, so darf doch nicht verkannt werden, daß der Orden selbst als Bauherr maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung und Ausstattung seiner Häuser ausübte und das Bauprogramm nach seinen Aufgaben und Bedürfnissen gestaltete.

Die baugeschichtliche Entwicklung der Ordenshäuser hier näher darzustellen, würde den zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen. Nur so viel sei dazu gesagt: Zunächst wurde nicht nach einem festen Schema gebaut, sondern seit Mitte des 13. Jahrhunderts folgte man im Grundriß den vorläufigen Holz-Erde-Befestigungn, die durch das Gelände bedingt, eine mehr oder weniger unregelmäßige Maueranlage aufwiesen — so in Thorn, Graudenz und Balga. Auch spielte wohl zunächst das Vorbild der west- und süddeutschen Burgen eine Rolle.

Die Bauten in der Blütezeit des Ordens dagegen entsprangen rein rationalen Erwägungen. Nachdem die Verhältnisse im Lande weiter gesichert waren und sich eine feste Verwaltungspraxis herausgebildet hatte, wurde ab ca. 1270 (von wenigen Ausnahmen abgesehen) ein bestimmtes Bauschema entwickelt. Das quadratische Haupthaus, das Viereck mit Ecktürmen trat nun als eigentlicher Kern der Gesamtanlage in Erscheinung. Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts war dann die Herausbildung des „Konventhauses", der Komtursburg entscheidend. Nicht mehr fremde Vorbilder sowie Gelände- und Bodenverhältnisse dominierten, sondern die Lebensgrundsätze der Ordensbrüder, die der inneren Verfassung zugrunde lagen, bestimmten nun die bauliche Gestaltung der Ordenshäuser.



Burg und Ort Ragnit Ende des 17. Jahrhunderts ...

Es entwickelten sich zwei voneinander ganz verschiedene architektonische Zweckformen, die beide grundlegende Ideen verkörperten. Die Mönchidee manifestierte sich baulich im Kloster, die des ritterlichen Kriegers in der Burg. Beiden war der Wille nach Abgeschlossenheit von der Außenwelt gemeinsam. Das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen dem Wehrzweck und dem Klosterzweck war das Deutschordenskastell. Es entstand die typische Form einer Komtursburg in Gestalt eines würfelförmigen Kastells auf quadratischem Grundriß mit einer vorgelagerten Vorburg.

Dieser klassische Typus zeigte sich insbesondere in den Komtursburgen, Rheden, Gollub, Schlochau und Schwetz, aber auch im bischöflichen Residenzschloß Heilsberg und dem am Ende der Blütezeit errichteten Neubau des Ordenshauses Ragnit (1397-1409).

Solch ein Ordenshaus stellte mithin eine Vereinigung von Festung, Kloster und wirtschaftlich-administrativem Betrieb dar. Der würfelförmige, vierseitig geschlossene Hauptbau hatte nur wenige schmale Fensteröffnungen. Der im oberen Teil verlaufene Wehrgang mit seinen 2-3 Meter dicken Außenmauern verriet am deutlichsten den Verteidigungscharakter des ganzen Baues. Ein mächtiger Wartturm, oftmals freistehend, überragten den ganzen Gebäudewürfel, dessen Ecken gewöhnlich noch durch kleine Türme verstärkt waren. Um dieses Kernwerk zog sich an dessen Fuß eine etwa 6 bis 9 Meter breite Erdterasse (in der Ordenssprache „Parcham" genannt). Sie wurde durch eine niedrige Mauer mit Wehrluken gegen den wassergefüllten Hausgraben abgegrenzt, der wiederum nur mittels einer Zugbrücke zu überwinden war. Die Vorburg bildete ein meist unregelmäßig rechteckiger Gebäudekomplex, in dem die Arsenale, Stallungen, Magazine und die Wohnungen für das Personal untergebracht waren.

Wie mannigfaltig die Baumaterialien und wie interessant das eigentliche Baugeschehen waren, können wir uns noch heute an Hand urkundlicher Überlieferungen vor Augen führen.

Feldsteine verwendete der Orden nur selten zum Burgenbau. Da, wo es doch geschah, dienten sie zumeist zum Fundamentieren und zum Aufbau der ersten Maueranfänge. Im Norden Preußens wurden für den Burgenbau Steine aus Königsberg, Tilsit und Schönbaum (Krs. Friedland) bezogen. Eine Vorstellung davon, welche ungeheuren Massen zum Teil zu den Bauplätzen bewegt wurden, erhalten wir durch die Nachricht, daß einmal von Schönbaum nach Ragnit (Luftlinie 100 km) 368 Lasten (nach unserer heutigen Rechnung = 795 t) gefahren wurden. Die Plätze, auf denen die Anfuhr und die Bearbeitung der Steine erfolgte, waren die Steinhöfe. Auf ihnen wirkten die Steinmeister, Steinhauer und Steinknechte.

Neben der im Verhältnis geringen Verwendung von Hausteinen kannte der Orden im übrigen nur die Ziegeltechnik, für die er in seinem Land ausgezeichnete Tonlager vorfand. Im Westen war der Backsteinbau schon entwickelt worden. Da der Orden im Osten keine einheimische Industrie vorfand, war er auf die Baumeister und Maurer angewiesen, die im Zuge der Ostwanderung ihre Kenntnisse mit ins ferne Preußenland brachten. Und so begann auch hier jeder Bau mit der Errichtung eines Ziegelofens.

Größere Schwierigkeiten als die Ziegelfabrikation bereitete dem Orden die Zubereitung des Bindematerials für Backsteine. Lehm und Holz fanden sich fast an jeder Baustelle. Kalk war jedoch nicht überall vorhanden. So mußte der Orden sein Augenmerk notgedrungen auf andere Gegenden lenken. Die gesuchten Schätze fand er insbesondere in Gotland, das vom Jahre 1398 dem Orden auch gehörte. Ganz enorme Kalksteinmassen müssen von dort nach Danzig herübergebracht worden sein, wo sie vom Großschäffer aufbewahrt wurden. Posten von 100 Lasten (216 t) und mehr „Gotlendischen Kalkes" nach den einzelnen Bauten, wie z. B. nach Grebin, waren keine Seltenheit. Ganz geringe Mengen wurden auch in Ragnit und in Elbing ausgegraben oder, wie damals der technische Ausdruck lautete, „gebrochen". Hagen hat in einer Untersuchung von über 50 Mörtelproben („Chemische Zergliederung des Mörtels alter Preuß. Mauerwerke") nachgewiesen, daß der für die Ordensburgen verwendete Mörtel nur aus Sand, Kalk und Wasser zubereitet worden war.

Während aus Backsteinen und Mörtel der eigentliche Rohbau entstand, spielte das Holz für den weiteren Ausbau eine große Rolle. Auf Grund des vorhandenen Waldreichtums fand der Orden jeweils in der näheren oder weiteren Umgebung der Baustellen das nötige Holzmaterial für die Bauten. Der Holzbedarf wurde aber auch aus den großen Holzvorräten von Königsberg gedeckt. Insbesondere lesen wir immer wieder von Bauhölzer- und Dielentransporten, die in Königsberg ihren Ausgang nahmen.

Nägel, die für die Bauten gebraucht wurden, ließ man zum Teil aus Danzig kommen. Eine der Lieferungen bestand aus 1 400 Schock großen und 450 Schock kleinen Schindelnägeln. 100 Schock andere große Nägel, die ebenfalls zu dieser Sendung gehörten, wogen nicht weniger als 65,7 Zentner. Der Versand von Stricken nach den Baustellen war mitunter auch ein ganz gewaltiger, so gingen einmal nach Ragnit allein 290 Schock Gerüststricke ab. Das Glas für die Fenster wurde in einer im Süden des Ordenslandes liegenden Glashütte produziert. Recht erhebliche Posten „weißes glas" (durchsichtig) oder „geferbit glas" wurde über Marienburg an die Baustellen geliefert. Für eine Ladung von 46 Zentner Glas benötigte man 6 Wagen. Von den Glasern wurde das Glas dann auf der Baustelle in Fensterrahmen eingesetzt und mit Zinn oder Blei eingefaßt.

Daß bei der Beförderung von Baumaterialien zu Wasser und zu Lande auch Unglücksfälle vorkamen, kann keineswegs Wunder nehmen. So hören wir einmal von dem Untergang eines Schiffes, das sich auf der Fahrt nach Gotland befand und unter dem 22. 3. 1405 von dem Verlust eines Schiffes in Splitter bei Tilsit, für dessen Hebung den Arbeitern als Lohn eine Tonne Bier zuteil wurde.

Die Frage nach dem künstlerischen Urheber der Bauwerke muß öfter unbeantwortet bleiben. Obwohl die militärischen Erfordernisse zum schnellen Bauen zwangen umfaßte die Bauzeit manchmal ein Jahrzehnt und mehr. Während dieser Zeit haben mehrere Baumeister nacheinander an den einzelnen Bauten gewirkt, und jeder Nachfolger des ersten Baumeisters wird wohl zunächst den Grundplan weiter verfolgt, in der Durchbildung aber sicher Eigenes hinzugefügt haben.

Baumeister, Maurergesellen, Zimmerleute, Steinhauer, Dammarbeiter, Schirrmacher, Brettschneider, Ziegelstreicher, Brunnenbauer, Wagenknechte und viele andere Hilfskräfte — all diese Menschen haben gemeinsam bleibende Denkmäler gesetzt, die Jahrhunderte überdauerten und Zeugnis von dem großen Können ihrer Erbauer ablegten. Trotz der großen Ausdehnung des Landes und der verhältnismäßig schwieriger Verkehrsverbindungen wurde die Arbeitskraft nicht zersplittert. Die geringen technischen Hilfsmittel der damaligen Zeit erforderten von allen Beteiligten ein großes Geschick. Die zeitgerechte Heranführung von Baumaterialien — manchmal von weit her aus fernen Ländern — läßt auf ein gut funktionierendes Organisationssystem schließen. Die zweckbetonte bauliche Gestaltung, die kolossale Größe und die technische Vollkommenheit der Ordenshäuser nötigten uns als Angehörige eines hochtechnisierten Zeitalters Respekt ab. Diese Werke erlegen uns aber zugleich auch die Verpflichtung auf, der jüngeren Generation das geschichtlich geprägte deutsche Land bewußt zu machen und die kulturgeschichtliche Leistung des Deutschen Ordens lebendig zu erhalten: Die Baugeschichte der Ordensburgen in Preußen ist ein Beispiel dafür.

Einst Wasserburg der Prussen

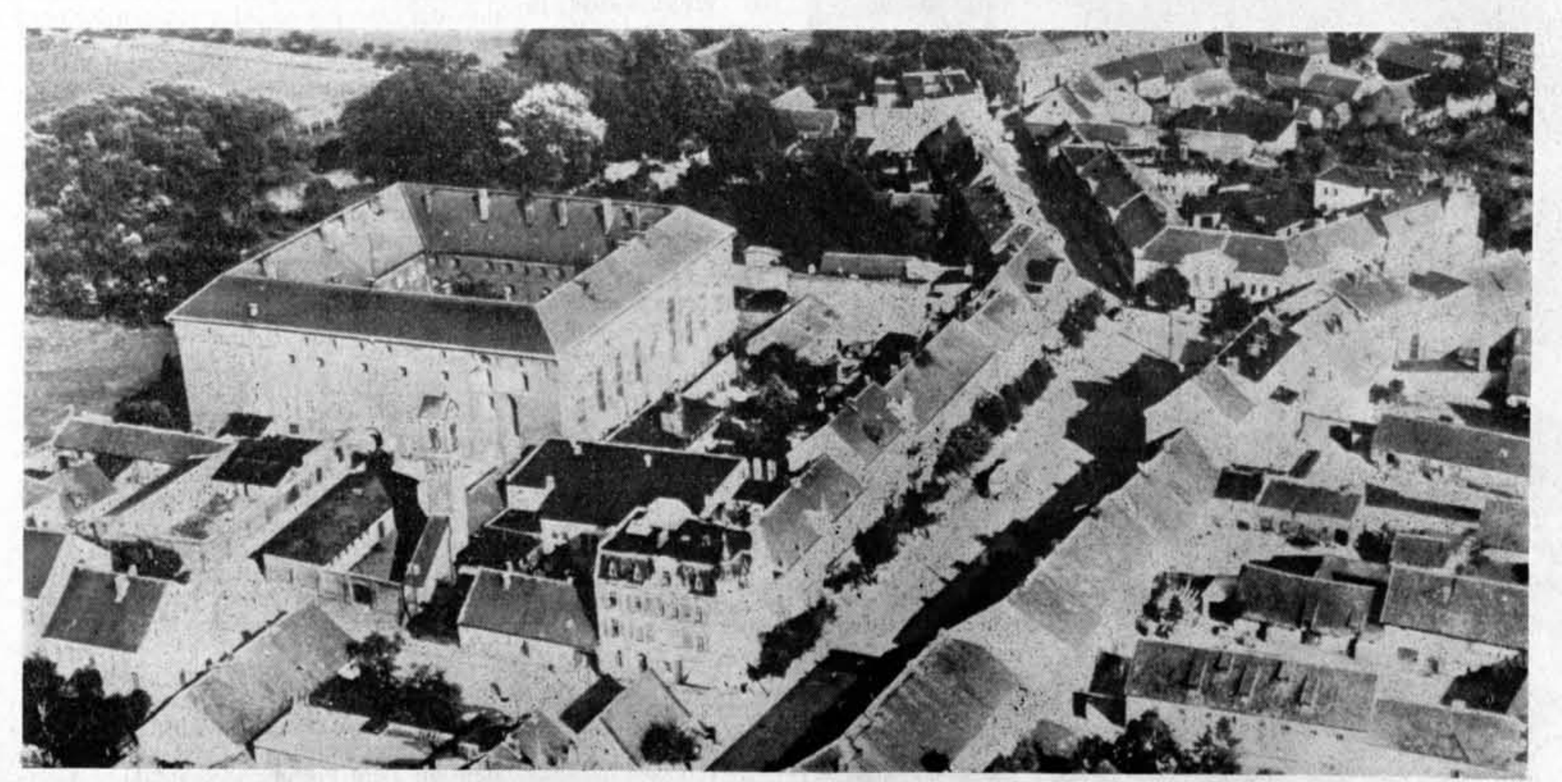
Aus dem alten Honeda wurde die Komturei Balga

Passagiere, die mit dem Dampfer über das Haff von Pillau aus in Richtung Braunsberg fuhren, wurden durch den Anblick der 30 Meter hohen Steilhänge überrascht, die bei Balga klippenartig vom bewaldeten Burgberg ins Haff hineinragten. Durch das rote Satteldach des restaurierten Turmes und die Geröllmassen zu Füßen des wasserumspülten Hügels wurde dieses eigenartig schöne Bild von Balga geprägt. Vor 700 Jahren war die Anhöhe, auf der zu unserer Zeit Kahlholz und Balga lagen, eine Insel. Ein breiter Sumpfstreifen mit wirren, grabenartigen Wasserläufen verwehrte vom Land her den Zutritt zu dem kleinen Hochplateau, auf dem die heidnischen Prussen eine Burg, die wahrscheinlich den Namen Honeda trug, errichtet hatten. Der Zugang zu ihr erfolgte auf einem schmalen Knüppeldamm, vom Ordenschronisten Peter von Dusburg „Sumpfbrücke" genannt. Diese prussische Wasserburg war zu jener Zeit als natürliche Festung beinahe uneinnehmbar. Sie hat wohl auch die Aufgabe einer Seewarte schon zu prussischer Zeit erfüllt, da gerade gegenüber der Burg Honeda damals die Frische Nehrung vom Tief zur Ostsee durchbrochen war, welche Verbindung sich später etwa 14 Kilometer ostwärts bei Pillau bildete.

Die Unwegsamkeit des Prussenlandes zwang den Orden, zu seiner Landnahme sich der Wasserläufe zu bedienen. So erfolgte diese denn auch die Weichsel abwärts zugleich mit der Anlage von Uferburgen. Elbing war um 1230 schon Ordenssitz, aber das Land östlich davon, das spätere Ostpreußen, schien undurchdringlich. So wurde erst 1238 vom Drausensee her der erste Ordensvorstoß gegen die Prussenburg Honeda mit zwei Kriegsschiffen unternommen. Eine Kreuzfahrerabteilung des Markgrafen von Meißen, die man etwa bei dem Dörfchen Folldorf an Land gesetzt hatte, wurde von den Prussen niedergemacht. Die Schiffe gaben weitere Aktionen auf.

Mit starken Kräften kam der Vizelandmeister Berlewin 1239 vor die Burg und konnte sie mit Hilfe eines verräterischen Prussenfürsten nach blutigem Kampf auch nehmen. Aber ihr fester Platz am Haff war den Prussen so wichtig, daß dem prussischen Natangerstamm Warmier, Barten und Galinder mit erheblichen Streitkräften zur Hilfe eilten. Sie schnitten die Burg von der Landseite her ab und erstürmten vom Orden angelegte Vorwerke. Die kleine Ordensschar geriet nach langem Kampf in eine verzweifelte Lage, aus der ihr in letzter Stunde durch die Kreuzfahrer des Herzogs von Braunschweig geholfen wurde, die mit einer kleinen Flotte vor Balga erschienen. Die Ordensführung verstand es, einen Teil ihrer Streitkräfte heimlich zu landen, und diese Truppe griff bei einem Ausfall der belagerten Ritter das Prussenheer im Rücken an. Diese Schlacht um Honeda von 1240 entschied das Schicksal der östlichen Prussengaue. Dennoch ist in der Folgezeit keine andere Ordensburg so zäh und unermüdlich umkämpft worden wie diese Feste, in deren Boden die spätere Forschung urgeschichtliche Geräte, Waffen und Schmuck auffand.

Der Orden nannte die neue Burg Balga, was soviel wie Wasserstraße bedeutet. Es dürfte sowohl ein Hinweis auf den Sumpfgürtel der Burg wie auf das gegenüberliegende Seetief gewesen sein, die in alten Urkunden „die Balga" genannt wird. Um 1250 begann der Orden, Balga in Stein auszubauen. Die Burg wurde zum Komtursitz vorgesehen, einem Verwaltungs- und militärischem Zentrum. Balga ist als älteste Ordensburg im ostpreußischen Raum eine der wenigen Ordensanlagen, die nicht die einheitliche, streng gegliederte Vierecksform des Konventshauses aufweist, die Grundfläche eines unregelmäßigen Fünfecks. Die besten Komture wurden nach Balga geschickt, das im 14. Jahrhundert Mittelpunkt für eine rege Siedlungstätigkeit war.



... und das Ordensschloß mit der Altstadt im 20. Jahrhundert

Fotos (2) Archiv Tautorat

Volkstanz verbindet über Grenzen

Ostpreußische Jugend traf sich mit Dänen, Franzosen und Belgiern in Unna-Massen.

Am letzten August-Wochenende fand in Unna-Massen ein internationales Volkstanztreffen statt. Hierbei konnte die Gruppe „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen als Gäste nicht nur die Gruppen aus Wunsdorf bei Hannover und Lahr im Schwarzwald, sondern auch Teilnehmer aus Dänemark, Frankreich und Belgien begrüßen. Die Mitglieder der dänischen Gruppe aus Oksböl waren den Gastgebern aus Unna-Massen zum Teil nicht mehr unbekannt, denn man hatte sich schon bei dem Schülerseminar in Bad Pyrmont kennengelernt oder kannte sich sogar von früheren Begegnungen. Sprachschwierigkeiten gab es auch nicht, denn die Dänen und Belgier sprachen ein fast perfektes Deutsch. Für die Franzosen war eine Dolmetscherin mitgekommen, deren sehr gute deutsche Sprachkenntnisse bestens zur Verständigung beitrugen. Aus Frankreich kamen gleich zwei Gruppen, welche in der Normandie, und zwar in dem Städtchen Brix und dem Dorf Vasteville beheimatet sind. Die französischen Tänzer unterschieden sich auffallend in ihren Trachten, denn obwohl diese einheitlich schwarz waren, trugen die Damen sehr verschiedene Kopfbedeckungen. Stolz präsentierten die Tänzerinnen der Gruppe „P'tit Cape" aus Brix ihren aus wertvoller Brüsseler Spitze gefertigten Kopfschmuck. Die schlichten Kappen der „Vastevillerinnen" der Gruppe „Hague Vaten" nahmen sich dagegen geradezu bescheiden aus. Diese äußerlichen Unterschiede wirken sich jedoch keineswegs störend auf das Zusammenleben bzw. -tanzen der beiden Kreise aus. Erstaunlich unterschiedlich ist auch das Alter der Mitglieder der beiden Gruppen, deren jüngster Teilnehmer gerade zehn Lenze zählt, während das älteste Mitglied bereits 55 Jahre alt ist. Die belgischen Teilnehmer kamen aus Opglabbeek. Ihre Gruppe „De Auwelkes", mit Erdmännchen zu übersetzen, wurde vor sechs Jahren gegründet. Das Alter der Tänzer liegt hier zwischen 14 und 25 Jahren. Die belgische Gruppe ist mit dem Tanzkreis aus Wunsdorf befreundet, sie besuchten sich in den vergangenen Jahren bereits gegenseitig.

Wenn auch die Volkstanzgruppe aus Lahr mit nur elf Personen nach Unna-Massen gekommen war, so waren ihre Vorführungen genauso gut wie die der anderen Kreise.

So fand dann am ersten gemeinsamen Abend eine Freilichtveranstaltung für die Bewohner des Durchgangswohnheimes statt. Die Zuschauer waren von den vorgeführten Tänzen begeistert und wurden nicht selten an ihre Heimat erinnert. Höhepunkt des Abends bildete ein Feuerwerk. Viele Umsiedler sahen solch feurige Farbenpracht zum ersten Mal und zeigten sich darüber erstaunt. Mit Stolz kann man sagen, daß fast alle 1 500 Bewohner des Wohnheims zu dieser abwechslungsreichen Darbietung der Volkstanzgruppen gekommen waren.

Sonnabend Vormittag eröffnete der Bürgermeister den „bunten Rasen" vor der Turnhalle in Kamen. Die verschiedenen Gruppen tanzten abwechselnd oder auch gemeinsam zu Akkordeonbegleitung, Schallplatten- und Tonbandmusik oder einfach nur zu Gesang wie z. B. die französischen Teilnehmer.

Die Wunsdorfer Gruppe zeigte den „Tucheltanz" aus dem Sudetenland und unter vielen anderen den schwungvollen „Marientanz", der heute noch in Schaumburg/Lippe getanzt wird. Die Tänzerinnen der Gruppe „Kant" gingen regelrecht in die Luft, denn wer das „Tiroler Mühlradl" kennt, weiß daß die Mädchen wie ein Mühlrad von den Burschen zum Schweben gebracht werden. Einen wirklich fröhlichen Kreis bildeten die Belgier, Dänen und Deutschen, die gemeinsam einen amerikanischen Mixer tanzten. Während die Franzosen aus Brix mit ihren Freunden aus Vasteville normannische Volkstänze boten, erfreuten die dänischen Gäste aus Oksböl die Zuschauer mit einem Kreuzvierer aus Randers. Diese tänzerischen Darbietungen waren nicht nur für das Publikum interessant, sondern gaben auch den einzelnen Gruppen einen Überblick über die gelernten Folkloretänze der anderen Tanzkreise. Mitreißend war die temperamentvolle Stern-Polka, die von allen Tänzern zum Abschluß der Vormittagsvorstellung getanzt wurde.

Der geschäftsführende Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der an diesem Wochenende in Unna-Massen tagte, empfing die Teilnehmer, die jeweils durch zwei Mitglieder jeder Volkstanzgruppe vertreten waren. Gustav Stöcker, der Leiter des Durchgangswohnheims, begrüßte die Abordnung und äußerte sich lobend zu diesem Treffen, das Hans Linke beispielhaft organisiert habe. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock begrüßte diese internationale Zusammenkunft mit herzlichen Worten und wünschte für die Zukunft eine Vertiefung der Kontakte. Nach einem Dank an Erika Rohde für ihre Mitarbeit erfolgte der Austausch von Geschenken als Andenken an dieses Volkstanztreffen. Ganz nach französischer Sitte, nämlich mit Küßchen links und rechts auf die Wangen, dankte jeder für die Gaben.

Die für den Nachmittag im Kurpark von Unna vorgesehene Veranstaltung mußte wegen des plötzlich einsetzenden Regens in die Aula einer naheliegenden Schule verlegt werden. Dort umrahmten die Zuschauer dichtgedrängt die Tanzfläche. Namens der Stadt Unna überreichte der Bürgermeister den Volkstanzkreisen Plaketten zur Erinnerung an diese Begegnung. Der Tanzreigen wurde mit dem russischen Tanz „Sascha" eröffnet. Wie bereits am Vormittag waren die Folkloredarbietungen auch hier wieder sehr abwechslungsreich. Besonders erstaunlich, daß die eifrigen Tänzer abends noch die Energie zum Beat-Tanz besaßen, doch bekanntlich soll das Tanzen zu Beat-Musik entspannend sein. Die modernen Rhythmen wurden ab und zu unterbrochen, um Volkstanzeinlagen zu geben oder um dem Gesang der französischen Teilnehmer zu lauschen.

Die Gruppen nutzten den Sonntagvormittag zum Einstudieren von verschiedenen Tänzen, während man nachmittags schon die Heimfahrt antreten mußte. Die Brixer blieben noch einen Tag länger zu Gast, so daß sie mit dem Tanzkreis „Kant" einen gemütlichen und lustigen Abend verbringen konnten, der einen schönen Abschluß des internationalen Volkstanztreffens bildete.

Cornelia Sternberg



Gruppe Kant: Beim „bunten Rasen"...





...kam sich Jugend der Völker näher: Gruppe P'tite Cape Fotos (3) C. Sternberg

Kostbarkeiten und Kuriositäten

Deutsche Kulturlandschaft zwischen Oder und Memel in Pinneberg — Besuch im Samlandmuseum

Pinneberg, die Rosenstadt nicht weit von Hamburg, begrüßte uns mit strahlendem Sonnenschein. Kein Wunder, denn in diesen Tagen konnte die Stadt ihr hundertjähriges Bestehen feiern! Wir hielten mit unserem Wagen in der Nähe der Landdrostei, einem alten Backsteingebäude, in dem früher der dänische Landdrost (ähnlich unserem heutigen Landrat) residierte. Genau gegenüber befindet sich das Schulungszentrum der Kreissparkasse Pinneberg, das an diesem Tag seltene Gäste begrüßen konnte. Wie die Pinneberger hatten nämlich auch die Ostpreußen Grund zum Gedenken an vergangene Zeiten. Zusammen mit den Danzigern, Pommern, Schlesiern und Sudetendeutschen konnte die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- Westpreußen ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Aus diesen Anlaß hatten sich die Gruppen zusamengefunden und mit Hilfe des Bundesverbandes der vertriebenen Deutschen, des Nordostdeutschen Kulturwerkes Lüneburg und der Kulturabteilung der LMO eine erstaunlich umfassende Ausstellung auf die Beine gestellt. Unter dem Motto ‚Deutsche Kulturlandschaft zwischen Oder und Memel' konnte man sich über die kulturellen und geistigen Leistungen informieren, die Deutsche in Deutschlands Osten und darüber hinaus in Osteuropa über Jahrhunderte hinweg erbracht haben.

Was gab es da nicht alles zu sehen! Die Skala reichte von zeitgenössischen Bilddokumenten bis zu einer prachtvollen Elchschaufel, die ein Ostpreuße auf seinem Treckwagen vor der Vernichtung bewahrt hatte. Besonders kostbar waren die Originalstiche berühmter europäischer Künstler aus vergangenen Kulturepochen, so etwa ein farbiger Stahlstich, der Napoleon I. bei Verhandlungen mit Zar Alexander I. auf einem Floß auf dem Niemen zeigt oder eine Darstellung der Schlacht bei Pr.-Eylau. Städteskizzen aus Ost- und Westpreußen verdeutlichten, wie das Land sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Aber auch die neuere Geschichte war vertreten. Fotografien und Kurzlebensläufe stellten die 22 Nobelpreisträger vor, die der deutsche Osten hervorgebracht hat.

Natürlich durfte die Volkskunst auf dieser Ausstellung nicht fehlen! Aus der Ausstellung ‚Erhalten und Gestalten' der Kulturabteilung der LMO sah man bunte Flickerteppiche, Handschkes und Jostenbänder, Blusen und Hemden aus Leinen, Kacheln und Kurenwimpel. Bücher über die deutschen Ostgebiete und Fotos des Pinnebergers Hubert Koch, der die ostdeutsche Landschaft stets so treffend dargestellt hat, gaben den Besuchern Anregungen ihre Kenntnisse zu vertiefen.

Besondere Anerkennung gilt Kurt Kumpies, dem Vorsitzenden der Gruppe Pinneberg, der in unermüdlicher Kleinarbeit Material über Ostpreußen zusammengestellt und große Schautafeln angefertigt hat, die ebenfalls auf der Ausstellung zu sehen waren. Wir sahen großformatige Papptafeln u. a. mit Fotos und Texten z. B. über die Backsteingotik, die Marienburg und Vorlaubenhäuser. Ein besonderes Schaubild hatte er dem Trakehner Pferd gewidmet. „Nicht nur der Marine schulden wir Dank für unsere Rettung, auch die Pferde haben damals Großes geleistet", erklärte Kumpies dem Ostpreußenblatt.

Im letzten Ausstellungsraum funkelte und glitzerte es nur so! Dort wurde das ‚Gold des Samlandes' — der schöne Bernstein — gezeigt. Die herrlichen Schmuckstücke und Fotos vom Palmnicker Kumpel in Uniform und von den Tagebaugebieten im Samland waren größtenteils aus dem Samlandmuseum herübergeschafft worden.

Im Anschluß an die Ausstellung führten uns Else Pfeiffer, die Leiterin der Geschäftsstelle des Kreises Fischhausen und Dr. Manfred Peters, Kulturamtsleiter des Kreises Pinneberg, dann auch durch das alte Bürgerhaus am Fahltskamp 30. Das Fachwerkhaus, das sich im Laufe der Jahre zu einem kulturellen Mittelpunkt entwickelt hat, beherbergt heute im Parterre zwei Bürgerstuben und im oberen Stockwerk das Samlandmuseum.



Hier ist das Samlandmuseum zu Hause

Welche Kostbarkeiten und Kuriositäten hatte man da auf engem Raum zusammengestellt! Ein Bronze-Ring aus dem Jahre 1200, eine Wikinger Vibel, Schwerter der Ordensritter, Siegel fürstlicher Familien, Kopien des Bernsteinregals und Bernsteinschmuck auf der einen Seite — Fahrkarten und Urkunden aus Ostpreußen, eine alte Seltersflasche aus Fischhausen und den Pillauer Leuchtturm aus 7000 Streichhölzern auf der anderen Seite. Fotografien und Modelle, wie das der Ordensburg Lochstedt, zeigten die Geschichte des Landes und rundeten das Bild ab. Dieses Samland-Museum ist es wert, besucht zu werden — und der „Tag der Heimat" sollte ein Anlaß sein.

Silke Steinberg









Der Vorsitzende der Gruppe Pinneberg und Leiter des Samlandmuseums, Kumpies, und Dr. Peters, Leiter des Kreiskulturamtes, Frau Else Pfeiffer, unermüdliche Betreuerin des Samlandmuseums, und Chefredakteur Wellems bei der Eintragung ins Gästebuch Fotos (5) S. Steinberg

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Königsmann, Cäcilie, geb. Greiff, aus Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter Cäcilie Boenke, 4018 Langenfeld/Rheinland, Sophienstraße 3, am 14. September

zum 94. Geburtstag

Sadlowski, Marie, geb. Jeroch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten (Westfalen), Stettiner Straße 16, am 15. September

zum 93. Geburtstag

Czygan, Helene, geb. Czesky, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Str. 21, am 16. September

zum 92. Geburtstag

Krebs, Anna, geb. Urbschat, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 43 Essen 1, Böttgerstraße 21, am 15. September

Völkner, Helene, geb. Pörschke, aus Kirschitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Paul Pörschke, 7 Stuttgart 1, Paul-Lincke-Straße 8, am 11. September

zum 91. Geburtstag

Kaja, Lina, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 703 Böblingen, Reussensteinstraße 43

Krüger, Anna, verw. Paulun, geb. Doezkies, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Altersheim, am 11. September

zum 90. Geburtstag

Giesa, Lina, geb. Kukla, aus Surminnen, Kr. Angerburg, jetzt 463 Bochum, Universitätsstraße 99, am 20. September

Hartmann, Johanne, aus Naßfelde, Kreis Schirwindt, jetzt 2831 Neubruchhausen, Kreis Grafschaft Hoya, Nienburger Straße 52, am 14. September

Rehfeld, Auguste, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 3005 Hemmingen 4, Klapperweg 14, am 14. September

Thiel, Maria, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 20, am 1. September

zum 89. Geburtstag

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4, am 12. September

Woköck, Emil, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 8, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

zum 88. Geburtstag

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstr. 53, jetzt 31 Celle, Zöllnerstraße 20, am 15. September

Hoeler, Rita, geb. Adametz, aus Warglitten, jetzt 8012 Ottobrunn, Ottostraße 44, am 15. September

Lau, Marie, aus Seestadt Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September

Moors, Anna, aus Memel-Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 19. September

Urbat, Minna, geb. Flenner, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt 2071 Timmerhorn über Ahrensburg, Kreis Stormarn, am 12. September



zum 87. Geburtstag

Bildhauer, Maria, aus Kleinsorge und Mittenbach, Kreis Schloßberg, jetzt 7844 Neuenburg, Im Mühlepfle 2, am 19. September

Groos, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf (Ems), Zum Weißen Bild, am 17. September

Preuß, Erich, aus Langendorf, Kreis Samland, jetzt 652 Worms, Mainzer Straße 32, am 15. September

Wessling, Anna, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 6588 Birkenfeld (Nahe), Hinter Büchlein 19, am 17. September

zum 85. Geburtstag

Haffke, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt 2132 Visselhövede, Breslauer Straße 8, am 11. September

Kallenke, Auguste, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 7, jetzt 28 Bremen 71, Langenberger Srtaße 2, am 18. September

Kownatzki, Auguste, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 21, jetzt 2211 Wacken über Itzehoe/Holstein, Rentnerwohnheim, am 15. September

Laser, Amalie, geb. Orzech, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Linden, Lewacker Hof 6, am 13. September

Wolnowski, Martha, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel, Reesenberg 98, am 17. September

zum 84. Geburtstag

Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Augustenstraße 4, am 19. September

Just, Meta, aus Seestadt Pillau II, Schützenhaus, jetzt 61 Darmstadt, Rüdesheimer Straße 115, Altersheim, am 14. September

Neureuter, Marie, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder 4, Mittler Landweg Nr. 70, am 15. September

zum 83. Geburtstag

Igel, Willi, aus Königsberg, Ziegelstraße 17 a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2 a, am 17. September

Masuch, Georg, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Königsberg, jetzt 32 Hildesheim-Ochtersum, Theodor-Storm-Straße 33, am 14. September

Wegner, Grete, aus Gut Alt-Sternberg bei Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg 11, Am Kreyenbergshof 21, am 16. September

zum 82. Geburtstag

Deptola, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 4804 Versmold, Waldenburger Straße 6, am 20. September

Faust, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 28, am 17. September

Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 16, am 16. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 21, am 17. September

Prystawik, Johann, aus Dreifelde, Kr. Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Maidenheadstraße 17, am 14. September

Rosigkeit, Ella, geb. Austinat, aus Ostau, Kr. Angerburg, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Reisen, Rhinbachstraße 44, am 14. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Albert-Einstein-Straße 58, am 15. September

zum 81. Geburtstag

Duscha, Berta, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 4930 Detmold, Blomberger Straße 131, am 21. September

Gruber, Ida, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Oldenstadt üb. Uelzen, Altenheim, am 20. September

Kröhnke, Willy, Stadthauptsekretär i. R., aus Heinrichswalde, jetzt 41 Duisburg 11, Wittfelder Straße Nr. 125 a, am 15. September

Potschka, Erna, aus Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Brandsheide 11, am 18. September

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Wormditterstraße 47, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Adolf-Friedrich-Straße 10, am 11. September

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Richard, aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 71, Thomas-Mann-Straße 13 i, am 20. September

Derlat, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, jetzt 3204 Nordstemmen, Hauptstraße 111, am 17. September

Frischmuth, Margarethe, geb. Reimer, aus Rokitten bei Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, am 9. September

Fuchs, Otto, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Austraße 6, am 17. September

Gabler, Margarete, geb. Kleve, aus Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Hägerweg 4, Hochhaus, am 19. September

Große, Hans, aus Königsberg, Hindenburgstraße 6b, jetzt 287 Delmenhorst, Görlitzer Straße 1, am 13. September

John, Martha, geb. Schlicht, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg 28, Lüderitzallee 22, am 16. September

Kneiding, Georg, aus Landsberg, jetzt 5840 Schwerte 2/Ruhr, Lichtendorfstraße 6, am 27. August

Kretschmann, Fritz, aus Rundewiese, Kreis Marienwerder, jetzt 2057 Reinbek bei Hamburg, Hamburger Straße 49, am 16. September

Lopenz, Ella, geb. Stuhlert, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Gertrud Hass, 462 Castrop-Rauxel, Friedrichstraße 28, am 10. September

Marose, Fritz, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2838 Sulingen, Kreis Diepholz, Breckelerweg, am 11. September

Reinhard, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Marktplatz 4, jetzt 6901 Eppenheim, Boschstraße 9, am 17. September

Rogainat, Irene, geb. Sczesny, aus Hohenstein, Marktstraße 10, jetzt 6204 Taunusstein 2, bei Wiesbaden, Adolfstraße 33, am 7. September

Rusch, Walter, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt 433 Mülheim (Ruhr) 12, Surnsbank 9, am 17. September

Schergaub, Friedel, geb. Goldbaum, aus Tilsit, jetzt 498 Südlengern bei Bünde, Müllerskamp 15, am 6. September

Spirgatis, Max, aus Gumbinnen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Saarstraße 18, am 16. September

Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 60, Gelsenkirchener Str. 10, am 15. September

Wiegratz, Marie, geb. Dumat, aus Medewald, Kreis Pogegen, jetzt 29 Oldenburg (Oldenburg), Dammschanze 4, am 5. September

Wirtulla, Maria, geb. Neumann, aus Nikolaiken, jetzt zu erreichen über ihren Bruder Karl-Ludwig Neumann, 2418 Ratzeburg, Schweriner Straße 24, am 7. September

zum 75. Geburtstag

Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 8959 Rieden über Füssen (Allgäu), am 15. September

Buchholz, Frieda, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 2841 Wagenfeld, Hauptstraße 88, am 20. September

Dapp, Emma, aus Osterode, Tannenbergweg 1, jetzt 2222 Marne, Klaus-Harms-Straße 46, am 13. September

Gambal, Ernst, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Siemsen, Kreis Lüchow-Dannenberg, am 18. September

Kanapin, Otto, aus Angerburg, jetzt 2 Norderstedt, Klaus-Groth-Weg 65 (bei Harder), am 20. September

Kosziak, Erich, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf, Kreis Stade, am 14. September

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hintertragheim 51 b, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 28, am 14. September

Oelsner, Emma, geb. Störmer, aus Angerburg, jetzt 5 Köln-Ehrenfeld, Weiberger Straße 124, am 16. September

Piehl, Herbert, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 5281 Vollmershausen, Rospetalstr. 21, am 20. September

Schäfer, Käte, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3578 Treysa, Friedrich-Ebert-Str. 23 II, am 20. September

Schulz, Auguste, geb. Zachrau, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 40, jetzt 703 Böblingen, Spielbergstraße 10, am 19. September

Smaleit, Emma, geb. Suda, aus Tilsit, Clausiusstr. 11, jetzt 207 Ahrensburg, Fannyhöh 1, am 14. September

Stork, Ella, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt 7766 Gaienhofen, Kreis Konstanz, Schweizer Halde 9, am 11. September

Waschkowski, Berta, geb. Glowienka, aus Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 533 Königswinter 41, Im Kottsinfen 1, am 9. September

Wiedner, Edith, aus Allenstein, Langgasse 5, jetzt 3 Hannover, Allmersstraße 9, am 10. September

Wittschorek, Ernst, Landwirt, aus Tiefentamm, Kreis Wehlau, jetzt 4930 Detmold 17, Heidental 10, am 19. September

Zacharias, Gustav, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 349 Bad Driburg, Auf dem Krähenhügel 8, am 20. September

zum 70. Geburtstag

Benkmann, Auguste, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt 2301 Revensdorf über Kiel, Raiffeisenstraße, am 12. September

Briese, Alfred, aus Krölingheim und Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 4992 Espelkamp, Mittwald, Greifswaldstraße 12, am 17. September

Graetsch, Kurt, aus Königsberg, Cranzer Allee 134, jetzt 2 Hamburg 63, Juttaweg 6, am 19. September

Gudlat, Alfred, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt P.O. Box 683, Merritown N.J. 07960 U.S.A., am 16. September

Hensel, Helene, geb. Naujoks, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Neuhoferdamm 105 IV, am 19. September

Hillgraber, Willy, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt 2351 Wasbek bei Neumünster, Rothenbörn 18, am 11. September

Hoffmann, Johanna, aus Osterode, Baderstraße 10, jetzt 1 Berlin 61, Dieffenbachstraße 72, am 10. September

Kiewitt, Helene, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Rheinallee 25, am 16. September

Knebel, Artur, aus Heilsberg, Wassergasse 6, und Königsberg, Litauer Wall 12, jetzt 2903 Rostrup-Bad Zwischenahn, Roggenmannkamp 7, am 6. September

Koch, Irma, geb. Adelsberger, aus Allenstein und Königsberg, jetzt 6464 Linsengericht/Gelnhausen, Feldstraße 7, am 15. September

Liedtke, Hildegard, geb. Petschlies, Konditormeisterin, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Schlüterstraße 44, am 7. September

Meding, Meta, geb. Range, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt 3451 Holzen, Kreis Holzminden, Hüttenstraße 11

Plogstles, Max, aus Tilsit, Gastwirt „Neuer Viehhof", jetzt 3321 Salzgitter-Flachstöckheim, Kirchstr. 13a, am 26. August

Radzanowski, Ernst, Lehrer i. R., aus Königsberg, jetzt Hamburg 55, Espenreihe 13 c, am 7. September

Reglin, Heinz, aus Marwalde, jetzt 207 Ahrensburg, Schulstraße 12, am 11. September

Rose, Anna, geb. Kanopka, aus Lauck, jetzt 6733 Haßloch/Pfalz, Kantstraße 50, am 12. September

Sulanke, Lisbeth, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Marienburger Str. 8, am 5. September

Szodruch, Willy, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 4983 Kirchlengern 31, Kreis Herford, am 19. September

Urmoneit, Otto, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug, jetzt 287 Delmenhorst, Richthofenstraße 106, am 18. September

Wenselowski, Adalbert, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt 4402 Greven-Reckenfeld, Gartenstraße 27, am 12. September

Zielinski, Frieda, geb. Platzek, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt 4006 Erkrath 2, Eichendorffweg 5, am 13. September

zur Goldenen Hochzeit

Bickeleit, Max und Frau Martha, geb. Mertins, aus Heinrichswalde, jetzt 2 Hamburg 73, Redderblock Nr. 56, am 13. September

Kampf, Otto und Frau Herta, geb. Gehring, aus Gerdauen, jetzt 59 Siegen/Westfalen, Anton-Delius-Str. 46, am 19. September

Neumann, Franz und Frau Elisabeth, geb. Dehe, aus Fischhausen, jetzt 605 Offenbach, am 19. September

Stein, Georg (Bürgermeister i. R.) und Frau Else, geb. Meitzen, aus Hohenstein, jetzt 713 Mühlacker, Faustackerweg 12, am 12. September

Stöhser, Albert und Frau Marie, geb. Szametat, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg 70, Barsbüttler Straße 26, am 18. September

Weimann, Albert, (Fleischermeister) und Frau Grete, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt 3203 Sarstedt, Saganerstraße 1, am 15. September

Eiserne Hochzeit



Eiserne Hochzeit feiern am 20. September Otto und Berta Paul, geb. Nitschau. Berta Paul wurde 1887 in Dollstädt, Kreis Pr.-Eylau, geboren, ihr Mann erblickte in Posmahlen das Licht der Welt. In Dollstädt schloß das Paar den Bund fürs Leben. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, zwei Söhne und eine Tochter. Die Söhne starben jedoch schon im Alter von 12 und 18 Jahren. Otto und Berta Paul lebten bis zur Vertreibung in Posmahlen. Mit dem Schiff kamen sie dann nach Dänemark, wo sie drei Jahre in einem Lager blieben. Danach siedelten sie nach Bunde in Ostfriesland um. Seit 1961 wohnt das „eiserne Ehepaar" bei seiner Tochter Irmgard Breitenfeld in Wiesbaden. Gesundheitlich geht es den beiden gut, obwohl Otto Paul seit einigen Jahren erblindet ist. Im Kreise ihrer Tochter, der Enkel und Urenkel sowie der Verwandten werden die Jubilare nicht nur ihren Hochzeitstag feiern, sondern auch gleichzeitig den 90. Geburtstag von Otto Paul.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 145)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 145 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 23. September 1975, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Ab 1976:

Die Woche fängt am Montag an

Kalendermacher stellen sich um – Kirche bleibt bei alter Regel

Hamburg — Nicht nur die Kalendermacher, sondern alle Bundesbürger müssen sich von 1976 an mit einem neuen Kalender vertraut machen: Die Woche fängt dann nicht mehr am Sonntag, sondern am Montag an. So hat es der Deutsche Normenausschuß in der geänderten Vorschrift DIN 1355, Blatt 1 festgelegt.

Die Änderung beruht auf einem Beschluß der Internationalen Organisation für Normungsfragen (ISO), der auch die Bundesrepublik angehört. Sie befaßte sich seit 1968 mit einer Reform der Wochennumerierung und der Datumsschreibweise. Verbindlich wurde für die Bundesrepublik und andere europäische Länder die neue Wochennumerierung.

Außer der Verlegung des Wochenbeginns auf den Montag sieht sie vor, daß als erste Kalenderwoche eines Jahres die Woche zählt, in die mindestens vier der ersten sieben Januartage fallen. Der 1. Januar 1976 ist an einem Donnerstag; die genannte Voraussetzung ist also erfüllt. Montag, 29., Dienstag, 30., und Mittwoch, 31. Dezember, werden damit zur ersten Januarwoche 1976 gezählt. Am Ende des Jahres 1976 gehören dann Samstag, 1. Januar 1977, und Sonntag, 2. Januar, noch zur 53. Kalenderwoche 1976.

Nicht verbindlich für die Bundesrepublik wurde die von der ISO empfohlene fallende Datumsschreibweise: z. B. 1975 - 07 - 31. Sie würde sich wohl schwer bei uns durchsetzen lassen. Im übrigen wird die Kirche beider Konfessionen an der alten Regel festhalten, daß die Woche mit dem Sonntag beginnt. Während die Juden auf Grund der Schöpfungsgeschichte den siebten Tag der Woche als Feiertag heiligen, weil Gott am siebten Tage ruhte, nachdem er in sechs Tagen die Welt erschaffen hatte, hat die christliche Kirche den ersten Tag der Woche als Feiertag festgesetzt, weil Christus an einem ersten Tag der Woche auferstand. Auch der Mittwoch wird wohl seinen Namen behalten, obwohl er seinen Rang als mittlerer Tag von 1976 an dem Donnerstag überlassen muß.

Alle diese Änderungen greifen einer Kalenderreform nicht vor, die für die Welt schon seit langem geplant, aber noch immer nicht verwirklicht worden ist. Dieser Plan der World Calender Association sieht einheitliche Vierteljahre von je 13 Wochen und 91 Tagen vor, wobei jeweils der erste Quartalsmonat 31, die anderen beiden je 30 Tage haben. Das sind zusammen 364 Tage. Der 365. würde als Weltfeiertag nach dem 30. Dezember ohne Datum begangen; in Schaltjahren käme nach dem 30. Juni ein weiterer datumsloser Weltfeiertag hinzu. Die UNO stellte diesen Plan 1955 zurück. Auch mit dem seit dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) schwankenden Ostertermin müssen wir uns weiterhin abfinden, obwohl das 2. Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) sich damit einverstanden erklärte, daß er festgelegt wird.

Herbert Willmer

Das Erinnerungsfoto [45]



Evangelische höhere Töchterschule zu Braunsberg — Unser Foto, das zwischen 1917 und 1919 entstanden ist, zeigt Schülerinnen der Jahrgänge 1907/08 der genannten Schule. Dazu schreibt Elsbeth Melzer, geborene Urbscheit, die heute in Berlin lebt: „Ich selbst habe in der Evangelischen Höheren Töchterschule die Schulbank gedrückt. Die beiden Lehrerinnen Ohlerich und Steiner sind mir noch gut in Erinnerung. Viele Namen meiner ehemaligen Mitschülerinnen sind mir entfallen, einige jedoch kann ich noch nennen. Obere Reihe von links: Erika Dindinger, Edith Puschke, Schwester von Erika Dindinger, Hildegard Schulz, Edith Müller. Mittlere Reihe von links: Elsbeth Wulf, Susi Kopp, Erna Richter, Grabwoski, Liselotte Zuse, Eva Maschewski, Fräulein Ohlerich, Fräulein Steiner. Untere Reihe von links: Witt, Charlotte Heldt, Elsbeth Urbscheit, Käthe Morhning, Anna Klein, Hildegard Jüngling." Wer mit Frau Melzer Verbindung aufnehmen möchte, der wende sich unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 45" an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir leiten die Post gern weiter. HZ

Die Ostpreußen gedachten ihrer Gefallenen

In ungewöhnlich großer Zahl versammelten sich Ostpreußen aus der ganzen Bundesrepublik am vergangenen Sonntag, um wie alljährlich am ersten Sonntag im September am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten ihrer Gefallenen zu gedenken.

In einer eindrucksvollen Feierstunde sprachen für die Kirchen Landessuperintendent Stark und Monsignore Ziegler, für die ehemaligen belgischen und französischen Kriegsgefangenen, die wieder mit einer starken Abordnung erschienen waren, Oberst Reymond aus Toulon. Die Gedenkansprache hielt der Präsident der Deutschlandstiftung, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst. Ein besonderes Gedenkwort für die ehemalige 11. ostpreußische Infanteriedivision, der er einst selbst angehörte, sprach der Kommandeur der 11. Panzergrenadierdivision der Bundeswehr, Generalmajor Ewert. Den feierlichen Schluß der Gedenkstunde bildete die Kranzniederlegung der Traditionsverbände am Ehrenmal. Den Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen legten ihr Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, und Bundesgeschäftsführer Milzhaler nieder.

Wir werden über die Feierstunde noch ausführlich berichten.

In diesem Jahr 50 Milliarden Inflationsverlust

Das private Geldvermögen in Höhe von insgesamt mehr als 800 Millionen DM verliert bei einem sechsprozentigen Preisanstieg fast 50 Milliarden DM an Wert. Diese Feststellung hat jetzt die von der Bundesregierung finanzierte „Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher" in Bonn getroffen. Die regierungsfreundlichen, aber dennoch kritischen Verbraucheranwälte bemerken des weiteren: „Durch die Inflation verlieren die Sparer in der Bundesrepublik in diesem Jahr fast die Hälfte des Geldes, das sie 1975 auf die hohe Kante legen." Im laufenden Jahr belaufe sich das neu angesparte Geldvermögen auf rund 100 Milliarden DM. Und: „Pro Kopf entspricht das einem Kaufkraftverlust von über 800 DM bei einem durchschnittlichen Vermögensbestand von etwa 13 500 DM." Seit 1970 addierten sich die inflationsbedingten Kaufkraftverluste für die deutschen Sparer auf die Summe von annähernd 200 Milliarden DM. „Der Tausend-Mark-Schein von damals war Mitte dieses Jahres nur noch genau 750 DM wert".

Polens Industrie — größter Energieverschwender

Danzig (jon) — Polens Spezialisten haben festgestellt, daß etwa 40 Prozent der von der Industrie verbrauchten Brennstoffe und Energie wegen veralteter Technologien in den einzelnen Werken „sinnlos vergeudet werden." Dies berichtet das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza". Die größten Energieverschwender seien der Bergbau, die Schwer- und die Chemieindustrie. Man wolle daher bis 1900 die unrentabel arbeitenden Martinöfen aus der Produktion in der Eisenindustrie völlig eliminieren und durch Elektroöfen ersetzen. In anderen Industriezweigen soll die sogenannte „Abfallwärme" besser genutzt werden, um Energie zu sparen. Durch diese Modernisierungsmaßnahmen in den Industriebetrieben werde man in der Lage sein, den Kohleexport für Devisen entsprechend zu steigern, heißt es in dem Bericht abschließend.

Helle Nächte

In Folge 32 des Ostpreußenblattes brachten wir auf Seite 13 den Artikel ‚Komponist und Lehrer' von Gerhard Reich zum 80. Geburtstag von Walter Schories. Darin wird als „in der Form größtes Opus" des Komponisten die Nehrungskantate ‚Von Sonne, Dünen, Haff und Meer' bezeichnet, die 1968 in Hamburg uraufgeführt wurde. Leider wurde dabei übersehen zu erwähnen, daß der Text zu dieser Kantate von unserem Mitarbeiter Dr. Otto Losch stammt. Hier der Schluß aus dem neunteiligen Gesamttext der Kantate:

Das sind die hellen Nächte, die das Licht verschwenden,
Da Abendrot und Morgenschein in eins verschwimmt,
Der Himmel glüht, als ob dort tausend Blumen ständen,
Ein ewigjunges Blühen, das kein Ende nimmt.

Das sind die hellen Nächte, die im Norden sterben.
Und aus dem Tod wächst immer neu des Lebens Macht,
Wenn rings die Wolken leuchtend rot sich färben,
Dann fühlst du dieser hellen Nächte Zauberkraft.

Das sind die hellen Nächte, die das Glück verschenken,
Da dir dein ganzes Leben leuchtend vor dir steht.
Du spürst das Göttliche in dir, vergißt das Denken,
Ein Hauch der Ewigkeit um deine Schläfen weht.

Otto Losch

Unser Platt: Aus schwerer Zeit

Unsere Leserin Helene Krauskopf, die nach der Vertreibung bis Ende 1948 in einem dänischen Lager interniert war, sandte uns kürzlich den Ausschnitt aus der damaligen Lagerzeitung, in dem zwei Gedichte der unvergessenen Toni Schawaller aufgedruckt waren: Ein heiteres Frühlingsgedicht und ein zweites, mit dem sie ihre Landsleute aufruft, nicht zu verzagen. Sicher war das auch für sie selbst gemeint, dieses „Durch dick und dünn"; denn sie hatte selbst ein schweres Schicksal zu tragen und ließ sich doch nicht unterkriegen. Sicher werden viele Leser durch die beiden Gedichte in heimatlichem Platt angesprochen werden.

Oppe Bleek

An de Tun bleege Blome
An de Tun, doa steiht Kruut;
Noabersch Kardel schliekt ömmer
dorche Goardetun rut.

Ei wat meeg he doch seeke
önne Goarde bi Nacht?
De Lönnwand deiht durt bleeke,
Noabersch Lieske ehr bewacht.

De Mudder, de wull woake,
doch de Lieske sich strött:
Ach Mudderke, goah schloape,
dem Fido nähm öck mött.

Wat sull mi woll passeere,
wenn de Fido hier öss?
Deiht sick bute wat röhre,
denn schrie öck ganz gewöß.

Onne Blome, doa ruscheld,
de Fido wußt Bescheed!
Ei, wi he sick doch kuscheld
Am Kardel sine Feet.

Underm Fleeder oppe Bank,
ach, doa hucke de zwee,
on de Nacht, de wurd nich lang —
on de Mond schiend bött dree.

De Mudderke drehd schloape,
Wat de Mond bloßig lacht!
De Mond on de Fido
habbe de Lönnwand bewacht!

Durch dick on dönn

Wi stoahne önne Fremd alleen,
et geiht dorch dick ön dönn.
Ons Foot, de stött an menkem Steen,
trött ön menk Dreckloch rönn.

Wi teene wedder rut dem Foot
on schrieje Hott on Hüh,
oft öss et koddrig ons to Mot,
doch geiht et ok varbi.

On wedder geiht et Schrött var Schrött,
doa schröcht de Wind: Mönsch horch,
on nömm di joa e Knöppel möt,
sonst kömmst amend nöch dorch.

Na jee, dat weer e goader Roat,
beeter wi schlechte Sopp!
Wi hebbe wedder Mot gefoat
on heele hoch dem Kopp.

Trött wedder wi önnt Modderloch,
find doch ons Foot dem Grund,
on käm wie äwrem Zoagel doch,
käm wie ok äwrem Hund.

On wennt opp Knee on Ellbog geiht,
önn jede Hand e Poahl,
e ohler Ostpreiß ömmer steiht,
dem schmött so leicht nuscht doahl.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Der Schriftsteller Bernhard Ohsam liest aus seinen Werken. Sonnabend, 20. September, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Theatermobil Neuwied: Die Ballade vom Dichter Johannes Bobrowski (Tilsit). Eine szenische Lesung. Zusammenstellung, Bearbeitung und Zwischentexte Dr. Wolfgang Schwarz. Mit Gisela Hagenau und Sepp Holstein. Donnerstag, 18. September, 16 und 20 Uhr. — Offenes Singen unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete Mittel- und Osteuropas. Leitung Barbara Schoch. Donnerstag, 18. September, 19.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Im Bemühen um Erbe und Weiterführung der ostdeutschen Kultur. Zum 25jährigen Bestehen des Ostdeutschen Kulturrates. Von Peter Nasarski. — Von der Prager Straße zum Zwinger. Reiseeindrücke aus Dresden. Von Karin Bader. Sonntag, 14. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Zum Tag der Heimat 1975: Ausschnitte aus dem Volksstumsabend des diesjährigen Sudetendeutschen Tages in Nürnberg. Sonntag, 14. September, 11.20 Uhr bis 12 Uhr, 2. Programm. 1 000 Jahre Weimar. Streiflichter aus der Geschichte einer deutschen Stadt. Dienstag, 16. September, 14.30 Uhr bis 14.50 Uhr, B 2.

Zum 10. Todestag von Johannes Bobrowski am 2. September veranstaltet die Evangelische Akademie von Kurhessen-Waldeck ein Symposion über Poesie und Politik im Werk von Johannes Bobrowski. Freitag, 12. September, bis Sonntag, 14. September.

Seinen 80. Geburtstag konnte Prof. Erich Böhlke/Stettin am 9. September feiern. Der ehemalige Generalmusikdirektor von Koblenz, Wiesbaden, Oldenburg und Magdeburg ist ständiger Gastdirigent deutscher und ausländischer Orchester.

Der Schriftsteller Dr. phil. Willy Kramp, jetzt Villigst bei Schwerte, wurde von der Theol. Hochschule Berlin mit dem theol. Ehrendoktortitel ausgezeichnet.

Eine Carl-Maria-von-Weber-Stiftung, die in Eutin ein eigenes Museum errichten und alljährlich Festspiele mit Konzert- und Opernaufführungen veranstalten will, wurde in Hamburg gegründet. Den Ehrenvorsitz übernahm Erika von Witzleben, eine Nachfahrin des Komponisten.

Letzter Einsende-Termin für den diesjährigen Wettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Lande Nordrhein-Westfalen ist der 15. September. Die Manuskripte zum Thema ‚Die bewahrende Kraft/Frauen und Mütter in Zeiten des Umbruchs' werden in vierfacher Ausfertigung an die Anschrift des OKR (53 Bonn, Kaiserstraße 113) erbeten.

Zum ‚Jahr der Frau' erscheint Anfang Oktober im Preußler-Verlag/Nürnberg eine ostdeutsche Prosa-Anthologie **mit 160 Beiträgen** von 16 **Schriftstellerinnen. Preis 16,— DM.**

Der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste wurde Alfred Andersch zuerkannt. Weitere Preise bzw. Ehrengaben erhielten der Maler Eugen Croissant, der Bildhauer Herbert Peters und der Schriftsteller Josef Guggenmos.

mos.

Mit dem Wilhelm-Raabe-Preis 1975 der Stadt Braunschweig wurde der in Berlin lebende Schriftsteller Uwe Johnson/Cammin, Pommern ausgezeichnet.

Edith Wiedner, Mitglied der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden, beging am 10. September in Hannover ihren 75. Geburtstag. Erzählungen und Gedichte aus ihrer Feder erschienen im Ostpreußenblatt wie in den ‚Roten Bändchen', die Monsignore Paul Kewitsch als Sonderdruck der ‚Allensteiner Briefe' herausbrachte.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

13./14. September, **Allenstein-Stadt und Allenstein-Land:** Bochum, Ruhrlandhalle, Jahrestreffen

13./14. September, **Angerburg:** Rotenburg (Wümme), Angerburger Tage

13./14. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Bentheim, Hotel Schulze-Berndt, 20-Jahr-Feier der Patenschaft

13./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Krefeld, Jahreshaupttreffen

13./14. September, **Tilsit-Ragnit:** Plön, Mehrzweckhalle, Patenschaftstreffen des Kirchspiels Schillen

14. September, **Braunsberg:** Münster, Lindenhof, Jahrestreffen

14. September, **Heilsberg:** Münster, Lindenhof, Kreistreffen

14. September, **Lötzen:** Essen, Städtischer Saalbau, Regionaltreffen

14. September, **Rößel:** Münster, Lindenhof, Hauptkreistreffen.

20./21. September, **Bartenstein:** Nienburg (Weser)

20./21. September: **Ebenrode und Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen

21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen

21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen.

21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, Kreistreffen

21. September, **Wehlau:** Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Bezirkstreffen

28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, Treffen der Guttstädter

28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen

5. Oktober, **Gerdauen:** Rendsburg, Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen

5. Oktober, **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt** zusammen mit Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau in Heidenheim a. Brenz, III. Heimattreffen, Konzerthaus.

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt, Fischhausen, Insterburg, Labiau, Königsberg-Land und Wehlau:** Heidenheim an der Brenz, 3. Jahrestreffen

11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen

11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen

26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland

2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Robert Klein † — OVM Robert Klein, Landwirt und Amtsvorsteher in Otterndorf, zuletzt in Sarstedt, Am Bürgerpark 30, ist am 16. August im 80. Lebensjahr plötzlich verstorben. Schon in der Heimat war er stets für andere da. Bereits im Ersten Weltkrieg Soldat, tat er vor dem Zusammenbruch 1945 Dienst beim Volkssturm. Seine Frau, die am 14. Juni 1945 verstarb, fand er in Neustadt in Holstein wieder. Nach Gründung unserer Kreisgemeinschaft war er bis ins Alter hinein deren Vorstandsmitglied und auch Kreistagsabgeordneter seines Wohnkreises. Gleichzeitig auch im BdV tätig, konnte er vielen Landsleuten mit Rat und Tat helfen. Auch bei der Heimatauskunftsstelle in Lübeck konnte er vielfach mit seiner genauen Kenntnis der heimatlichen Umgebung Klarheit in Fragen der Einheitswerte schaffen. Mit seiner zweiten Frau Elisabeth konnte er noch kurz vor seinem Tode in eine neue Nebenerwerbssiedlung einziehen. Eine Anzahl Schicksalsgefährten, Vertreter des BdV und unserer Kreisgemeinschaft erwiesen ihm die letzte Ehre. Wir legten an seinem Grabe einen Kranz mit schwarzweißer Schleife und der Aufschrift „Letzter Gruß und Dank" nieder. Wir werden Robert Kleins Andenken in Ehren halten.

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Bartenstein

Kreisvertreter: *Hans-Hermann Steppuhn*, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Frau Reinhold, *jetzt wohnhaft* in Rendsburg, Kampenweg 1, teilt mir mit, daß bei ihr immer wieder Anfragen einlaufen, auf welches Konto die Gelder der Sterbekasse Bartenstein einzuzahlen sind. Ich möchte betonen, daß sich an diesen Konten bis heute nichts geändert hat und bitte die Mitglieder der *Sterbekasse, nach wie vor Einzahlungen auf das alte* Konto in Rendsburg vorzunehmen.

Hans-Hermann Steppuhn, Kreisvertreter

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Patenschaftsfeier am 13/14. September 1975 in 4442 Bentheim, Hotel Schulze-Berndt (Bahnstrecke Osnabrück—Holland). Letzter Aufruf zur Teilnahme! Alle ehemaligen Landsleute aus der Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit sind herzlich eingeladen. Samstag, 13. September, 19 Uhr, Bunter Abend. Sonntag, 14. September, 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Feierstunde, anschließend gemütliches Beisammensein. Gegen 16 Uhr kostenlose Verlosung einer Flugreise zur Steubenparade am 19. September 1976 nach New York. Günstige Übernachtungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung. Auf Wiedersehen in Bentheim!

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Treffen in Rendsburg — In wenigen Wochen, am 5. Oktober, findet in unserer Patenstadt Rendsburg, Tagungsort Bahnhofshotel, das Haupkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Ich bitte jeden Gerdauener, seine Teilnahme schon jetzt einzuplanen und für zahlreichen Besuch im heimatlichen Bekanntenkreis zu werben. Georg Wokulat, Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Dortmund, Sonnabend, 13. September — Letzter Aufruf zur Teilnahme am Gumbinner Familientreffen für Dortmund und Umgebung um 15 Uhr im katholischen Vereinshaus „St. Joseph", Heroldstraße 13. Hierbei Bericht über die heutigen Zustände in Gumbinnen mit Lichtbildern und allgemeine Unterhaltung.

Bochum — Sonnabend, 27. September, Beginn 15 Uhr, Treffen aller Gumbinner Familien aus Bochum und der näheren und weiteren Umgebung im Hauptbahnhofsgebäude in Bochum im Bahnhofs-Café im 1. Stock. Alle Mitbürger aus Gumbinnen Stadt und Kreis laden wir hierzu mit ihren Kindern herzlich ein. Es soll ein recht gemütliches Beisammensein werden, und wir wünschen Ihnen viel Vergnügen. Bitte, merken Sie sich den Termin vor.

Heidenheim a. d. Brenz — Irrtümlich wurde in der Vorankündigung in der vorigen Ausgabe des Ostpreußenblattes an dieser Stelle der 16. Oktober als Tag des 3. Königsberger Heimattreffens angegeben. Richtig heißt es: Sonntag, 12. Oktober. Wir beteiligen uns an der Hauptveranstaltung, Beginn 10 Uhr, im Konzerthaus und begeben uns nach der Kundgebung zu dem Gasthaus „Schönblick", Sauerbruchstraße 4, wo wir noch einige Stunden im Rahmen unseres Gumbinner Heimatkreises mit den anwesenden Vertretern des Kreisausschusses verbringen wollen. Das Hauptprogramm des Treffens bitte unter den Nachrichten von Königsberg nachlesen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Das 3. Heimattreffen 1975 wird von der Stadtgemeinschaft Königsberg zusammen mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau und Wehlau am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. Brenz, 39 km nördlich von Ulm, veranstaltet. Nach dem am Abend des 11. Oktober im Felsensteinsaal durchgeführten ostpreußischen Heimatabend beginnen die Veranstaltungen am Sonntag, 12. Oktober, um 9 Uhr mit einem Gottesdienst im Hospizsaal. Die Predigt hält Pfarrer i. R. Engelbrecht aus Sigmaringen, früher Königsberg. Um 10 Uhr beginnt das Konzert des Jugendorchesters Schnaitheim unter der Stabführung von Rolf Speyker im großen Saal des Konzerthauses in der Erchenstraße, wo auch um 11 Uhr unsere Kundgebung zum Thema „Die Flucht vor 30 Jahren" veranstaltet wird. Es begrüßen der zweite Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Schwenzfeger aus Rottweil, sowie der Heidenheimer Oberbürgermeister Hornung und es spricht der amtierende Königsberger Stadtvorsitzende Dipl.-Ing. Ulrich Albinus aus Bonn. Zum Abschluß gibt er eine politische Erklärung ab. Im Rahmen der Kundgebung werden auch Kreisvertreter das Wort ergreifen. Der Nachmittag ist für Filmvorführungen „Königsberg" vorgesehen, für Sonderveranstaltungen und für Stadtrundfahrten sowie Besichtigungen des Schlosses Hellenstein mit seinem Altertums- und Wagenmuseum, letztere ab 15 Uhr vom Konzerthaus aus, vorgesehen. Diese Sonderveranstaltungen werden auch am Sonnabend um 16 Uhr ab Felsensteinsaal, Nördlinger Straße 2, durchgeführt. Anmeldungen hierzu wie Quartierbestellungen sind zu richten an die örtliche Organisatorin Frau Hildegard Sauvant, 7920 Heidenheim a. Brenz, Heckentalstr. 42, Ruf 0 73 21 / 4 12 45. Am Konzerthaus in der Erchenstraße steht reichlich Parkfläche zur Verfügung. Die mit Bundesbahn anreisenden Tagungsteilnehmer werden darauf hingewiesen, daß ab 27. September ein neuer Fahrplan gilt, der noch nicht zur Verfügung steht. Angaben folgen.

Königsberger Allgemeine Zeitung — Aus Anlaß der 100. Wiederkehr der Gründung der KAZ wird zum 1. November 1975 auch eine Festschrift unter der redaktionellen Bearbeitung des Sohnes des ehemaligen Hauptschriftleiters, Herrn Wolfgang Müller-Haeseler, 6238 Hofheim am Taunus, Bienerstraße 30, herausgegeben. Für den Textteil liegen eine Reihe von Beiträgen der ehemaligen Redakteure vor, auch von Sportredakteur Markus Joachim Tidick, der gegenwärtig in Hamburg als Rundfunkjournalist tätig ist. Er hat den heimatlichen Roman „Der silberne Wimpel" geschrieben, der auch die Königsberger Allgemeine Zeitung berührt. Dieser im Verlag Gerhard Rautenberg erschienene Roman wurde zumindest in Kreisen unserer Landsleute sehr gefällig aufgenommen. Nun soll aber die Festschrift auch einen Anzeigenteil haben und wir möchten, daß zahlreiche Anzeigen ehemals Königsberger und ostpreußischer Firmen erscheinen. Soweit den Lesern dieser Zeilen heimatliche Firmen bekannt sind, mögen sie diese an den amtierenden Stadtvorsitzenden mitteilen. Ehemalige Mitarbeiter der Königsberger Allgemeinen Zeitung *werden aufgefordert, ihre Anschrift an die* Organisatorin der Festveranstaltung Frau Hildegard Leopold, geb. Markewitz, in 6 Frankfurt (Main), Fahrgasse 16, zu senden.

Vorstädtische Oberrealschule — Die nächste Vor*standssitzung am 12. September findet nicht in Düsseldorf (Haus des Deutschen Ostens)*, sondern bei unserem SF Werner Strahl in Velbert statt. Beginn *19 Uhr.*

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33 und 04 61 / 3 62 66.

Unser Treffen in Hagen — Am 16. und 17. August fand unser großes Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen statt. 550 Jahre Lyck und 20 Jahre Patenschaft verpflichten als geschichtliche Feststellungen zu einem entsprechenden Rahmen, und ich kann in der Rückschau feststellen, daß es uns gelungen ist, das Ereignis zu einem Höhepunkt ohne Mißklang zu gestalten. Neben dem Geschichtlichen stand gleichrangig das Menschliche. Einer Mahnung einer Lyckerin folgend, wies ich darauf hin, daß es auch Einsame unter uns gibt und daß sich nicht kleine Gruppen absondern dürfen. Ich glaube den vielen Äußerungen entnehmen zu können, daß unser Treffen unvergeßlich bleiben wird. Am Sonnabend, 16. August, trafen sich die Kreisausschußmitglieder um 10 Uhr zu ihrer den Kreistag vorbereitenden Sitzung. Der Kreistag tagte ab 14 Uhr öffentlich und war von den Stimmberechtigten und Gästen, sowie den Vertretern der Presse und dem Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Hagen besucht. Nach einer Begrüßung der prominenten Gäste verlas der Kreisvertreter seinen Jahresbericht, der im letzten Hagen-Lycker Brief allen Lesern bekanntgegeben worden war. Außer dem Jahrestreffen 1974 hatte am 20. Oktober 1974 ein Bezirkstreffen in Hannover und ein Treffen am 9. März 1975 in Lübeck stattgefunden. Bei Tagungen in Berlin, Lüneburg, Massen und Rotenburg war die Führung der Kreisgemeinschaft aktiv tätig. Der Jahresbericht wurde einstimmig gebilligt, desgleichen der Bericht des Kassenwartes und des Kassenprüfers. Der Haushaltsvoranschlag 1975/76 wurde einstimmig angenommen und dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Landsmann Kondoch berichtete vom kürzlichen Besuch Lycks und bat, dem polnischen evangelischen Pfarrer des Bezirks Allenstein-Lyck zu einer transportablen Orgel zu verhelfen. Eine Hutsammlung erbrachte 273,— DM als guten Start zu gutem Werk. — Ab 16.30 Uhr bezog sich traditionsgemäß der Himmel, und als das Platzkonzert im Stadtpark begann, begann auch langsam der Regen. Dennoch wurde die kurze Feier an den Abstimmungs-Erinnerungssteinen ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Deutschen Vaterland, sie endete mit dem Deutschlandlied. Nach einem Empfang der Stadt im Rathaus für die Führungsgruppe der Kreisgemeinschaft begann im Zelt um 19.30 Uhr der Heimatabend, wobei das Ruhrtaler Blasorchester, der Ostdeutsche Heimatchor und die Tanzgruppe Deutsche Jugend Europa viel zum Gelingen beitrugen. Mehr als 1000 Menschen waren zusammengekommen, und nach 31 Jahren Trennung sahen sich zwei Schwestern zum erstenmal wieder, weil die eine endlich aus Ostdeutschland herüberkommen durfte (!). Am Sonntag fanden sich zahlreiche Lycker zu den Gottesdiensten ein; in der Johanniskirche wurde der Gottesdienst unter Mitwirkung zweier Lycker ökumenisch (evangelisch und katholisch) abgehalten. — Um 11.30 Uhr begann die große Feierstunde im Ratssaal des Rathauses. Nur 300 Personen wurden aus baupolizeilichen Sicherheitsgründen hereingelassen, andere standen draußen. Nach seinen Begrüßungsworten überreichte der Bürgermeister Strate in Vertretung des abwesenden OB dem Kreisvertreter für den Kreis einen bildschönen silbernen Teller mit Gravur für 20 Jahre Patenschaft. Da wir mit unserem Spendenaufkommen gerade eben die Kosten des Hagen-Lycker Briefes und einiger Verwaltungskosten decken, konnten wir nur mit einem Blumenstrauß antworten. Dann ging der Kreisvertreter auf die geschichtliche Verantwortung ein, die 550 Jahre Lyck mit sich bringen und leitete mit „20 Jahre Patenschaft" zur Gegenwart über. Wir haben der Patenstadt viel zu verdanken, wir sind uns der Pflichten und Rechte einer Patenschaft voll bewußt und werden sie voll ausfüllen. Der Kreisvertreter hatte eingangs unter den Gästen, stolz darauf, daß ein Lycker an der Spitze der Provinz steht, besonders herzlich unseren Sprecher der LMO, den Landger.-Präsidenten Hans-Georg Bock begrüßt. Dieser nahm die Gelegenheit wahr, kurzgefaßt seine Auffassung über die ihm zugefallenen Aufgaben darzustellen, wobei ihm alle Zuhörer gespannt und interessiert folgten. Alle diese und die weitere Rede waren von Chorgesängen des ostdeutschen Heimatchores sowie musikalischen Darbietungen des Hagener Kammerorchesters eingerahmt. Dann schlug Min.-Rat Prof. Emil Schlee als Festredner alle Anwesenden in seinen Bann, wobei er in freier Rede uns Zuhörern u. a. die großen Inhalte des Grundgesetzes erläuterte, daß ein jeder sie verstehen konnte. Keiner achtete dabei auf die weitereilende Zeit, wir hätten dem Professor gern noch länger gelauscht. Herzlichen Dank, Herr Prof. Schlee! Schon um 14 Uhr begann die Vertreterversammlung der Ortsvertreter und Bauern unter Leitung des 1974 neu gewählten Sprechers Ulrich Gorlo. Das Interesse an dieser Versammlung müßte größer sein, es handelt sich doch um die unterste Ebene demokratischer Selbstverwaltung, um die Führungsmannschaft der Dörfer und Dorfgruppen. Inzwischen hatte sich das Zelt und auch die Konditorei Tigges randvoll gefüllt, im Zelt weit über 1500 Personen, die Luft dröhnte vom Gespräch. Die Frauen an der Theke hatten alle Hände voll zu tun und überall standen Gruppen im Gespräch. Es war eben ein Heimattreffen! Die Kartei konnte zahlreiche Adressenänderungen notieren und neue eintragen. Alles verlief wie geplant und wie gewohnt in harmonischer Form. Alle müssen 1976 wieder dabeisein, am 21./22. August! Hellmut Rathke, Kreisvertreter

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Heinz Reglin, Marwalde, hat 70. Geburtstag. — Am 11. September begeht unser Lm. Heinz Reglin seinen 70. Geburtstag. In Pommern geboren, lebte er seit seinem 14. Lebensjahr in Ostpreußen und war seit 1936 als Molkereimeister in Marwalde tätig. Nach der Flucht gründeten er und seine Gattin Gertrud, geb. Strübig, sich eine neue Existenz in Ahrensburg bei Hamburg und wohnen jetzt dort im eigenen Haus in der Schulstraße 12. Schon früh stellte sich Lm. Reglin der Heimatarbeit zur Verfügung; seit Gründung unseres Kreistages 1951 gehört er dessen engerem Vorstand ununterbrochen an. Bei allen wesentlichen Entscheidungen hat er mitgewirkt und wir wissen seine Erfahrungen, seinen Rat und sein kameradschaftliches und ausgleichendes Verhalten zu schätzen. Deshalb finden auch viele Sitzungen unseres Kreisausschusses in seinem Hause statt, in dem wir von dem Ehepaar Reglin gut betreut werden. Wir übermitteln unserem Lm. Reglin die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag und verbinden mit unserem Dank für seine 24jährige Mitarbeit die Bitte, daß uns diese Mitarbeit noch lange erhalten bleibt.

Treffen der Behringschule, Hohenstein — Frau Astrid Grenda in 1 Berlin 28, Backnanger Straße 5, *die dankenswerterweise ständig und erfolgreich* um den Zusammenhalt der Behringschüler bemüht ist, hat mir folgenden Bericht zugesandt: Am 23. August 1975 *trafen sich die „Behringianer", die ehemaligen Lehrer*, Schüler und Freunde der Behringschule, Hohenstein, zum 8. Male. Über 90 Teilnehmer versammelten sich diesmal im Kurhotel Mariental an der Sösetalsperre bei Osterode am Harz. Unsere „Herberge" lag schön, *hatte genügend Räume für uns und die Bewirtung* war bemerkenswert freundlich. Der Stadtdirektor der Patenstadt Osterode am Harz, Herr Behrens, und der *Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Osterode (Ost*preußen), Herr Strüver, begrüßten uns und erkundigten sich nach etwaigen Sorgen und Schwierigkeiten. Hanna Moldaenke als Harzrandbewohnerin (Northeim) hieß uns alle herzlich willkommen und begrüßte besonders zwei ehemalige Lehrer: G. Juncker und W. Marx. Am Abend zeigte Fritz Bonin aus Zürich einen Film, den er auf seiner vorjährigen Ostpreußenreise gedreht hatte. Danach sprach unser Pastor Kurt Hallwaß Worte des Dankes. Wir saßen lange zusammen, eine kleine Gruppe buchstäblich bis zum frühen Morgen. Da die meisten von uns im Kurhotel wohnten, konnten wir am nächsten Tag gemeinsam frühstücken. Danach brach ein Teil zu Kurt Hallwaß nach Langelsheim zum Gottesdienst auf, ein anderer zum Kreistreffen nach Osterode, wo wir Freunde, Verwandte und Bekannte begrüßen konnten. Am späten Nachmittag fand sich eine „Restgruppe" im Kurhotel Mariental zusammen: ein wenig erschöpft, aber glücklich ob der verlebten Stunden in so altvertrautem Kreise.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen — Die Stadtgemeinschaft Königsberg führt am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. d. Brenz nördlich von Ulm ein Heimattreffen durch und hat alle angrenzenden Kreise bzw. deren Kreisgemeinschaften hierzu herzlich eingeladen. Da für viele in Süddeutschland lebende Landsleute der Weg zum jährlichen Treffen in unserer Patenstadt Verden (Aller) zu weit ist, wird hier Gelegenheit geboten, an einem Heimattreffen teilzunehmen. Diese Gelegenheit bitte ich soweit wie möglich auszunutzen. Alles Nähere über den Ablauf des Heimattreffens wollen Sie bitte laufend im Ostpreußenblatt unter Heimatkreise bei der Stadt Königsberg nachlesen.

Dokumentation — Ein Landsmann, dessen Namen aus begreiflichen Gründen nicht genannt wird, hat von seiner diesjährigen Besuchsfahrt in die Heimat auf seinen Bauernhof von dem jetzigen Besitzer einen vollständigen Jahrgang 1931 „Preußisch-Eylauer Kreisblatt", gebunden, überreicht bekommen. Unser besonderer Dank gilt diesem Landsmann, der den Band, der nach 44 Jahren ganz besonderen dokumentarischen Wert besitzt, unserer Kreisstube in Verden zur Verfügung gestellt hat. Dieser wird somit auch für unser jetziges Preußisch-Eylauer Kreisblatt ausgewertet werden. Aus diesem Anlaß möchte ich noch einmal an alle Landsleute die Bitte richten, etwa vorhandenes Dokumentationsmaterial — auch leihweise — unserer Kreisstube zu überlassen. Von Urkunden, Schriften, Abbildungen usw. — erscheinen sie Ihnen für diese Zwecke auch noch so belanglos — können Reproduktionen und Fotokopien hergestellt werden. Unterstützen Sie bitte unsere mühevolle Suche nach Erinnerungsstücken an unseren Kreis. Was wir nicht jetzt in unserer Kreisstube — unseren Heimatkreis in seiner Vielfalt betreffend — für unsere Nachkommen sicherstellen, ist endgültig verloren. Bitte denken Sie daran. Wenden Sie sich bitte hierbei an unseren Kreisarchivar Landsmann, Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, der auch unser Preußisch-Eylauer Kreisblatt herausgibt und Ihnen zurückerbetene Dokumente nach Auswertung in jedem Falle zurücksendet, da er deren Wert für die jeweiligen Besitzer zu schätzen weiß.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Beim Rastenburger Hauptkreistreffen in Wesel am 24. August im Parkettsaal gefunden wurde ein rotbraunes Damenhandtäschchen mit Geldinhalt. Inhaberin muß aus dem Raum Dortmund sein. Melden bitte bei mir! Hilgendorff

Rößel

Mit der Vertretung beauftragt: Bruno Bischoff, 1 Berlin 65, Ruheplatzstraße 15. Stellvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Telefon Nr. 0 41 91 / 4 15 68.

Kreistags- und Mitgliederversammlung — Im Rahmen des Hauptkreistreffens findet am 14. September in Münster um 14 Uhr im Lindenhof, Kastellstraße 1, die fällige Kreistags- und Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Begrüßung, Berichte (u. a. Kassen- und Kassenprüfungsbericht), Entlastung für Vorstand und Kasse, Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer, Satzungsänderung, Verschiedenes.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kinderferienlager — Unsere Lagerhelfer Marita und Brigitta Schattauer berichten: Das Kinderferienlager der Schloßberger fand auch in diesem Jahre mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) zusammen vom 23. Juli bis 5. August 1975 diesmal in der Nähe des westjütländischen Städtchens Oksböl (Dänemark) statt. Es waren 50 Kinder und 3 Helfer aus der Kreisgemeinschaft Schloßberg unter den 109 Teilnehmern und insgesamt 16 Helfern. Die Leitung des Lagers hatte diesmal Brigitte Wobbe und Michael Samel übernommen. Sie wurden unterstützt von einem jungen ortskundigen Dänen, der vom Zivilen Rettungsdienst zur Verfügung gestellt worden war. Die Anreise erfolgte in drei Bussen, von denen zwei in Unna-Massen und einer in Hamburg eingesetzt wurden. Ein Bus blieb in Dänemark für Fahrten in die Umgebung. Ein großes Hallo herrschte auf dem Lagerplatz beim Eintreffen der Busse um 18 Uhr, da sich die Hälfte der Teilnehmer bereits von vorhergehenden Lagern kannte. Unser Lager befand sich auf dem Truppenübungsplatz 8 km westlich von Oksböl und 1,5 km von der Nordseeküste entfernt. Die dänische Armee hatte für uns 20-Mann-Zelte aufgebaut. Da jedoch die Zelte nur mit 10 Kindern und einem Helfer belegt waren, war genügend Platz für einen Tisch und zwei Bänke. Ungewohnt war, daß in Dänemark abends warm gegessen wird. Für die Kaltverpflegung sorgte ein Team des DRK aus Unna-Massen mit einem Küchenwagen. Das warme Essen kam aus der nahegelegenen Kaserne. Nach jeder Mahlzeit bildete sich eine Schlange hinter den drei Abwaschkübeln. Für zusätzliche Verpflegung sorgten der „fiskman", der mit seinem Fischwagen jeden Tag vorbeikam, und Dieter Kempa mit seiner Kantine. Der Tageslauf begann um 7 Uhr mit dem Wecken, anschließend Frühsport, Fahnenrunde, Frühstück, Zeltordnung. Danach begann das jeweilige Vormittagsprogramm. Nach dem Mittagessen um 12.30 Uhr war Mittagspause, anschließend Zeltbewertung. Nach der Kuchenausgabe erfolgte ab 15 Uhr das Nachmittagsprogramm. Abendessen gab es um 18 Uhr. Nach dem Einholen der Fahnen begann das Abendprogramm, die gemeinsame Abendrunde beschloß den Tag, um 22 Uhr war Nachtruhe. Auf dem Tagesprogramm standen Singen, Vorträge über Ostpreußen, Immanuel Kant und den *demokratischen Aufbau der Bundesrepublik*. Auch Sport und sonstige Freizeitgestaltung kamen nicht zu kurz. Zu gewinnen gab es etwas beim Zehnkampf, Ostpreußenquiz und einem Malwettbewerb. Jedes Zelt war auf Sauberkeit und Ordnung bedacht; in der Mittagspause verteilten die Helfer da*für besondere Noten. Auch wurden eifrig Zeltschil*der mit ostpreußischen Städtenamen gebastelt. Die Landschaft bot sich zum Wandern an, und das Baden

Fortsetzung auf Seite 16

Zwischen Heide und Wald

Kreis Rotenburg (Wümme) ist der Patenkreis der Angerburger

Am 13. und 14. September ist die Kreisstadt Rotenburg (Wümme) Treffpunkt aller reiselustigen Angerburger. Das Heide-Wümme-Gebiet wird als Urlaubs- und Ausflugsziel immer beliebter. Ferien auf dem Lande und Urlaub auf dem Bauernhof sind schon längst zu einem Begriff geworden. Urlaubsgäste berichten begeistert ihre Erlebnisse und schreiben Dankesbriefe an Gastgeber und Fremdenverkehrsvereine.

Die Patenschaft der Angerburger besteht nunmehr 21 Jahre. In dieser Zeit hat sich im Landkreis manches verändert und es ist jedesmal eine besondere Überraschung, wenn die Teilnehmer der Kreisrundfahrt anläßlich der Angerburger Tage mit neuen Einrichtungen oder den Preisträgern des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden" bekannt gemacht werden. Meist sind es Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs und zum Schutze der Natur.

Überhaupt hat der Fremdenverkehr in den vergangenen Jahren einen starken Aufschwung erfahren. 1960 wurde der erste Fremdenverkehrsverein im Landkreis Rotenburg gegründet. Heute arbeiten 11 Fremdenverkehrsvereine und die HWF Heide-Wümme GmbH. erfolgreich mit Reisebüros und Reiseunternehmern zusammen. Die HWF Heide-Wümme-Gesellschaft zur Förderung des Fremdenverkehrs im Landkreis Rotenburg (Wümme) wurde im Jahr 1969 vom Landkreis Rotenburg und der Gemeinde Kirchwalsede gegründet. Ziel war es, das Bullenseegebiet, daß zwischen Rotenburg und Kirchwalsede liegt, und die umliegenden Ortschaften für den Fremdenverkehr zu erschließen. Aber bald stellte sich heraus, daß nicht nur dieses Gebiet, sondern der gesamte Landkreis als Urlaubsgebiet von Erholungssuchendn gern angenommen wurde. Gemeinsame Anstrengungen der Vereine und ganz besonders die Zuschüsse und zinsverbilligten Darlehen des Landkreises machten es möglich, Urlaubsquartiere im gesamten Kreisgebiet zu schaffen.



Alle zwei Jahre wird von der Heide-Wümme GmbH ein neuer Reise- und Gästeführer herausgebracht. Er nennt die einzelnen Fremdenverkehrsvereine, beinhaltet eine Vielzahl von Anzeigen quartiergebender Gaststätten, Bauernhöfe und Privatpensionen, sowie ein Gästezimmer-Unterkunftsverzeichnis, ein Verzeichnis der Ferienwohnungen und Ferienhäuser und ein Hobby-Verzeichnis mit Freizeiteinrichtungen und Freizeitmöglichkeiten. Er ist kostenlos bei der Gesellschaft, die im Kreishaus ihren Sitz hat, erhältlich.

Im Landkreis Rotenburg (Wümme), dem waldreichsten Kreis des Regierungsbezirks Stade, will man auch in Zukunft eine direkte Fremdenverkehrsförderung fortsetzen, um die Vor- und Nachsaison zu beleben, denn auf dem Lande ist immer Saison. Ob Frühjahr, Herbst oder Winter, jede Jahreszeit hat ihre Reize.

Die wundervollen Flußauenlandschaften, Wälder und Heidegebiete, die schmucken sauberen Dörfer sind es, die dieser Landschaft immer mehr Freude gewinnen. Aber auch die herzliche Aufnahmebereitschaft und Betreuung für die erholungsbedürftigen Menschen sind es, die dieser norddeutschen Region neue Gäste zuführen.

Das Heide-Wümme-Gebiet wird immer beliebter. So schreibt Professor Dr. Kessel aus Marburg eine „Liebeserklärung an Kirchwalsede", und das Ehepaar Bethke aus Hilden und Frau Bertha Müller aus Düsseldorf, die aufgrund einer Anzeige des Fremdenverkehrsvereins im Ostpreußenblatt nach Kirchwalsede gekommen sind, loben die Ruhe, die gesunde Luft und die gute Betreuung.



Das Heimatmuseum (unsere Fotos) ist immer wieder Mittelpunkt kultureller Begegnungen. Das Niedersachsenhaus wurde 1797 in Bellen, einem Ortsteil von Brockel, erbaut. 1974 wurde es in Bellen abgetragen und auf dem Burgberg in Rotenburg (Wümme) wieder aufgebaut

Der Vorsitzende des Fremdenverkehrsvereins Kirchwalsede, Hugo Langwald, stammt aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Kein Wunder, daß bei seiner Betreuung sich besonders die zahlreichen Ostpreußen wie zu Hause fühlen. Herr Langwald hat die Erfahrung gemacht, daß die Anzeigen im Ostpreußenblatt gute Ergebnisse zeitigen. Er verspricht nichts, was er nicht halten kann. Dankbare Zufriedenheitsbekundungen können aber auch die anderen Fremdenverkehrskehrszentren im Kreise nachweisen.

Gerade in diesen Monaten ist die Kreisstadt Rotenburg (Wümme) Ziel vieler Besucher und Baulustiger. Die Einfamilien-Musterhaus-Ausstellung „Euro Bau 75", die 71 Häuser auf 6 Ländern zeigt, wird nach ihrer Schließung am 16. November 1975 ein anmutiges neues Stadtviertel von Rotenburg bilden.

Neben dem Berufsbildungszentrum in der Verdener Straße ist ein Internat entstanden und eine mit ihm verbundene neue Jugendherberge eröffnet noch vor dem großen Niedersachsentag ihre Pforten.

Zum erstenmal kommt diese bedeutende Tagung des Niedersächsischen Heimatbundes in eine Stadt wie Rotenburg. Auch das ist eine Anerkennung der Arbeit des Heimatbundes Rotenburg (Wümme). Eine Anerkennung für die Arbeit zum Schutze der heimischen Flur, der Pflege der Ortschaften, der Sprache und der heimischen Art. In diese Arbeit ist eingebettet die Patenschaftsarbeit. Das Angerburger Archiv hat immer wieder große Erweiterungen erfahren, und das Angerburger Zimmer im Honigspeicher ist nach dem Wiederaufbau des Heimatmuseums wieder voll eingerichtet.

Wie Sie den Kreis Rotenburg erreichen? Er liegt im Autobahn-Dreieck zwischen Hannover, Bremen und Hamburg und im Wagen über schattige Bundesstraßen leicht zu erreichen. Der Bahnhof der Kreisstadt liegt an der Strecke Bremen-Hamburg. Alles Wissenswerte erfahren Sie von der Heide-Wümme GmbH., 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus. Wie hieß es früher so schön? „Postkarte genügt."

Liebe Leser des Ostpreußenblattes,
bitte heben Sie diese Seite für Ihre künftige Ferienplanung auf!

Schluß von Seite 14

in den hohen Wellen des Meeres fand bei den Teilnehmern großen Anklang. Nachdem das Wetter in den ersten Tagen nicht so gut war, schien in den letzten Tagen immer die Sonne. Es wurde auch Federball, Volley-, Völker- und Fußball gespielt. Den sportlichen Höhepunkt bildeten zwei Fußballspiele gegen zwei dänische Mannschaften, bei denen die 10- bis 13jährigen Deutschen verloren, was jedoch durch die 14- bis 16jährigen durch einen 2:0-Sieg ausgeglichen wurde. Abends gab es Filme und Dias, sowie Volkstanz, der großen Spaß machte. Sehr beliebt war auch der Plattenteller mit Tanz. Die dänische Armee hat uns am zweiten Tag zu einer Panzerfahrt eingeladen. In Oksböl fand gerade das alljährliche „Byfest" statt, auf dem wir Autoskooter fuhren, Würstchen und Eis aßen. Der Höhepunkt des Lagers war eine Tagesfahrt in das 30 km entfernte Esbjerg. Wir besichtigten eine Molkerei und die Station der Lebensrettungsgesellschaft Falck. Danach hatten wir Zeit für einen Stadtbummel durch Esbjerg und machten einen Besuch im Fischereimuseum. Eine Tageswanderung stand auf dem Programm. Interessant waren auch die Spät- oder Frühwanderungen mit Sonnenuntergang bzw. -aufgang am Meer. Durch ihre zerschundenen Füße wurden die Teilnehmer noch einige Tage an die Wattwanderung erinnert. Von diesem Tage an hieß der dänische Betreuer Morton, der für die Route im Watt verantwortlich war, „El Morto", der so manche Füße „mordete". Am Sonnabend war noch eine Lagerolympiade mit acht Disziplinen wie Tauziehen, Blind- und Hindernislauf etc. Am letzten Sonntag hielt Dieter Kempa eine Andacht auf dem Oksböler Friedhof. Der Kriegsfriedhof in Oksböl wurde in jahrelanger Arbeit von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Ordnung gebracht und der Kriegsgräberfürsorge übergeben. Es ruhen dort zahlreiche ostpreußische Flüchtlinge, die nach der Flucht über die Ostsee in dänischen Lagern verstorben sind. Abends war Lagerzirkus mit Sketchen, Volkstänzen und Liedern sowie Preisverteilung der verschiedenen Wettbewerbe. Der Tag wurde mit einem Lagerfeuer beendet. Über das Gesamtlager hat Das Ostpreußenblatt bereits am 30. August ausführlich berichtet. Von der Kreisgemeinschaft besuchte das Kreisausschußmitglied Horst Buchholz die Schloßberger Kinder, überzeugte sich vom guten Gelingen des Lagers und überbrachte die Grüße der Kreisgemeinschaft sowie des Patenkreises Harburg-Land, der den Schloßberger Kindern durch wesentliche Zuschüsse die Teilnahme an diesem Sommerlager ermöglicht hat.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — Bei den Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs in den letzten Jahren waren die ehemaligen Mitglieder des MTV Tilsit stets mit größerem Aufgebot vertreten. Dem Wunsche zahlreicher Turnerinnen und Turner nachkommend, hat Landsmann Horst Friedrich, 63 Gießen, Kropbacher Weg 29 b, Telefon (0 64 21) 79 13 96, sich bereit erklärt, ab sofort die Interessen des MTV Tilsit innerhalb der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs zu vertreten. Der Arbeitsausschuß des TSC besteht somit gegenwärtig aus sieben Mitgliedern.

Fredi Jost, Vorsitzender, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon (0 54 31) 35 17

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel. — Wir laden erneut ein zu unserem Heimattreffen am Sonntag, 21. September 1975, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel. Seit vielen Wochen wird auf dieses Treffen im Terminkalender des Ostpreußenblattes hingewiesen. Einzelheiten haben wir bereits in der Folge 35 an dieser Stelle bekanntgegeben. Autofahrer reisen über das Kamener Kreuz der BAB an. In Wanne-Eickel kennt jedes Kind das Volkshaus Röhlinghausen. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Saaleinlaß 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Die Hauptansprache wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, über das Thema „Ist unsere Zukunft schon verspielt?" halten. Die Vorbereitungen am Tagungsort hat unser Lm. Horst Rimkus, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 78 (Fernruf 0 23 25 / 7 24 41), übernommen. An ihn können auch Quartierwünsche gerichtet werden. Am Vorabend, Samstag, 20. September, tagt ab 18 Uhr im Volkshaus Röhlinghausen die schon zur Tradition gewordene „Tilsiter Runde", zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederunger gehören. Liebe Landsleute, beweisen Sie Ihre Verbundenheit zu Ihrer angestammten Heimat durch Ihr zahlreiches Erscheinen! Werben Sie bitte auch in Ihrem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis für dieses letzte Heimattreffen im Jahre 1975. In diesem Sinne: „Auf nach Wanne-Eickel!"

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke,
2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Treffen in Mülheim — Hiermit wird nochmals zu dem Treffen in Mülheim (Ruhr) am 21. September eingeladen. Es findet statt im Marmorsaal der Stadthalle. Es soll den Landsleuten hierbei auch Gelegenheit geboten werden, das „Haus Königsberg" im nahegelegenen Duisburg zu besuchen. Königsberg war für uns immer eine Reise wert, sei es zum Einkauf, sei es zum Theater. Deshalb sollte jeder Ostpreuße, soweit er die Möglichkeit hat, das Haus, das dem Andenken unserer Provinzhauptstadt gewidmet ist, besichtigen; ich möche sagen „erleben"; denn es birgt eine Reihe von Sehenswürdigkeiten und Andenken, die uns wieder ein Stück Heimat in Erinnerung rufen und das Unrecht verdeutlichen, dem wir preisgegeben sind und gegen das unser Rechtsstaat nichts unternimmt. Wir sollten uns am 21. September ab 9 Uhr in Mülheim versammeln, so daß wir um 10 Uhr soweit vollzählig sind, daß wir per Straßenbahn (am bequemsten) in etwa 20 Minuten zum Haus Königsberg fahren und nach etwa zwei Stunden wieder in Mülheim sind. Durch Baustellen ist es schwierig, mit dem Pkw dorthin zu gelangen. Danach können wir geruhsam Mittag essen und haben den Nachmittag zu unserer Verfügung. Die Zeit wird schnell verlaufen; denn es gibt viele Belange, die wir zu erörtern haben werden. Der Film „Königsberg" soll vorgeführt werden.

Das Treffen am 11./12. Oktober in Heidenheim (Brenz) wird mehrere Kreisgemeinschaften, darunter auch uns Wehlauer vereinigen. Alles Nähere zu diesem Treffen lesen Sie unter „Heimatkreise", Königsberg-Stadt, worunter auch stets die Wehlauer genannt werden! Das Treffen findet statt im Konzerthaus. Es beginnt am 11. Oktober mit einem Heimatabend. Wer bereits hierzu erscheint, sollte sich rechtzeitig um Hotelunterkunft bemühen. Bestellungen nimmt die örtliche Organisationsleiterin Hildegard Sauvant, 7920 Heidenheim a. Brenz, Heckentalstraße 42, entgegen. Heidenheim erreichen Sie mit Pkw von der Autobahn 21 aus Richtung Stuttgart oder Augsburg-München kommend, wenn Sie die Autobahn in Ulm verlassen und die Bundesbahn 19 in nördlicher Richtung fahren. Nach 39 km erreichen sie Heidenheim (Brenz). Wer von Würzburg kommt, muß die B 19 in südlicher Richtung befahren. Jedenfalls sollte jeder, der es ermöglichen kann, die Gelegenheit nutzen, das Treffen zu besuchen! Ich persönlich freue mich, dort viele Landsleute begrüßen zu können, die ich 40 Jahre nicht gesehen habe. Und so dürfte es vielen Landsleuten gehen, die nicht die Möglichkeit haben, an den relativ vielen Treffen im norddeutschen Raum teilzunehmen.

Lippke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Tag der Heimat

Sonntag, 14. September, 16 Uhr, Musikhalle, Feierstunde zum „Tag der Heimat".

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 4. Oktober, gemeinsame Veranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Osterode zum Erntedankfest im Gesellschaftshaus „Pudlich", 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36. Die Andacht wird Heimatpfarrer Dr. Jordan halten. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump (drei Minuten Fußweg) oder mit den Bussen der Linien 115, 181 und 182, die auch am Bahnhof Schlump halten. Freunde und Bekannte sind willkommen.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 21. September, 18 Uhr, im „Püttkrug", Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße 102, Frau Scheeraus erzählt von ihrer Heimat Bartenstein, Singkreis präsentiert ostpreußische Lieder, anschließend geselliges Beisammensein.

Farmsen-Walddörfer — Montag, 15. September, Jahresausflug. Besichtigung einer Strumpffabrik, danach geht's in die Heide zum Mittagessen, Es kann gekegelt werden. Rückfahrt gegen 18 Uhr. Fahrpreis beträgt 29,— DM. Abfahrt 9 Uhr Farmsen (Kino).

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 4. Oktober, 16 Uhr, Treffen zur Erntedankfeier im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b. Gäste sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 6. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt.

Harburg/Wilhelmsburg — Am Dienstag, 30. September, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Hamburg-Harburg, Bremer Straße 307, großer Heimatabend mit Überraschungen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 4. Oktober, gemeinsame Veranstaltung mit der Bezirksgruppe Altona zum Erntedankfest im Gesellschaftshaus „Pudlich", 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36. Die Andacht wird Heimatpfarrer Dr. Jordan halten. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump (drei Minuten Fußweg) oder mit Bussen der Linie 115, 181 und 182, die auch am Bahnhof Schlump halten. Freunde und Bekannte sind willkommen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. September, 15 Uhr, Treffen im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Gäste sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 22. September, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kiel — VDH-Chor: Jeden Dienstag, 19.45 Uhr, Chorprobe im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße Nr. 47—??. Sangesfreudige Damen und Herren jeden Alters willkommen. — Der Sommerausflug des Chors führte diesmal zunächst ins Ferienzentrum Weißenhäuser Strand, wo hinreichend Gelegenheit zu Bädern in der Ostsee und zu Spaziergängen war. Nachmittags ging es weiter nach Lütjenburg, wo Kaffee getrunken und der Bismarckturm bestiegen wurde. Dem Abendessen folgten einige frohe Stunden in einem reservierten Raum, wobei Chorleiter Meier mit seinem Akkordeon, wie schon unterwegs, viel zur Steigerung der Stimmung beitrug. Scherzspiele und lustige Vorträge der Mitglieder und Gäste wechselten in bunter Folge. In den Abendstunden ging es zurück nach Kiel. Ein besonderes Lob für die vorbildliche Organisation galt Frau Seibicke.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Celle — Wir rufen alle Ostpreußen aus dem Bereich der Gruppe Niedersachsen-Nord e. V. zur Teilnahme an der Feierstunde zum „Tag der Heimat" auf, die als Regionalveranstaltung am Sonntag, 21. September, um 16 Uhr in Celle, großer Saal der Städtischen Union, durchgeführt wird. Das Referat hält der Bundestagsabgeordnete Wilfried Hasselmann. Geschlossene Gruppen werden um zeitgerechte Anmeldung bei Lm. Heinz Novak, Tel. (0 51 41) 2 30 68, oder bei Wilhelm Gramsch, Tel. (0 51 41) 2 47 34, gebeten.

Goslar — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Neues Schützenhaus, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Ansprache von Prof. Wolfrum, Göttingen. Der Ostdeutsche Singkreis wirkt mit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Recklinghausen — Sonnabend, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte „Zum Großen Kurfürst", Am Lohtor.

Rheda-Wiedenbrück — Samstag, 13. September, 17 Uhr, gemeinsame Feierstunde mit dem Heimatverein Rheda in der Ernst-Barlach-Realschule. Es spricht BdV-Landeskulturreferent Gero Gisart. Mitwirkende: Männerchor Cäcilia Rheda und die Kammermusikvereinigung Rheda-Wiedenbrück. Alle Bürger beider Ortsteile sind eingeladen. Für die Hin- und Rückfahrt sind Busse eingesetzt, und zwar ab Rheda, Bahnhofsvorplatz, 16.15 Uhr. Weitere Zusteigemöglichkeiten mit je fünf Minuten Abstand: Kath. Kirche, Trakehner Straße, Nordgerling, Wenneberschule, Portlandstraße, Hoffen, Bordien (16.45 Uhr). Für Wiedenbrück: ab Wasserwerk 16.15 Uhr, weitere Haltestellen: Gaststätte Petermann, Dreier (Lange Straße), Molkerei, Bahnhof, Finanzamt (16.40), Rückfahrt 15 Minuten nach der Veranstaltung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen auf großer Fahrt

Fulda — Am 23. August startete die Kreisgruppe mit 38 Teilnehmern zu ihrem Sommerausflug in die Lüneburger Heide. Nachmittags erfolgte die Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg unter Führung von Frau Dr. Loeffke-Eggert, der Witwe des unvergeßlichen Gründers, Forstmeister Hans Ludwig Loeffke. Als Ausstellung von ostpreußischen Jagdtrophäen begründet und von Fachleuten als die auf deutschem Boden hervorragendste diesbezügliche Schau bewertet, wird es seinem Namen längst nicht mehr gerecht. Wir erleben heute bei dem Besuch nicht nur Ostpreußens Wald und Wild, sondern die gesamte preußische Geschichte und Kulturgeschichte dieser ostdeutschen Provinz. Da in Lüneburg schon alle Großquartiere ab Februar ausgebucht waren, mußten wir nach Hamburg weiterfahren und übernachteten dort im schönen Hotel „Ambassador". Der Sonntag führte die Gruppe in das Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide zwischen Undeloh und Wilsede. Mit drei Pferdekutschwagen, bei schönstem Wetter und in bester Stimmung konnten wir diese herrliche Landschaft genießen. Nach dem Mittagessen im „Heidehof" in Garlstorf ging es auf die Rückreise. In Etzen bei Amelinghausen wurden noch die vorbestellten geräucherten Forellen mitgenommen. Der Besitzer des seit 500 Jahren im Familienbesitz befindlichen Hofes schilderte in anschaulicher Weise, wie flexibel heute ein landwirtschaftlicher Betrieb sein muß. In froher Familienstimmung endete die Fahrt am späten Abend in Fulda bzw. Neuhof.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11. Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Sonntag, 14. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Rheinufer, Fischertorplatz (Ehrenmal). 15 Uhr Feierstunde des BdV-Kreisverbandes im Blindenheim. — Donnerstag, 18. September, Stammtisch in der „goldenen Schipp" am Fischtor.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Rottweil — Sonntag, 12. Oktober, Jahresausflug nach Heidenheim. Aus Anlaß des süddeutschen Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg mit mehreren anderen Kreisgemeinschaften sollten sich alle Mitglieder der Gruppe in Heidenheim einfinden. Die Teilnahme an der Fahrt sollte sofort, spätestens aber bis zum 30. September, schriftlich oder telefonisch an folgende Adressen bekannt gegeben werden: Vorsitzender Werner Schwenzfeger, Eblestraße 11, Telefon 82 55, Leiterin der Frauengruppe Frau Hallbauer, Öschlestraße 19, Telefon 85 12. Es wird gebeten, den Termin einzuhalten, damit rechtzeitig ein Omnibus ausreichender Größe bestellt werden kann.

Wendlingen — Am 20. September, 19.30 Uhr, Kath. Vereinshaus, Schloßstraße, Herbstveranstaltung. Alle Gruppen der Umgebung sind herzlich eingeladen. Platzreservierung bitte telefonisch unter 0 70 24/77 19.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Frühlingsgarten. Außerdem Diavortrag und Berichte von der diesjährigen Fahrt nach Ostpreußen.

Gundelfingen — Samstag, 13. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Gedenkstunde zum Tag der Heimat. Mitglieder berichten über Besuchsreisen nach Ostpreußen und Pommern. Gäste wie immer willkommen.

Rosenheim — Völlig unerwartet verstarb der langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe Rosenheim, Werner Evert, im Alter von 68 Jahren. Überaus viele Trauernde gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Nach den kirchlichen Gebeten würdigte der Ehrenvorsitzende das Leben und die Leistungen des Toten. Er erinnerte an das erste ostpreußische Großtreffen in Rosenheim am 3. August 1952. Damals trugen die Tausende ein Abzeichen, das Lm. W. Evert geschaffen hatte. Viele Ostpreußen seien ihm nun schon vorangegangen, andere würden folgen — aber die Erinnerung sei so lebendig, als hätten sie uns erst gestern verlassen. Wer der Heimat und dem Vaterland die Treue halte, seinen Weg unbeirrbar gehe und die Achtung der Mitbürger durch Leistungen erringe, bleibe unvergessen. Das gelte in besonderem Maße für Lm. Evert. Während seine Schicksalsgefährten einen Kranz am Grabe niederlegten, spielte die Blaskapelle Kirsch das „Ostpreußenlied".

Bitte heute schon notieren:

Pfingsten 1976

(5. und 6. Juni)

Bundestreffen in Köln

Heinrich Hilgendorff 76 Jahre

Im schleswig-holsteinischen Flehm bei Plön vollendete am 8. Oktober Heinrich Hilgendorff das 75. Lebensjahr. Seit 1946 steht er an der Spitze der Kreisgemeinschaft Rastenburg und ist außerdem über diesen Rahmen hinaus weithin bekannt als Vorsitzender der Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums.

Geboren wurde Heinrich Hilgendorff in Tolks, Kreis Bartenstein, als Sohn eines Administrators. Sechs Jahre später kaufte der Vater das Gut Dumpen im Kreis Memel. In Memel besuchte Heinrich Hilgendorff das Luisengymnasium, wurde im April 1918 noch zur Artillerie eingezogen und absolvierte nach der Rückkehr in Rastenburg seine Landwirtschaftslehre.

Während der Abtrennung des Memelgebietes war Hilgendorff in mehreren wirtschaftlichen Organisationen tätig, so als Vorstandsmitglied des An- und Verkaufsvereins Memel und als Verbandsdirektor des Raiffeisenverbandes Memelland, bis er 1935 ausgewiesen wurde.

Für seinen weiteren Lebensweg entscheidend wurde die Tätigkeit auf den Gütern Elisenthal und Pliekeim im Kreis Rastenburg, wo er seine Frau Gisela, die Tochter des Barons von der Goltz-Wehlack, kennenlernte. Aus der Ehe sind zwei Töchter und vier Söhne hervorgegangen. Nach dem Tode seines Schwiegervaters übernahm er 1935 die Leitung der Schwerinschen Begüterung in Wehlack, 1939 auch die Abteilung Ernährungssicherung bei der Kreisbauernschaft Rastenburg. Vielen Landsleuten hat er während des Krieges mit seinem verbindlichen Wesen und seiner konsequenten Haltung geholfen.

Bei Kriegsende landete die Familie Hilgendorff in Schleswig-Holstein. Bereits 1946 begann Heinrich Hilgendorff die Rastenburger um sich zu sammeln und gehört damit zu den Gründern der Landsmannschaft. Ununterbrochen ist er seitdem Kreisvertreter der Rastenburger. Auch die Patenschaft des Kreises Rees für den Kreis Rastenburg ist sein Werk. Mit Gleichgesinnten gründete er außerdem den Verein „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", um die Arbeit des Museums zu unterstützen. Beruflich hat er als Landwirt wieder Fuß gefaßt und einen eigenen Betrieb in Schleswig-Holstein. An seinem Ehrentage empfing Heinrich Hilgendorff viele Grüße seiner Landsleute, denen sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes von Herzen anschließt.

Osteroder Seminaristen-Treffen

Die letzten sechs der letzten Klasse des Lehrerseminars Osterode (Ostpreußen) rufen alle ehemaligen Osteroder Seminaristen auf zu einem gemeinsamen Treffen im Jubiläumsjahr 1976 im Ostheim in Bad Pyrmont.

Vor vier Jahren fanden wir uns mit Hilfe des Ostpreußenblattes und wurden mit unseren Frauen nach Krieg, Vertreibung und abgeschlossener Dienstzeit eine neue lebendige Gemeinschaft. Das erste Zusammensein war für vier Tage in Bad Segeberg angesetzt. Die Begegnung wurde zum Bedürfnis. Das nächste Treffen ist im Ostheim für 14 Tage angemeldet in der Zeit vom 13. bis 27. August. Rektor a. D. Bruno Zipkat, 46 Dortmund, Hopfenstraße 4, sammelt Anschriften von Seminarbrüdern aller Jahrgänge und organisiert das Treffen.

Stars singen für das Rote Kreuz

DRK-Langspielplatte mit 16 Titeln

Mit „STARS + HITS — NEU" hat das Deutsche Rote Kreuz (DRK) zur Funkausstellung 1975 seine achte Langspielplatte herausgebracht. Sie setzt die Reihe erfolgreicher Wohltätigkeitsplatten mit international bekannten Interpreten fort. Wiederum sollen aus dem Erlös Einrichtungen der Wohlfahrtspflege gefördert, internationale Hilfsprogramme finanziert, die Katastrophenhilfe verbessert und hilfsbedürftige Menschen in der Bundesrepublik unterstützt werden.

Bis zum vergangenen Jahr konnte das DRK aus dem Verkauf seiner Benefizplatten 5,1 Millionen DM für humanitäre Aufgaben gewinnen. So wurden allein 1974 rund 900 000 DM und 1975 insgesamt 770 000 DM für Projekte im In- und Ausland frei.

Für das Rote Kreuz singen und spielen auf der 8. Langspielplatte Vicky Leandros, Julio Iglesias, Marianne Rosenberg, Jürgen Markus, Tina York, Cindy & Bert, Hildegard Knef, Demis Roussos, Nana Mouskouri, Ulli Martin, Lena Valaitis, Serge Lama und Heinz Rühmann, dazu Paul Martin und sein Orchester. 16 Titel werden ausgespielt. Das ganze kostet — wie im Vorjahr — 12,80 DM und als Musicassette 14,80 DM.

Regelung für Studenten

Keine Einschreibung ohne Nachweis der Beitragszahlung

Hamburg — Zum Wintersemester 1975/76 wird die Krankenversicherung für Studenten bundeseinheitlich neu geregelt. Alle Studenten und Praktikanten sind in der gesetzlichen Krankenversicherung pflichtversichert. Sie gehören der für ihren Wohnort zuständigen AOK oder auf Antrag der für den Studienort zuständigen AOK an, wenn sie nicht bei einer Ersatzkrankenkasse bzw. privat versichert sind. Ausgenommen sind Studierende, die Anspruch auf Familienhilfe aus der Versicherung der Eltern oder des Ehegatten haben. Dieser Anspruch aus der Versicherung der Eltern erlischt allerdings mit Vollendung des 25. Lebensjahres.

Die Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung beginnt für alle versicherungspflichtigen Studierenden mit dem Beginn des Semesters. Immatrikuliert sich der Studierende erst nach dem Semesterbeginn oder meldet er sich während des laufenden Studiums erst zu einem späteren Zeitpunkt wieder an der Hochschule zurück, beginnt die Mitgliedschaft frühestens mit dem Tage der Einschreibung oder Rückmeldung bei der Hochschule. Bei den Praktikanten beginnt die Mitgliedschaft mit dem Tage der Aufnahme der berufspraktischen Tätigkeit.

Der Studierende hat der Hochschule den Krankenversicherungsschutz durch eine Bescheinigung seiner Krankenkasse nachzuweisen. Legt er diese Bescheinigung nicht vor, dann verweigert die Hochschule die Einschreibung oder Rückmeldung. Das gilt sowohl für Studenten, die nach dem neuen Gesetz pflichtversichert werden, als auch für Personen, die auf Grund des Anspruchs auf Familienhilfe oder der Versicherung nach anderen gesetzlichen Vorschriften von der Versicherungspflicht in der Krankenversicherung der Studenten befreit sind. Die Kasse bescheinigt, ob Versicherungspflicht oder Versicherungsfreiheit vorliegt.

Auch anderen Personen, die sich in der Ausbildung befinden und nicht an Hochschulen immatrikuliert sind, wird der Zugang zur gesetzlichen Krankenversicherung eröffnet. So können künftig Examenskandidaten, Studienplatzbewerber, Schüler weiterführender Schulen sowie unter bestimmten Voraussetzungen auch deutsche Studenten an ausländischen Hochschulen einer Krankenkasse freiwillig beitreten.

Die Krankenversicherung der Studenten soll grundsätzlich durch die Beiträge finanziert werden. Sie betragen für das ganze Semester DM 150,— (mtl. DM 25,—) und sind vor der Einschreibung oder Rückmeldung an die zuständige Krankenkasse zu zahlen. Einen Zuschuß von DM 10,— mtl. erhalten alle nach dem BaföG. geförderten Studenten. Eine entsprechende Bescheinigung zur Vorlage beim Amt für Ausbildungsförderungsgesetz stellt die zuständige Krankenkasse auf Antrag aus.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die Beiträge vor der Einschreibung oder Rückmeldung an der Hochschule für das Semester im voraus an die Krankenkasse zu zahlen. Die Satzung der Kasse kann eine andere Zahlungsweise vorsehen, soweit dadurch die Beitragszahlung sichergestellt ist. So hat z. B. die Barmer Ersatzkasse, der größte Krankenversicherungsträger, die Bestimmung erlassen, wonach die monatliche Zahlung beim Bank- oder Postscheckabruf vom Konto des Studenten oder seiner Eltern zulässig ist.

Die Beiträge fließen den versicherten Studenten in Form von Leistungen wieder zu. Bei den gesetzlichen Krankenkassen gibt es weder Gewinne, Dividenden noch Tantiemen. Die Studenten haben grundsätzlich die gleichen Leistungsansprüche wie die übrigen Mitglieder mit Ausnahme des Krankengeldes bei Arbeitsunfähigkeit und des laufenden Mutterschaftsgeldes. Es handelt sich also um einen umfassenden Versicherungsschutz im Krankheitsfall und zwar ohne Wartezeiten im In- und Ausland.

Festverzinsliche: Kurzläufer überrunden Langläufer

Laufzeiten von neu abgesetzten Pfandbriefen u. Kommunalobligationen

1975
bis 10 Jahre 63 %
10—20 Jahre 36 %
über 20 Jahre 1 %

1967
bis 10 Jahre 7 %
10—20 Jahre 19 %
über 20 Jahre 74 %

G 1718

Kursrisiko immer kleiner

Hamburg — Es gibt kaum noch Langläufer bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen — wenn man unter Langläufern Papiere versteht, die erst nach mehr als 20 Jahren zurückgezahlt werden. Von solchen Schuldverschreibungen wurden im ersten Vierteljahr 1975 nur knapp ein Prozent verkauft. Vor acht Jahren waren diese Langläufer noch der weitaus gängigste Typ. An ihre Stelle haben sich inzwischen in einem steilen Anstieg die Kurzläufer gesetzt: Fast zwei Drittel der gegenwärtig neu verkauften Papiere sind nach weniger als zehn Jahren fällig. Für die Anleger hat diese Entwicklung wichtige Vorteile mit sich gebracht. Das Angebot an Fälligkeitsterminen ist so groß, daß jeder sein Geld „maßgeschneidert" nach eigenen Zeitplänen anlegen kann. Bei richtiger Zeitwahl können daher Kursrisiken vermieden werden, denn jedes Papier wird bei Fälligkeit zum Nennwert eingelöst. Globus

Jetzt fünfzehn Millionen Mitglieder

Ersatzkassen-Verbände rückten näher an Bonn heran

Hamburg — Der Verband der Angestellten-Krankenkassen (VDAK) und der Verband der Arbeiter-Ersatzkassen (AEV) haben den Sitz ihrer Verbände von Hamburg nach Siegburg verlegt. Am 9. Juli wurde das neue Verwaltungsgebäude des VDAK der Öffentlichkeit vorgestellt. Damit verlegte der im Jahre 1912 gegründete Zusammenschluß der Angestellten-Ersatzkassen seinen Sitz zum viertenmal; Stationen dieses Weges waren Leipzig, Hamburg, Berlin und wieder Hamburg, um nunmehr in der Nähe der Bundeshauptstadt Bonn Fuß zu fassen. Für den von sieben Angestelltenkassen gebildeten Verband, in denen im Mai 1975 erstmals mehr als neun Millionen Mitglieder versichert waren und die einschließlich der Familienangehörigen rund fünfzehn Millionen Versicherte zu betreuen haben, war für diese Sitzverlegung wohl die Überlegung maßgebend, den politischen Gremien, den anderen Spitzenverbänden der gesetzlichen Krankenversicherung und den Vertragspartnern in und um Bonn herum näher zu sein.

Die Angestellten-Krankenkassen haben in der Wiederaufbauzeit nach dem Kriege und vor allem in den letzten zehn Jahren zahlenmäßig eine geradezu stürmische Entwicklung genommen. Jeder vierte Einwohner der Bundesrepublik ist heute direkt oder indirekt bei einer Ersatzkasse gegen Krankheit versichert. Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter als die Mitgliedschaft bei einer Ersatzkasse nicht durch Gesetz herbeigeführt wird, sondern jeder Beitritt freiwillig „als Ersatz" für eine Pflicht-Mitgliedschaft in einer zuständigen Krankenkasse erklärt werden muß. Diese millionenfach ausgesprochene freiwillige Mitgliedschaft spiegelt zweifellos auch heute noch den Willen der Angestellten zur Erhaltung ihrer eigenständigen Versicherungseinrichtungen wider — eine „Volksabstimmung" also, auf die auch der Gesetzgeber bei seinen sozialpolitischen Entscheidungen stets gebührend Rücksicht nehmen sollte. pgz

Warum nach den Sternen greifen

Nun sind wir auf dem Mond gewesen.
Doch was hat das für einen Sinn?
Und staunend haben wir gelesen:
Da sausen wir jetzt öfter hin.

Auch rechnen wir mit kalten Zahlen
Die Reise nach der Venus aus.
Vergessen sind die vielen Qualen,
Die auf der Erde hier zu Haus.

Was sollen wir im Weltall wohnen?
Das scheint doch reichlich kompliziert.
Derweil in uns bekannten Zonen
Trotz Platz der Hunger noch regiert.

Laßt uns erst hier mal Ordnung schaffen.
Dann ist doch Großes schon erreicht.
Nicht, daß die einen raffen — raffen —
Der Rest matt durch die Tage schleicht . . .

Siegfried Wallner

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 18. September 1975 feiern unsere Eltern und Großeltern
Schmiedemeister
Albert Stöhser
und Frau Marie
geb. Szameitat
aus Haffwerder, Kreis Labiau
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Tochter Christel
Enkel Peter und Frau
2 Hamburg 70
Barsbütteler Straße 26





Jahre
wird am 13. September 1975 Frau
Frieda Zielinski
geb. Platzek
aus Wachau,
Kreis Sensburg, Ostpreußen
Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen Gesundheit und Zufriedenheit
Kinder und Enkelkinder
jetzt 4006 Erkrath 2 (bei Düsseldorf), Eichendorffweg 5

Am 12. September 1975 feiert meine liebe Frau, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Anna Rose
geb. Kanopka
aus Lauk, Ostpreußen
jetzt 6733 Haßloch (Pfalz) Kantstraße 50
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihr Mann
sowie Kinder
Enkel und Urenkel

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Emma Smaleit
geb. Sudau
aus Tilsit, Clausiusstraße 11
jetzt
207 Ahrensburg, Fannyhöh 1
wird am 14. September 1975
75 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Erika Bösch, geb. Smaleit
Heinrich Bösch
Ingeborg, Hartmut und Martina



Am 21. September 1975 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern,
Bäckermeister
Gustav Neumann
und Frau Frida
geb. Schikorr
aus Angerapp
2 Hamburg 61, Grotkoppelweg 21
das Fest
DER GOLDENEN HOCHZEIT
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Ehejahre bei bester Gesundheit
Tochter Lore
Schwiegersohn Harry
Regine, Birgit und Petra



Am 12. September 1975 feiert mein lieber Mann
Rudolf Zupp
aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 4435 Horstmar (Westfalen)
A.-v.-Droste-Hülshoff-Straße 2
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau Erna
geb. Rekittke
und seine Geschwister

75

Am 15. September 1975 vollendet der frühere Direktor der Rastenburger Brauerei
Diplomvolkswirt
Hannes Kahlmeyer
sein 75. Lebensjahr in Gesundheit und Frische.
Es gratulieren herzlichst
Hildegard Kahlmeyer
Bernhard Kahlmeyer
und Familie, Berlin
Hanns-Ullrich Kahlmeyer
und Familie, Rheine
43 Essen, Gutenbergstraße 28

Am 19. September 1975 feiert unsere liebe Mutter
Auguste Schulz
geb. Zachrau
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Karschauer Straße 40
jetzt
703 Böblingen, Spielbergstr. 10
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Margarete, Otto, Irmgard, Rudi und Hildegard mit Familien

Am 12. September 1975 feiern
Max Beyer
und Lina Beyer
geb. Simanowski
aus Angerburg
ihre goldene Hochzeit.
3050 Wunstorf, Spitzwegstr. 20

Am 13. September 1975 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern
Max Bickeleit
und Frau Martha
geb. Mertins
aus Heinrichswalde
jetzt
2 Hamburg 73, Redderblock 56
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren sehr herzlich
Lore und Karl-Heinz Bickeleit
Anke Schlüter
Doris und Heinz Schwenke
Axel und Holger

Am 12. September 1975 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Adalbert Wensolowski
aus Gansen,
Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 4402 Greven-Reckenfeld, Gartenstraße 27
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit
seine Frau Margarete
die Söhne Horst, Heinz, Peter
und Schwiegertöchter
die Tochter Helga
und Schwiegersohn Georg
Unserm lieben, guten Opa wünschen wir ein recht langes Leben
Deine 12 Enkelkinder



Am 14. September 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Auguste Rehfeld
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen
jetzt 3005 Hemmingen, Klapperweg 14
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Töchter
Elise Wagner
und Martha Tromp
sowie die Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT feiern am 19. September 1975 unsere lieben Eltern
Otto Kampf
Herta Kampf, geb. Gehring
aus Gerdauen (Ostpreußen)
Es gratulieren herzlich
die dankbaren Töchter
Schwiegersöhne und Enkelkinder
59 Siegen (Westfalen), Anton-Delius-Straße 46



Jahre
Am 18. September 1975 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter
Meta Meding
geb. Range
aus Loye, Kreis Elchniederung
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre Gottes Segen und gute Gesundheit
ihr Ehemann Ernst
Sohn Klaus
Schwiegertochter Edith
und Enkelkind Michael
3451 Holzen, Kreis Holzminden, Hüttenstraße 11

Plötzlich, und für uns alle unerwartet, entschlief am 17. August 1975 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Tante und Schwägerin

Helene Kijewski
geb. Rodde
aus Gerdauen, Ostpreußen
im 69. Lebensjahr.

In großer Trauer
Hans-Joachim Kijewski und Frau Christine geb. Schneider
die beiden Enkelkinder Matthias und Boris
Hanna Rodde

3118 Bad Bevensen, im August 1975
Paracelsusstraße 20



Rosemarie Hocks
geb. Thimm
Rittergut Gr. Lonschken, Kreis Gerdauen
* 7. 7. 1920 † 1. 9. 1975

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ging sie für immer von uns.

Es trauern um sie
Alfons Hocks
Klaus Derks und Frau Renate, geb. Hocks
Bernhard Hocks und Frau Renate, geb. Kessel
ihre Enkel Jan und Florian
und die übrigen Verwandten

51 Aachen-Laurensberg, Süsterau 1

Wir haben sie ihrem Wunsch und Wesen entsprechend in aller Stille beigesetzt.

Anstatt eventuell zugedachter Blumengaben bitten wir im Namen der Verstorbenen um eine Spende zugunsten der SOS-Kinderdörfer, Hermann Gmeiner-Fonds Deutschland, Konto Dresdner Bank München Nr. 4904 904.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Therese Passarger
geb. 10. 3. 1888 Rogau (Ostpreußen) gest. 26. 8. 1975 Bad Pyrmont, Bismarckstraße 27

nach kurzer, schwerer Krankheit eingeschlafen.

In stiller Trauer
Klaus Passarger und Familie
Gertrud Neuber, geb. Passarger und Familie

4995 Stemwede 3, Oppenwehe 407
7321 Gammelshausen, Schillerstraße 10

Die Trauerfeier fand in aller Stille am Freitag, dem 29. August 1975, 11 Uhr, in der Kapelle des Stadtfriedhofs Bad Pyrmont-Holzhausen, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute für uns alle unerwartet meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Hinzmann
geb. Tessun
aus Tilsit

nach einem arbeitsreichen Leben im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Hinzmann

219 Cuxhaven, den 15. August 1975
Fritz-Reuter-Straße 57

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 20. 8. 1975, 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Brockeswalde.

Ganz unerwartet verstarb unsere liebe Schwester und Tante

Evelyne Ripper
geb. Murawski
aus Lötzen
geb. 23. 8. 1908 gest. 30. 8. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Siegfried
geb. Murawski

638 Bad Homburg v. d. H., Erlenweg 27

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sadowsky
geb. Blümel
aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Günter Sadowsky und Frau Barbara geb. Zühl
Hans Leßmann und Frau Ilse geb. Sadowsky
Jürgen Rattay und Frau Barbara geb. Sadowsky
Holger, Ilka, Niels, Carsten, Katja als Enkelkinder
und Angehörige

28 Bremen, den 24. August 1975
Leßmann, 43 Essen 14, Krummeckweg 13

Röm. 8, 28—37

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 14. August 1975 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Maria Bialluch
geb. Milautzki
aus Preußenwall, Kreis Ebenrode

im Alter von 79 Jahren.

In tiefem Schmerz
Gustav Bialluch
Oskar Bialluch
Irene Bialluch, geb. Garbrecht
Rosemarie Kramer, geb. Bialluch
Dr. Peter Kramer
und drei Enkelkinder

287 Delmenhorst, Cramerstraße 153

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schulz
geb. 19. 7. 1898 Hoppendorf (Ostpreußen) gest. 25. 8. 1975 Reutlingen

In stiller Trauer
Maria Behring, geb. Schulz
und Tochter Hannelore
Hugo Schulz und Frau Berta
Walter Schulz und Familie
und alle Angehörigen

741 Reutlingen, Heilbronner Straße 182

Die Trauerfeier fand am 28. August 1975 in Reutlingen statt.

Wir trauern um

Frau

Dorothea Fechner
geb. Plew
aus Königsberg (Pr), Goltzallee 19
Lehrerin an der Agnes-Miegel-Mittelschule

Sie war eine vorbildliche Pädagogin. Wir werden unser „Fräulein Plew" nicht vergessen.

Im Namen ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler
Lothar Wassmann
6380 Bad Homburg v. d. H., Lange Meile 55

Der Herr wird's für mich vollführen.
Herr, deine Güte ist ewig.
Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.
Psalm, 138, 8

Am 1. September 1975 ist unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Margarethe Skindel
geb. Prange
aus Königsberg und Tilsit

im gesegneten Alter von 85 Jahren still in Gottes ewigen Frieden eingegangen.
Wir gedenken ihrer in Liebe.
Mit uns trauern ihre vielen Freunde, die ihr im Leben verbunden waren.

Im Namen der Angehörigen
Ursula Lennarz, geb. Prange

2 Hamburg-Poppenbüttel Hospital Zum Heiligen Geist
55 Trier/Euren Udostraße 32

Die Beerdigung hat am Montag, dem 8. September 1975, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Im gesegneten Alter von fast 99 Jahren entschlief heute nach kurzem Krankenlager unsere gute Muttel, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrud Schramm
verw. Hirscher, geb. Poerschke
aus Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg (Pr)
geb. 9. 10. 1876 gest. 25. 8. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Schramm und Frau Gertrude, geb. Pokern

32 Hildesheim, Goethestraße 58

Erna Broszukat
geb. Krumm
geboren am 12. 8. 1907 in Gumbinnen
gestorben am 27. 8. 1975 in Schleswig

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Broszukat

238 Schleswig, im September 1975
Kasseler Straße 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Mai 1975 meine herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Marie Schulz
aus Königsberg (Ostpreußen), Weißgerberstraße 2

im 82. Lebensjahr.

Die Beerdigung fand auf dem Sennefriedhof in Bielefeld statt.

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Entschlafenen

Henriette Schulz
geb. Brosche
27. 5. 1870 7. 4. 1955

Elisabeth Siebert
geb. Schulz
15. 12. 1894 6. 10. 1958

Otto Schulz
17. 2. 1897 30. 6. 1958

Gertrud Voglowski
geb. Schulz
5. 3. 1899 8. 11. 1972

Herta Schulz
11. 10. 1908 vermißt in Königsberg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Helene Schulz
Ella Schulz
Alexander Siebert
Benno Schulz
Helmut Schulz

48 Bielefeld, Goldaper Straße 4

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 25. Juli 1975 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Koyro
geb. Walendy
aus Steinberg, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Karl Niedzwetzki

4408 Dülmen, Breslauer Straße 13

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. Juli 1975, auf dem Waldfriedhof in Dülmen statt

---

Nach einem langen Leben voll unermüdlicher Liebe und selbstloser Fürsorge entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Gertrud Schroeder
verw. Lackner, geb. Groß
aus Waldau bei Königsberg

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
auch im Namen der Angehörigen
Willy Hühnerbein und Frau Irmgard, geb. Lackner

Bad Iburg, 4543 Lienen, W., Berliner Str. 6, den 29. August 1975

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. September 1975, um 11.00 Uhr im Krematorium des Riensberger Friedhofs in Bremen statt.

Es ist so schwer,
wenn sich die Mutteraugen schließen,
die fleißigen Hände ruh'n, die immer treu geschafft
Und unsere Tränen still und heimlich fließen.
Uns bleibt ein Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Gott der Herr nahm heute mittag unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gottliebe Fidorra

geb. Meitza
aus Grünhof bei Willenberg, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

im gesegneten Alter von 84 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Günther Voigt und Frau Elisabeth, geb. Fidorra
Jutta Schwohl, geb. Fidorra
Willi Burmeister und Frau Helene, geb. Fidorra
Ida Enderweit-Fidorra
Alfred Fidorra und Frau Anni
Dennis Tilley und Frau Hedwig, geb. Fidorra
Karl-Adolf Hartenstein und Frau Irmgard, geb. Fidorra
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

49 Herford, Humboldtstraße 19, den 6. August 1975

Die Überführung und Beerdigung fanden am 11. August 1975 auf dem Friedhof in Bad Doberan (DDR) statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach einem Leben voller Arbeit und Mühe entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Wölky

geb. Brandstetter
„Hotel Deutsches Haus", Korschen

im 97. Lebensjahr.

Willy Wölky und Frau Ruth
Hedwig Hoffmann, geb. Wölky
Edith Schadwinkel, geb. Wölky
Fritz Wölky und Frau Erna
Eva Culpeper, geb. Wölky
8 Enkel, 9 Urenkel

3394 Langelsheim-Bredelem, Palandsmühlenweg

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Ernst Körner

geb. 4. 12. 1889 gest. 15. 8. 1975
Pfarrer
in Memel und in Pr.-Holland

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrude Körner, geb. Laubmeyer

7987 Weingarten, Waldseerstraße 5

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, am 29. August 1975, im gesegneten Alter von 97 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Carl Feierabend

aus Absintkeim, Kreis Königsberg-Land

In stiller Trauer
Erna Packwitz, geb. Feierabend
Karl Feierabend und Frau Berta geb. Kaltenbach
Berta Gutsche, geb. Feierabend
und Enkelkinder

7582 Bühlertal, Liehenbachstraße 18

Die Beisetzung erfolgte am 2. September 1975

Nach schwerer Krankheit entschlief unerwartet mein über alles geliebter Mann, mein treusorgender Vati, mein lieber Schwiegersohn,

der Repetitor für Steuerrecht

Wilhelm Haas

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ingeborg Haas, geb. Paetzel
Henner Haas
Emma Paetzel
und Angehörige

3001 Arnum, Gartenstraße 14, den 31. August 1975

Unser großer Freund und Lehrer,

der Repetitor für Steuerrecht

Wilhelm Haas

ist nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In unermüdlichem Einsatz für seine Schüler, in unerbittlicher Strenge mit sich selbst gab er uns bis zuletzt das Vorbild eines den Menschen und der Sache verpflichteten Mannes.

Mit tiefer Trauer nahmen wir Abschied von ihm, er wird uns unvergessen bleiben.

In Dankbarkeit werden wir seiner stets gedenken und sein Lebenswerk in seinem Sinne fortführen.

Die Mitarbeiter

3001 Arnum, den 31. August 1975

Nach einem Leben in preußischer Pflichterfüllung entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Arndt

Polizeikommissar i. R.
Hauptmann der Gendarmerie a. D.
geb. am 12. Januar 1895 in Kildehnen, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Heinz Arndt und Frau Anneliese geb. Becker
Kurt Arndt und Frau Ellen geb. Platowitsch
Ulrich Arndt und Frau Burgis geb. Lempert
Berndt Arndt
Anna Reinhardt
Ulrike Arndt
sowie alle Angehörigen

3380 Goslar 1, den 26. August 1975
Fröbelstraße 12

Fern seiner geliebten Heimat haben wir unseren lieben Entschlafenen am 1. September 1975 auf dem Friedhof Feldstraße zur letzten Ruhe gebettet.

Befiehl dem Herrn deine Wege!

An den Folgen eines Unfalles verschied gestern nachmittag unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Otto Jablonowski

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Machholz, geb. Jablonowski

4542 Tecklenburg
454 Lengerich, Gluckstraße 8, den 29. August 1975

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden und die Erde
und die Welt geschaffen wurden, bist Du
Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Psalm 90, Vers 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern seiner ostpreußischen Heimat, am 21. August 1975, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adolf Friedriszik

Oberrottenführer i. R.
aus Gutten, Kreis Johannisburg

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wilhelmine Friedriszik, geb. Gesk
Frieda Zauner, geb. Friedriszik
Ewald Friedriszik und Frau Gertrud
Willi Friedriszik und Frau Elisabeth
Gerhard Friedriszik und Frau Erika
die Enkelkinder **Wilma, Gisela und Jürgen**
Urenkelkind **Friedrich-Jörn**
und alle Angehörigen

4060 Viersen-Dülken, Zeppelinstraße 18

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Max Schwill

aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde
* 20. 12. 1882 † 29. 8. 1975

In tiefer Trauer
Ruth Schwill, geb. Engelhardt
und alle Angehörigen

8019 Ebersberg, Schwedenweg 18 I

Heute nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Vogel

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
die Gattin Lina Vogel, geb. Kornberger
mit Angehörigen

795 Biberach an der Riß, Römerweg 30, den 30. August 1975

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. September 1975, um 15.00 Uhr auf dem Stadtfriedhof Biberach statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Bruder

Fritz Romeyke

Landwirt
in Nickelsdorf, Ostpreußen
Hauptmann d. Res. im Inf.-Reg. 43

kurz vor Vollendung seines 78. Geburtsjahres.

Helene Romeyke, geb. Schuckel
Hedwig Schuckel, geb. Romeyke
im Namen aller Angehörigen

5 Köln 80 (Mülheim), den 4. September 1975
Regentenstraße 25

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. September 1975, um 14.30 Uhr, im Krematorium des Westfriedhofes, Köln-Bocklemünd, Venloer Straße, statt.

Franz Weiss

aus Frögenau/Ostpreußen
* 19. 4. 1903 † 2. 9. 1975

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Weiss, geb. Klempahn
Hannelore Schölzel, geb. Weiss
Jürgen Schölzel
Friederike und Sebastian
Wolfgang Weiss
Ilse Weiss, geb. Möller
Volker, Axel und Karsten

478 Lippstadt, Goethestraße 47, den 2. September 1975

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. September 1975, auf dem Friedhof zu Lippstadt statt.

Nach Gottes Willen entschlief am 8. August 1975 meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau Charlotte Ambrosy

geb. Schulz
Gehlenburg / Johannisburg

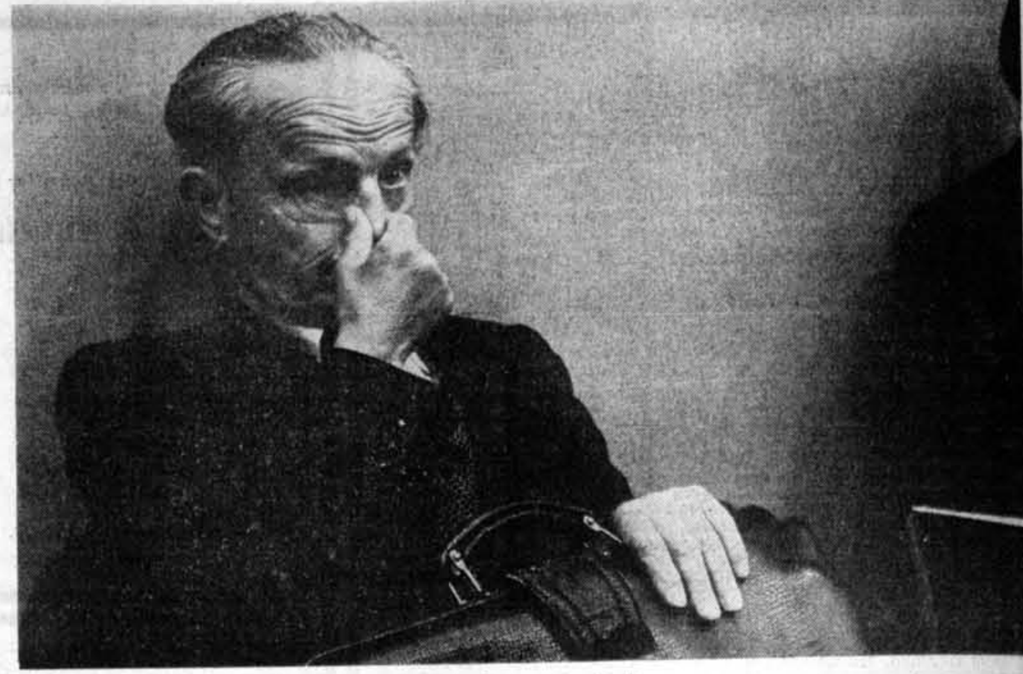
In tiefer Trauer:
Dr. med. Siegfried Ambrosy
Wolfram Ambrosy mit Familie
Pfarrer Werner Ambrosy mit Familie
Erna Susanne Schulz

851 Fürth/Bayern,
Schwabacher Straße 206
8025 München-Unterhaching,
Bussardstraße 26
852 Erlangen

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der Alptraum vom Staatsleichtsinn

Der Fall Guillaume als Symptom dieser Zeit



Verfassungsschutz-Präsident Nollau: „Irgendet was riecht hier ...

Wer glaubt, der Krieg zwischen Ost und West sei einem friedlichen Nebeneinander, der Koexistenz der Weltanschauungen gewichen, irrt. Die Phase der Auseinandersetzung zwischen West und Ost, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, hat nur eine andere Form angenommen. Die heißen Kriege sind vorbei, auch wenn ein Aufflackern des Feuers hier und da sichtbar wird. Der Kalte Krieg aber, die heimtückische Form einer politischen Auseinandersetzung, geht unvermindert weiter.

Niemand sollte sich durch eine zur Schau gestellte Biedermannspolitik der Kommunisten täuschen lassen: der Wolf hat nur den Schafspelz der „friedlichen Koexistenz" übergezogen. Wenn es deutsche Politiker gibt, die besondere Ehrbezeigungen der Sowjets erfahren bei ihren Besuchen im Moskauer Kreml, dann darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß solche Gunst auch ihren Preis hat. Sind Kriege, Scheinverhandlungen und Gunstbezeugungen die eine Seite der Hegemoniemedaille, so zeigt die Kehrseite das düstere Bild roter Unterminierung im lautlosen Vormarsch, der Spionage in allen Spielarten. Der lautlose Krieg ist das politische Symptom dieser Zeit, zu dem lautstarke Auseinandersetzungen — wie sie zwischen Ägypten und Israel, in Portugal, in Italien, in Ostasien vor sich gehen — nur die Aufgabe des Ablenkens haben von der Gefahr, die täglich wächst und wächst.

... nach starkem Tobak": **Guillaume.** Doch ...

So ist auch Guillaume, der entlarvte Kanzlerreferent und sowjetzonale Geheimdienstoffizier, mit ein Symptom dieser Zeit: ein Späher im lautlosen Vormarsch der Kommunisten. Es ist gut, daß der Spion Guillaume entlarvt wurde. Nicht nur die unterirdische Wühlarbeit schulterklopfender Kremlherren wurde ahnungsvoll sichtbar, viel mehr und viel bestürzender noch zeigte sich, welche Verwundbarkeit diese Bundesrepublik in der Tätigkeit ihrer Abwehr hat, weil zuständige Sicherheitsorgane offensichtlich ihre Aufgabe nicht begriffen, weil „Beziehungsreichtum" das Primat vor der Sicherheit dieses Staates hatte und weil diese Regierung sich der einfältigen Selbsttäuschung eines „Goodwill" auf der anderen Seite der Elbe in geradezu leichtsinniger Manier hingab und noch hingibt.

Einem Hauptmann Guillaume kann man nicht den Vorwurf machen, für sein „Vaterland", die „DDR", spioniert zu haben. Er handelte im guten und patriotischen Glauben als Soldat in einem Krieg, der keine Spielart ausläßt. Und nicht Guillaume ist es, der anzuklagen ist. Einem Spion aufgesessen zu sein, ist auch keine Sache peinigender Vorwürfe. **Was heute den Sozialdemokraten passierte, kann morgen den Christdemokraten geschehen,** denn Ausnützung vorhandener Beziehungen in Einschaltung der Partei für eine Ämterkarriere ist leider heute Gemeingut. Aber es ist dieses Debakel eine Frage der Wachsamkeit in einem Krieg, der keine Gnade kennt, und hier hat eine schonungslose Kritik einzusetzen, wenn diese Wachsamkeit im Spiel parteipolitischer Beziehungen und Ämterpatronage sträflich vernachlässigt wurde.

Niemand, sitzt man zu Gericht, sollte hier geschont werden, gleich um welche Person es sich handelt, gleich, welches Ansehen vorhanden ist. Ein gegangener Bundeskanzler ist nicht allein das Fazit einer unkontrollierten Parteikarriere. Der Schaden, den die Bundesrepublik nahm, ist unabsehbar. So ist die harte Übervorteilung bei den Ostverträgen wohl eine der Tatsachen, die daraus resultieren, daß ein deutscher Kanzler mit zwei Seelen in seiner Brust — der des Kanzlers und der des Parteivorsitzenden — einem Mann seines politischen Engagements die Gunst seiner Ämtersonne schenkte.

Der Hang Guillaumes zum künstlerischen Beruf, bei dem die Volksschulausbildung im schmerzhaften Kontrast zur Begabung und zu seinem Ehrgeiz stand, führte den jungen „Möchte-gern-Künstler" nach Kriegsende in der viergeteilten Ruinenstadt Berlin in die Polit-Falle, von der aus seine weitere Karriere bestimmt wurde: in das von den Sowjets ausgehaltene Künstlerlokal „Möwe" in der Nähe des Deutschen Theaters, zu dem auch Gustav Gründgens das zeitweilige Aushängeschild lieferte. Guillaumes folgende „Umerziehung" durch die NKWD im Sinne der roten Machthaber verhalf ihm zu jenem „neuen Standpunkt", der seinen Weg zu den Staatsorganen der „DDR" und zum Deckmantelverlag für Spionage „Volk und Wissen" ebnete. Besessen von der Idee, angespornt durch brennenden Ehrgeiz wurde er hier zum zerstörbereiten Torpedo im Abschußrohr des östlichen Geheimdienstes.

Von erfahrenen Strategen der Untergrundarbeit wurde er für die Arbeit des Dunkelmannes vorbereitet mit Zieleinsatz gegen die SPD. So spionierte er bereits 1954 in West-Berlin zur vorletzten Konferenz der Alliierten Außenminister über deutsche Einheit, zu einer Zeit, als Brandt für die Berliner SPD im Bonner Bundestag saß.

Im Jahre 1956 fand dann die Scheinflucht des inzwischen zum Geheimdienstoffizier avancierten Guillaume mit seiner Ehefrau Christel in den Westen statt. Die Aufgabe lautete, „Integration und Aufklärung der SPD" zu betreiben. Sie wurde, wie man heute weiß, in einem Maße gelöst, wie es sich die Auftraggeber nicht hätten träumen lassen. Man hatte keine „kleine graue Maus" in den Westen geschickt, wie die Sozialdemokraten Guillaume immer wieder zu beschreiben beliebten, sondern einen Fanatiker, dessen gehörige Portion Intelligenz und schnelle Auffassungsgabe, gepaart mit politischem Sinn und außerordentlichen Tätigkeitsdrang, ihn zu einer gefährlichen Waffe in den Händen der Sowjets werden ließ.

Der Senkrechtstart Günther Guillaumes, der 1956 der SPD beitrat, der Partei, die zu bespitzeln er den Auftrag hatte, setzte 1957 ein in Ausnützung persönlicher Beziehungen zu dem SPD-Abgeordneten Birkelbach, bei dem Guillaumes Frau Sekretärin war. Guillaume wurde Geschäftsführer der Frankfurter SPD. Und hier bediente sich Minister Georg Leber der wahlkämpferischen Qualitäten eines in der Dialektik ostgeschulten Guillaume und damit war auch der Weg nach Bonn geebnet. Von der Frankfurter SPD empfohlen, gelangte Guillaume als Kanzlerreferent mit Ehmkes Hilfe nach Bonn unter die Kanzlersonne Brandts.

Hier vollendete sich die Glanzleistung eines über politisches Mäzenatentum in die Schaltzentrale der Macht gelangten fanatischen Agenten der kommunistischen Infiltration. Wer heute nach Verantwortlichen in der unteren Ebene sucht, geht einen falschen Weg in der Wertbeurteilung der Verantwortung. Man muß sich die wirklichen Verhältnisse in der deutschen Staatshierarchie vergegenwärtigen, wenn man ein gültiges Urteil fällen will und wenn man Vorwürfe erhebt, die schwerste Belastungen darstellen.

Das Ausmaß des Schadens ist noch nicht bekannt

Wer denn konnte es ernsthaft wagen, einen in der Gunst der Kanzlersonne stehenden Mann wie Guillaume mit Verdächtigungen zu belegen, die den Zorn des Kanzlers bei möglichem Mißgriff hätten herausfordern können und der eigenen Karriere, die näher ist als eine zu vertretende Aufgabe, ein mögliches Ende bereitet hätten? Aus solcher Sicht fehlender „Zivilcourage" im Laufbahngehorsam erklären sich die merkwürdigen und widersprechenden Verhaltensweisen zuständiger Personen in diesem Staatsreigen der Finsternis. Nollau, der damalige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, von dem später auch einige ihn belastende „Merkwürdigkeiten seiner Laufbahn" bekannt wurden (siehe „Die Welt", Nr. 128 vom 5. 6. 1975) und der gleichfalls ein Brandt-protégé war, zögerte lange, ehe er bereits 1973 vorhandene gravierende Verdachtsmomente, die dem Bundesnachrichtendienst in die Hände fielen, dem zuständigen Bundesinnenminister übermittelte. Doch nichts geschah, weder in der Unterrichtung Genschers als Innenminister noch in der Unterrichtung des Kanzleramtes durch Genscher.

Weder Kanzleramtsminister Ehmke reagierte — und das kann man auch verstehen, weil Ehmke sich für die Anstellung Guillaumes einsetzte — noch reagierte Brandt, der trotz ausgesprochener konkreter Verdachtsmomente keinen Anlaß sah, auf sein Protektionskind Guillaume zu verzichten, das in allen Sätteln reiten konnte.

Willy Brandt, am 29. 5. 1973 von Bundesinnenminister Genscher darüber unterrichtet, daß der Verfassungsschutz hinreichende Anhalte für eine Spionagetätigkeit Guillaumes und seiner Frau habe, war also zehn Monate lang über den Agenten im Bilde, bevor seine Verhaftung erfolgte. Zehn Monate lang hatte ein Spion nach seiner Demaskierung noch Gelegenheit, den Schaden der Bundesrepublik zu vergrößern und es muß schon gefragt werden, wer dafür zahlt und wer dafür verantwortlich zeichnet. Das ist ein ziemlich unfaßbarer Tatbestand in einem Lande, dem die kommunistische Bedrohung besonders nahe ist.

Wer im Rücktritt Willy Brandts etwa die Haltung eines Märtyrers sieht, vergißt, daß sich hier ein deutscher Bundeskanzler einer Pflichtverletzung schuldig machte, indem er einen erkannten Spion weiter in einem Amte ließ, dessen Mißbrauch der Bundesrepublik schweren Schaden zufügen konnte. Was aber dann kam, war ein nicht unbekanntes Spiel. Jeder warf jedem vor, schuldig an diesem Reinfall zu sein. General Wessel vom Bundesnachrichtendienst belastete Kanzleramtsminister Ehmke, Ehmke belastete Minister Genscher, dieser den Verfassungsschützer Nollau und umgekehrt das Ganze. Das sichtbare Opfer war Willy Brandt, der sich heute bereits wieder zum Comeback anschickt, so, als wäre nichts geschehen. Das unsichtbare Opfer aber ist die Bundesrepublik Deutschland, deren Sicherheit und Freiheit der Menschen in leichtsinnig-fahrlässiger Weise ohne Maßen aufs Spiel gesetzt wurde.

Was aber wurde denn nun von Guillaume verraten? Man zeigt eine auffallende Zurückhaltung im Zugeben der Auswirkungen eines Tatbestandes des Verrats von Staatsgeheimnissen. Das ist gar nicht so verwunderlich, wenn man die verheerenden Auswirkungen für das deutsche Volk betrachtet. Und hier wird auch erst klar, warum Herr Brandt so auffallend freundlich in Moskau behandelt wird: man hatte ja, was man brauchte und Ex-Kanzler Brandt war dabei der sicherlich unfreiwillige Helfer im Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Partei, die Guillaume empfahl und im Glauben an die Unfehlbarkeit der eigens dafür aufgebauten Staatsorgane.

Alles Reden führt nicht an Tatsachen vorbei, denn es steht fest: Guillaume hatte uneingeschränkten Einblick in staatsgeheime Verschlußsachen. Wer hätte ihm, dem Günstling des Kanzlers, das auch verwehren wollen? So gelangten nicht nur geheime militärische Daten unseres Verteidigungssystems und der NATO in die Hände Guillaumes und damit in die Hände der Sowjets, viel schlimmer ist noch der Abschluß der für das deutsche Volk schwer nachteiligen Ostverträge, weil durch den Spion Guillaume dem Osten bekannt wurde, wie weit die Bundesregierung der Bundesrepublik in Wirklichkeit gegenüber einer gezeigten Haltung bereit war, nachzugeben.

Der Fall Guillaume hat eine Staatskrise ausgelöst. Aber es scheint, daß man in der Verniedlichung eines solchen zutagegetretenen Staatsleichtsinns nicht hinzugelernt hat. Wie anders ist es sonst zu erklären, daß Beteiligte am Vorwurf einer nicht zu vertretenden Fahrlässigkeit tun, als wäre nichts geschehen? Wie anders ist es zu erklären, daß ein aus den Gründen der Staatssicherheit demissionierter Bundeskanzler heute wieder sein Comeback ankündigt, so als wäre nichts geschehen, so, als ginge ihn das gar nichts an? Das Verfahren gegen den Spion Guillaume und seine Ehefrau ist im Gange. Aber es interessiert kaum noch jemand, weil die „Dinge gelaufen" sind. Weil diejenigen, die in fahrlässigem Leichtsinn überhaupt erst den „Fall Guillaume" auslösten, nicht mit auf der Anklagebank sitzen.

Guillaume und seine Ehefrau schweigen im laufenden Prozeß beharrlich. Das ist ihr gutes Recht und was wollen sie auch sagen? Die Tatsachen sind ausreichend bekannt, wenn auch noch nicht das Ausmaß des Schadens. Sollte es nicht doch stimmen, daß zwischen dem Fall Guillaume und dem weiteren Fortgang der innerdeutschen Verhandlungen ein Junktim besteht? Es wird bestritten und es mag auch so sein. Doch die brutale Opferung Guillaumes ist in der Freundeshuldigung Breschnew/Brandt genau so drin, wie seine formelle Aburteilung mit einer anschließenden stillschweigenden Abschiebung in die Arme seiner Beauftrager. Der Kampf an der lautlosen Front aber wird weitergehen und es wird sich zu erweisen haben, was deutsche Verfassungsschützer aus dem vorangegangenen Staatsdebakel lernten. **Der Alptraum vom Staatsleichtsinn aber bleibt.**

Kurt E. Damerau



Kanzleramtschef Ehmke: Weiterhin forsch und unbekümmert — Fotos (3) AP